2

Drey Abhandlungen von denen Höllen-Strafen und Deren Dauer.

Nebst
einer kurtzen Nachricht
von dem,
was sich neulich in der Grafschaft Neufchatel
dieser Lehre wegen
mit
dem Herrn Petit Piere
zugetragen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Franckfurt und Leipzig,
bey Heinrich Ludwig Brönner, 1763.

Vorrede.

Wann man bedencket, wie deutlich und zuverläßig wir vermittelst der H. Schrift von denen Dingen, welche das Wesen unserer heiligen Religion ausmachen, so ferne wir dieselbe um unseres Heyls willen wissen müssen, und dürfen, unterwiesen werden, und doch siehet, wie die Christen in so vielen Stücken, ja in denen wichtigsten Punckten, nicht nur mancherley, sondern verschiedene, ja gantz widerspre-

chende Begriffe in Absicht auf die Lehren, Gesetze und Verkündigungen des Evangeliums haben: so ist es kaum möglich, daß uns dieser Anblick nicht in grose Verwunderung setze.

So wunderbar es uns aber von wegen der guten Gelegenheit, welche die Christen zur Eintracht in dem Glauben haben, vorkommen möchte, daß eine so grose Zwietracht unter ihnen herrschet; so wenig wird uns dieselbe länger befremden, so bald wir die Quellen, aus welchen sie ihre Meynungen schöpfen, die Regeln, nach denen sie ihren Glauben zu bilden, und die Absichten bedencken, durch welche ihre Gedancken in Ansehung der Religion bestimmt zu werden pflegen. Ja! da ein blinder Gehorsam gegen diejenige, von denen sie sich unterweisen lassen, da die Vorurtheile, die man so leicht einsäuget und gerne herrschen lässet, da die Gefälligkeit, die man vor das Hertz, dessen Neigungen und Wünsche hat, da die

Furcht vor der Gefahr, welche man läuft, wann man der Wahrheit Zeugnis giebt und gehorchet, da auch ein eigennütziges Verlangen, nach der Ehre und denen Vortheilen, die man manchmal unter der Bedingung gewisser Meynungen und Bekenntnissen hoffen darf; da diese den Glauben so vieler derer Christen bestimmen, sie verblenden, um die wahre Bedeutung der H. Schrift nicht einzusehen, sie verwegen machen, um dem Worte GOttes die ungegründetste und ungereimteste Lehrsätze schuld zu geben, und sie verhärten, um die einmal angenommene Gedancken eigensinnig zu behalten; da dem also ist, so kan es fast ohnmöglich anders seyn, es müßte dann durch ein Wunder der göttlichen Allmacht geschehen, als daß die Christen der uns gebotenen Einigkeit des Glaubens mangeln. Welche Erinnerung dazu dienen soll, daß man der Religion die Zwistigkeiten der Christen, weilen sie keine Schuld daran hat,

auch nicht zur Last lege, wie doch vielmal geschiehet.

So offenbar unterdessen ihre Zwietracht eine natürliche Folge der Verkehrtheit ist, welche sie in der Erwehlung ihrer Meynungen grosentheils regieret; so sehr ist sie wegen der schädlichen Bitterkeit derer Früchten, welche sie träget, zu bedauren. Die Geschichte der Kirche des Heylandes giebt uns unzehlige Beyspiele und Beweise von dem grosen Schaden, welcher aus der Verschiedenheit des Glaubens der Christen entstehet. Sie ist nicht nur der Liebe, welche die erste Regel des Christenthums und eine nothwendige Bedingung eines glückseeligen Lebens auf der Erde ist, sehr verhinderlich. Sondern sie machet überdas, daß die Christen sich untereinander verachten. Ja sie verursachet einen gegenseitigen und grosen Haß unter ihnen. Welcher sich gar oft durch die schädlichste Trennungen, die feind-

seeligste Verfolgungen, ja selbst durch tödtliche Grausamkeiten äusert.

Was ich so eben in Absicht auf die Kirche überhaupt erwehnet habe, das hat sich vor kurtzem in der Grafschaft Neufchatel durch einen Prediger in derselben, den Herrn F. O. Petit Piere, einigermasen zugetragen. Die Unruhen, welche um seinetwillen in derselben sind erreget worden, sind der Welt durch die Zeitungen bekant geworden. Doch haben dieselbe keine hinlängliche, noch deutliche, vielmehr nur eine rätzelhafte Nachricht davon gegeben. Vielleicht haben deswegen mehrere mit mir gewünschet, besser davon unterwiesen zu werden. Und diesen wird es zum Vergnügen gedeihen, hier einen kurtzen Begrif von der gantzen Sache zu lesen.

Man darf dessen, was ich davon erzehlen will, so viel gewisser seyn, als die Erzehlung auf die glaubwürdigste Nachrichten gegründet ist. Es sind nemlich

zwey ziemlich weitläuftige Nachrichten in französischer Sprache gedruckt worden. Die eine ist das Protocoll, welches die gantze Versammlung der Prediger in jener Grafschaft, die die Macht in Kirchen-Sachen zu verordnen und zu richten besitzet, über den Vorfall mit dem Herrn Petit Piere geführet und dem Druck übergeben hat, um sich dadurch vor dem Geheimden Rath, denen Gemeinden der Grafschaft und der Welt zu rechtfertigen. Die andere ist eine ebenfalls gedruckte französische Nachricht von Seiten des Herrn Petit Piere oder seiner Anhänger, welche jenes Protocoll im mindesten nicht widerspricht, ob sie schon die Wege, welche man mit erwehntem Prediger eingeschlagen hat, unter mancherley Vorwand mißbilliget. Mit diesen Nachrichten habe noch einige andere, die ich aus einer sicheren Quelle geschöpfet habe, und daraus ich nun das merckwürdigste und wesentliche kürtzlich mittheile, vereinbaret.

Es ware nemlich der Herr Petit Piere anfänglich Prediger in einem der Grafschaft Neufchatel zugehörigen Orte aux Ponts. Daselbst und vor einer benachbarten Gemeinde zu la Sagne predigte er im Jahr 1758. die Lehre von der Wiederbringung. Das Consistorium der letzteren Gemeinde verklagte ihn deswegen in demselben Jahre bey der damal nach Gewohnheit versammleten Classe. Er verleugnete nicht, was er beschuldiget wurde, gab aber vor, daß er sich in dem Gewissen verbunden achtete, jene Lehre vorzutragen. Darauf er dann leutselig bestrafet und ermahnet wurde, sich seiner Lehre zu enthalten, keine Unruhen zu erregen, und diejenige, welche schon würcklich entstanden wären, zu unterdrücken. Bey welcher Gelegenheit ihme die Gesellschaft auch bezeugte, wie sie sich das beste von ihme verspräche, in dem Fall er aber ihre Hofnung nicht erfüllte, andere Mittel ergreifen müßte.

Es scheinet, daß Herr Petit Piere hierauf seine Gedancken gäntzlich verschwiegen, oder doch mit groser Vorsichtigkeit habe offenbar werden lassen, dieweil er nicht nur in geraumer Zeit nicht weiter verklaget, sondern so gar in dem nächst folgenden Jahre von der Compagnie zu einer andern Gemeinde zu la Chaux de Fonds befördert worden. Hier verwaltete er aber sein Amt nicht lange, ehe er von neuem angeklaget wurde. Dann im Jahr 1760. berichteten mehrere Glieder der dortigen Gemeinde die Versammlung der Prediger, daß Herr Petit Piere, weil er öffentlich lehrete, die Hölle würde ein Ende haben, sehr ärgerliche Zwistigkeiten in seiner Gemeinde veranlassete, und die Eltern der Gemeinde verhinderte, ihm ihre Kinder anzuvertrauen, zumal da er sich der bey ihnen eingeführten Catechismen nicht bedienete. Zu gleicher Zeit aber kam auch eine Vorstellung von der sämtlichen Obrigkeit des Ortes ein, in welcher jene Klagen gemißbilliget wurden,

und

und dem Herrn Petit Piere das Zeugnis gegeben ward, daß man mit seiner Amtsführung vollkommen zufrieden sey. Darauf derselbe dann vernommen und befehliget worden, hinführo in seinen Predigten, seinem Umgang, und der Unterweisung, die er denen Kindern gäbe, ein sorgfältiges Stilleschweigen wegen der Lehre von der Wiederbringung zu beobachten, welches er sich dann so viel weniger weigern dürfte, als die sämtliche Prediger sich ein gleiches zu thun verpflichteten. Widrigenfalls würde die Classe kräftigere Mittel gegen ihn gebrauchen.

Wenige Wochen nachher erklärete der Herr Petit Piere der Versammlung der Prediger, daß er sich dem ihm neulich gegebenen Befehl nicht unterwerfen könte, weil er sich im Gewissen verbunden achtete, die Lehre von dem zukünftigen Ende der Höllen-Strafen, die so deutlich in der H. Schrift enthalten, und von der grösesten Wichtigkeit wäre, ferner

ferner zu lehren. Worauf die Gesellschaft, in Betrachtung der Fürbitte, welche die Brüder des Herrn Petit Piere, zween Prediger zu Neufchatel, thaten, beschlossen hat, ihme noch einen Monath Raum zu geben, während dessen er mit sich zu Rath gehen könte, und sich bey der Classe dazu verstehen müßte, obigen Befehl zu befolgen.

Des folgenden Tages hat einer derer Prediger von Neufchatel der Versammlung berichtet, daß der Herr Präsident des Geheimden Raths ihn zu sich fordern lassen, und ihm eröfnet habe, die Gemeinde von la Chaux de Fonds hätte dem Gouvernement von wegen dem Befehl, den die Classe dem Herrn Petit Piere gegeben, Vorstellung gethan, und die Regierung hielte dafür, man müßte demselben nicht ein gäntzliches Stilleschweigen gebieten, wie doch von der Classe geschehen wäre, sondern ein Mittel in der Sache treffen. Bey welcher Gelegenheit der Herr Petit Piere auch

bezeu-

bezeuget hat, daß er es sich würde eine grose Freude seyn lassen, wann ihm die Classe ein Mittel vorschlüge, dadurch der Friede ohne Nachtheil der Wahrheit gewürcket werden könte.

Dieses veranlassete die Gesellschaft zu dem zwiefachen Entschluß. Sie wollte erstlich den Befehl, welchen sie dem Herrn Petit Piere gegeben, dahin einschräncken, daß ihm zwar nicht verwehrt seyn sollte, seine Meynung von denen Höllen-Strafen zu behalten, und denen Gliedern seiner Gemeinde, von denen er in dieser Sache um Rath gefraget würde, anzuvertrauen. Nur müste er sich enthalten, sie zu predigen, und in Gesellschaften zu behaupten. Sie wollten auch zweytens in der Gemeinde zu la Chaux de Fonds den Frieden wieder herzustellen trachten, zu dem Ende etliche Prediger aus der Classe an dieselbe senden, und den Herrn Präsidenten des Geheimden Raths ersuchen, damit derselbe die Regierung vermögete, einen

nen aus ihren Gliedern zu verordnen, der in gleicher Absicht mit denen Predigern obige Gemeinde besuchte, ermahnte und beruhigte.

Hierauf wurde Herr Petit Piere, der kurtz vorher neuerdings angeklaget war, und es auch bekennet hatte, daß er, ohnerachtet der ihm gewordenen Befehlen, noch vor kurtzem seine Meynung umständlich und eifrig von der Cantzel behauptet habe, befragt: Ob er sich unter obiger Bedingung dazu verstünde, dieselbe zu verschweigen? Welches er aber, unter dem Vorwand, daß es ihm das Gewissen nicht erlaubete, verneinet hat.

Man hat daher nöthig erachtet, ihm auf einen Monath das Predigen zu untersagen, während dessen er sich eines bessern besinnen sollte. Er hat aber zur Antwort gegeben, daß dieses Urtheil in Ansehung seiner gantz unnütz wäre, indem er sich schon würcklich und fest entschlos-

schlossen hätte, niemal zu gehorchen. Ohnerachtet dessen, wurde ihm gesaget, gönnete man ihm diese Frist, in welcher man erwartete, daß er nicht predigte. Da er dann fragte, ob dieses nur eine Rathgebung seyn sollte, oder ob es eine förmliche Suspension wäre? wurde ihm diese Antwort: Daß er allerdings, in Betrachtung seines Ungehorsams, und aus Furcht, er möchte sonsten fortfahren, die Freyheit, die man ihm gönnete, zu mißbrauchen, und der einige unter denen Predigern seyn, der denen Verordnungen der Classe widerstrebte, aller öffentlichen und besonderen Amts-Verrichtungen während eines gantzen Monaths müßig gehen müßte.

In der nächst darauf folgenden Versammlung berichtete derjenige Prediger, welcher von derselben an die Gemeinde zu la Chaux de Fonds gesandt war, daß der Herr Präsident ihm nicht nur einen, sondern zwey Räthe zugegeben, durch deren Hülfe er bey der Gemeinde sehr

viel

viel Gutes ausgerichtet habe. Die Gemeinde selbst lies durch einige Abgesandte vor die ihr geschafte Erbauung Danck sagen, und zugleich bitten, daß Herr Petit Piere angehalten würde, an statt seines eigenen anstößigen Catechismi, den sie überreichten, der auch untersuchet, und irrig und gefährlich geachtet ward, einen andern zu gebrauchen. In des Herrn Petit Piere Namen mußte eben damal ein anderer Prediger der Classe zu wissen thun, daß er sich verbindlich machen wollte, sich dem erhaltenen Befehl in so ferne gemäs zu betragen, als er weder durch seine Predigten, noch durch Disputiren Unruhen erregte. Als er aber ermahnet wurde, näher zu bestimmen, was er durch diese Worte zusagte, bezeugte er abermal, daß er keineswegs gedächte, sich der Verkündigung seiner Lehre zu enthalten. In Betrachtung dessen ihme dann nach reifer Ueberlegung angekündigt wurde, daß er von wegen seines beharrlichen Ungehorsams seines Amtes gäntzlich entsetzt

sey, so ferne er sich nicht durch dieses Urtheil auf bessere Gedancken bringen liesse; daß die Classe ihn aber mit beyden Händen wieder aufnehmen würde, so bald er sich zu dem ihr schuldigen Gehorsam wieder fügte; wie sie aber auch noch ferner auf das ernstlichste gegen ihn zu verfahren drohete, wann er fortfahren sollte, seine Gedancken von der Hölle, oder andere, der in der Grafschaft angenommenen Lehre widersprechende Sätze auszubreiten.

Zwar haben sich noch eine geräume Zeit grose Hindernisse der Vollziehung dieses Urtheils widersetzet. Der Königliche Geheimde Rath hat sich des Herrn Petit Piere gegen die Classe angenommen. Se. Preußische Majestät selbst haben durch verschiedene Rescripte die Macht, welche sich die Classe in diesem Fall angemaset hat, einschräncken wollen: So daß die Classe den Stand von Bern um Hülfe angeflehet hat, damit sie ihr Ansehen und ihre Gerecht-

same behaupten konte. Wie sie es dann auch würcklich erlanget hat, daß sie die durch die Entsetzung des Herrn Petit Piere erledigte Gemeinde einem andern Prediger anvertrauen durfte. Auch hiernächst hielte es noch hart, ehe der Herr Petit Piere konte genöthiget werden, den Ort la Chaux de Fonds, woselbst er sich noch lange aufhielte, und von seinen Anhängern, deren er eine grose Zahl, wie leicht zu vermuthen ist, gewonnen hatte, unterhalten wurde, gäntzlich zu räumen. Nun beseufzet er, wie mich die letzte Nachrichten, deren ich habe theilhaftig werden können, hiervon unterrichtet, sein Unglück, und die Kranckheit, welche ihm sein Gram zuwege gebracht hat, bey seinen Freunden.

Ich bin freylich zu wenig, als daß ich diesen Handel beurtheilen dürfte. So viel ist inzwischen gewiß, daß die Sache bey weitem nicht so ernstlich geworden wäre, wo nicht an der einen Seite die Classe, in der Absicht, ihr Ansehen zu

ver-

vertheidigen, nach denen strengsten Gesetzen gehandelt, an der andern Seite aber Herr Petit Piere sich nicht durch die Hofnung auf den Beystand des Königlichen Gouvernements verhärtet hätte. Daran ist auch kein Zweifel, daß die Classe, nachdem die Sache dieses Ansehen gewonnen hat, grose Ursachen gehabt habe, dem Herrn Petit Piere zu wehren, zumal da seine Lehre die groseste Unruhen erregte, wie unzehlige Schriften, die bey der Gelegenheit, auch von Frauenzimmern, die sich des Herrn Petit Piere vorzüglich annahmen, ausgebreitet worden, eben so viele Beweise davon sind. Dessen bin ich endlich auch versichert, daß ein jeder das Schicksal des Herrn Petit Piere beklagen werde, nicht nur weil sein Fehler, in sich selbst betrachtet, so groses Unglück nicht verschuldet hat, sondern auch, weil er allem Ansehen nach aus einem guten Grunde, aus dem Grunde eines guten und gewissenhaften Hertzens gethan, was er gethan hat. Dadurch ich freylich nicht sagen will,

daß seine Gedancken und sein Betragen gerecht und gegründet seyen. Dann gesetzt seine Meynung von der Hölle wäre Wahrheit, so hat er darin offenbar geirret, daß er geglaubet hat, er sey verpflichtet, sie zu predigen. Da es doch so weit gefehlt ist, daß die Frage: Ob die Höllen-Strafen ein Ende nehmen, oder ewig währen werden? in einer nothwendigen Verbindung mit der Gottseeligkeit stehe, daß ein Prediger seinem Amte undenckliche Jahre ein vollkommenes Genüge leisten könne, ohne dieselbe nur zu berühren, ich will nicht sagen, zu entscheiden.

In dieser Meynung von dem Herrn Petit Piere werden die Leser vielleicht befestiget werden, wann sie seine Apologie prüfen, die er in der Versammlung derer Prediger verlesen, und hernach durch den Druck allgemeiner gemacht hat. In der That hat er alle Mühe angewandt, seiner Lehre einen Schein zu geben. Er hat alles gesammlet, was dieselbe nur beschönigen kan. Er hat es in der Geschick-

schicklichkeit, sie einnehmend zu machen, vorzüglich weit gebracht. Der Eifer, in dem er geschrieben, und die Beredsamkeit, mit der er seine Schrift geschmücket hat, geben ihr noch mehr Ansehen. So daß derjenige, den die Petit Pierische Gründe nicht überführen, schwerlich jemal das System von der Wiederbringung unterschreiben wird.

Der Herr Santos, ein sehr geschickter Prediger in Neufchatel, von dem man mir zuverläßig gesagt hat, daß er der Verfasser der andern hier übersetzten Schrift sey, bekennet es selbsten. Aber eben deswegen hat er es verhüten wollen, damit sie niemand verblendete. Seine Betrachtungen erwecken auch gewiß, wo nicht eine Verachtung gegen die Schrift, doch gewiß ein groses Mißtrauen in die Beweise des Herrn Petit Piere. Und zu diesem Zweck hat er sie der Welt bekannt werden lassen, damit man nur behutsam würde, über diese Streitfrage etwas gewisses zu entscheiden.

Die

Die dritte Schrift ist von dem in der gantzen Welt gepriesenen Herrn Formey. Er hat sie dahin gerichtet, daß er die Ewigkeit der Höllen-Strafen behauptete. Sie ist zwar früher, als der Handel mit dem Herrn Petit Piere entstanden ist, verfasset. Sie ist eine Widerlegung einiger Schriften, die schon im Jahr 1733. unter denen Titeln: Systeme des Anciens & des Modernes, und Suite du Livre des XIV. Lettres herausgekommen sind, deren Verfasser auch damal nicht so bekannt seyn muste, als er nun ist, da man sie der berühmten Mademoiselle Hubert zueignet. Unterdessen hat die Formeyische Schrift doch einen grosen Nutzen in Absicht auf jene Streitfrage, und gehöret recht in diese Sammlung. Nicht nur, damit diese gleichsam eine Gradatio würde, wann die erste darin enthaltene Abhandlung die Lehre, laut welcher die Hölle ein Ende haben soll, behauptete, die andere diese Lehre widerlegte, oder doch wenigstens in Zweifel zöge, die

dritte endlich das Gegentheil behauptete. Sondern auch deswegen, weil der Herr Petit Piere den Herrn Formey in seiner Apologie als einen Freund und Vertheidiger seiner Meynung, wiewohl ohne allen Grund, gerühmet hat. Dann in der Bibliotheque Germanique, darauf jener sich berufet, befindet sich zwar ein Aufsatz von etlichen Blättern, der die Lehre von der Wiederbringung darthun soll, der aber von niemand weniger als dem Herrn Formey herrühret. Ueberdas ist die in denen Melanges Philosophiques enthaltene Abhandlung des Herrn Formey sur la Necessité de la Revelation, die von mehreren als ein Beweis angesehen wird, daß der Herr Verfasser jener Meynung sey, nur denen ein scheinbarer Vorwand, welche es sehr wünschen, sich auf desselben Beyfall berufen zu können.

Und wie ist es möglich, daß man sich überrede, ein Mann von einer so gesetzten Denckensart und grosen Ein-

sicht, dergleichen der Herr Formey hat, werde in einem und demselben Buch auf dem nächstfolgenden Blat dasjenige verleugnet und widerleget haben, was er auf dem unmittelbar vorhergehenden ernstlich und mühsam behauptet hat. Dieses aber müste man dem Herrn Formey schuld geben, wann man den Discours sur la Necessité de la Revelation als ein Bekenntnis der Lehre von der Wiederbringung ansähe, welche derselbe in denen unmittelbar vorhergehenden, und in diese Sammlung eingerückten Briefen so gründlich widerleget hat. Die letzte Ursache, um derentwillen diese Briefe jenen Abhandlungen beygefüget worden, ist das grose Gewicht, welches das Urtheil des Herrn Formey in dieser Streitfrage billig hat, und die Hülfe, die er nachdenckenden Lesern leistet, um selbst behertzt ein gewisses Urtheil in Ansehung derselben zu fällen.

Die drey in diesem Bändgen enthaltene Schriften können in der That diesen zwiefachen Nutzen schaffen: Daß sie eines Theils einen deutlichen und vollkommenen Begrif von der Beschaffenheit des gantzen Streites wegen der Dauer der Hölle, und dem Gewichte derer Gründen geben, die von der einen und von der andern Parthie zum Dienst ihrer Meynungen angeführet werden. Daß sie andern Theils auch Betrachtungen enthalten, vermittelst deren untersuchet und entschieden wird, wie ferne ein Prediger befugt sey, neue, besondere, und solche Meynungen in Religions-Sachen zu lehren, die dem System widersprechen, das in dem Lande angenommen und befohlen ist, in welchem er dienet.

Die Uebersetzung soll nichts weniger als ein Werck eines Meisters in der einen und in der andern Sprache seyn. Sie ist aus Anlaß des Vergnügens, welches der Uebersetzer empfunden, da

er diese Schriften gelesen hat, beschlossen worden. Er hat ein heftiges Verlangen gefühlt, um andere, die der französischen Sprache nicht mächtig sind, und denen, welche der beyden ersten Abhandlungen nicht habhaft werden können, den Weg zu eben so angenehmen Empfindungen zu bahnen, als er selbst hatte. Hät er schon bey der Erfüllung seines Verlangens erfahren, daß er zu wenig sey, als daß er eine vollkommne Uebersetzung liefern könte, so wird doch dem Leser keiner der Gedancken fehlen, die in denen hier verdeutschten Schriften enthalten sind.

Herrn Petit Piere Vertheidigung Seines Predigt-Amtes,

so

wie Er sie in der Versammlung

der

Prediger zu Neufchatel

am 4. Junii 1760. vorgelesen

hat.

Man hat die Vertheidigung, welche man hier der Welt mittheilet, der Aufmerksamkeit derer würdig geachtet, die da dencken, und GOtt und die Religion lieben. Sowohl der Haupt-Gegenstand derselben, als auch verschiedene darin vorkommende Fragen, welche die Freyheit des Gewissens betreffen, und in Ansehung deren die vortreflichste Hülfe, um sie aufzulösen, geleistet wird, verdienen sie: Weilen der unangenehme Proceß, den man dem Verfasser dieser Schrift gemachet, und der ihme Gelegenheit, dieselbe zu verfertigen, gegeben, selbst in der Nachbarschaft und allhier viel Aufsehens gemacht hat; so war man begierig nach einer Abschrift seiner Vertheidigung, die man sehr wichtig und wehrt geachtet hat, daß sie durch den Druck bekannt gemachet würde.

Meine Hochzuehrende Herren, Vätter und Brüder!

§. 1.

Die Beschaffenheit der Sache, welche ich heute vor Ihnen vertheidigen muß, ist mir schon zu meinem Zweck sehr behülflich. Ich bin deßwegen angeklaget, weil ich andern zeige, wie gewiß ich dessen versichert sey *, daß es GOtt weder an Gnade noch an Macht gebreche, um alle Menschen, die Er nach seinem Bilde erschaffen hat, Ihme, es geschehe nun bald oder spät, durch Heiligkeit und Wohlfahrt ähnlich zu machen. Wann dieses eine Sünde ist, so ist sie gewiß von der Art, daß sie keinen Unwillen erwecken muß. Um dieses zu beweisen, bedarf man nur der einigen Anmerckung: daß selbst diejenige, welche dieser Lehre nicht glauben können, doch gröstentheils eingestehen: Es seye wenigstens sehr zu wünschen, daß dem also wäre. Möchten sie doch nachdencken und begreifen, daß sie, so oft ihnen dieses Bekenntnis entrinnet, eben dadurch selbst einen starcken Beweis vor die Wahrheit dieser Lehre an die Hand geben!

§. 2.

Wäre es mir möglich, der Treue genug zu thun, mit welcher ich im Gehorsam GOttes mein Amt zu verwalten verbunden bin, und dem ohnerachtet von dieser Lehre stille zu schweigen;

* Actor. XXVI, 6.

gen; so würde ich gewiß das unangenehme Schicksal nicht haben, von einigen Gliedern meiner Gemeinde bey Ihnen verklagt zu seyn. Aber, GOtt ist mein Zeuge! daß das Gewissen mir es nicht erlaubet. In der That, wenn ich mich der Verkündigung dieser Lehre nicht enthalte, so geschiehet es nicht aus Eigensinn. Nein! sondern nach der Art, wie ich diese Wahrheit in der H. Schrift wahrnehme, würde ich mich einer höchststrafbaren Treulosigkeit an GOtt schuldig machen, wann ich mich verpflichtete, sie durch Stilleschweigen zu unterdrücken.

§. 3.

Ich weiß aber gar wohl, daß es, um mich zu rechtfertigen, nicht hinlänglich ist, wann ich gleich in gantzem Ernste dieses Bekenntnis thue. Sie sind berufen, um heute diese Frage zu entscheiden: ob Sie mir in Absicht auf jene Lehre das Stilleschweigen gebieten wollen, oder nicht. Und weilen diese Frage sich in Betrachtung meiner dahin einschräncket: ob Sie mir es ferner gestatten oder untersagen wollen, die Pflichten meines Predig-Amtes zu erfüllen; so setzet mich dieses in die unvermeidliche Nothwendigkeit, Ihnen gantz genaue Rechenschaft von meinen Gewissens-Umständen zu geben, und das zwar nicht in der Absicht, als ob ich Ihnen über einen Theil der Religion ein Lehrer werden wollte, der HErr behüte mich vor einer so stoltzen Meynung! sondern damit ich Sie, da Sie meine Richter sind, in demjenigen unterrichte, daran Ihnen zu wissen gelegen ist, um mit einer hinlänglichen Erkennt-

nis von der Sache wahrer Beschaffenheit zu urtheilen: ob Sie mir Gewalt anthun würden, oder nicht, wann Sie mir beföhlen, erwehnte Lehre zu verschweigen. Ich will mich sehr bemühen, mich kurtz und vernehmlich auszudrücken. Sie werden es selbst, meine Herren! erkennen, daß ich von einer Lehre, die von einem so grosen Umfang ist, sehr viel umständlicher hätte handeln können. Ich will meine Verhandlung mit dem Vertrauen anfangen, welches ich in Ihre Einsichten, Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu setzen so viel Grund habe. Daneben flehe ich zu GOtt, auf daß Er Ihnen und mir durch seine Gnade zu Hülfe komme, um uns insgesamt bey der sehr wichtigen Handlung, um derentwillen wir uns versammlet haben, nach seinem Wohlgefallen zu leiten.

§. 4.

Diese Verheidigung wird zwey Haupt-Theile in sich begreifen. Erstlich die Lehre, welche ich predige. Zweytens die Klage, welche man um derselben willen gegen mich geführet hat.

Erstes Capitel.

§. 5.

Die Lehre, von welcher hier die Rede ist, bestehet darin: daß die denen Sündern in der andern Welt zukünftige Strafen nicht ewig währen werden. Um mich nun zu rechtfertigen, weil ich diese Lehre predige, liegen mir folgende Stücke ob:

Erstlich muß ich die Beweise erzehlen, auf welche ich meine Meynung von dem zu hoffenden Ende der Höllen-Strafen gründe.

Zweytens muß ich darthun, daß diese Beweisgründe mich verbinden, diese Lehre zu predigen.

Drittens muß ich erhärten, daß ich aus dem Grunde, weil ich dazu verbunden bin, Recht und Macht habe, sie zu verkündigen und auszubreiten.

Endlich viertens muß ich denen Einwürfen widersprechen, durch welche man mir dieses Recht könte streitig machen wollen.

Erster Theil.

Die Beweisgründe meiner Meynung enthaltend.

§. 6.

Ich bin dessen gewiß, daß die Höllen-Strafen ein Ende nehmen werden. Dieses glaube ich mit eben der Gewißheit, mit welcher ich diejenige Wahrheiten der Religion annehme, die auf das deutlichste und überzeugendste geoffenbaret sind. Ja ich bin davon so versichert, als ich gewiß überzeugt bin, daß ein GOtt sey, an welcher Wahrheit ich doch so wenig zweifle, als ich weit davon entfernet bin, zu zweifeln: ob ich selbsten sey. Und zwar bin ich um dreyer wichtigen Ursachen willen dieser Meynung.

Der erste Grund derselben ist dieser: Ich finde nirgends in der Schrift die ihr entgegen

gesetzte Lehre: daß nemlich die Strafen der Hölle von einer ewigen Dauer seyn werden.

Der andere: Ich lese in der Heil. Schrift sehr viele Stellen, in welchen wir auf alle nur mögliche Art unterwiesen werden, daß die Höllen Strafen nicht ewig seyn werden.

Die dritte: Ich nehme wahr, daß die Lehre von dem Ende der zukünftigen Strafen in einer gar genauen Verbindung mit allen Wahrheiten der Religion stehe, die wir in der Heil. Schrift unterwiesen werden, und das zwar sowohl in Absicht auf ihre Lehren, als auf ihre Gesetze.

§. 7.

Wir wollen von dem Ersten Beweis den Anfang machen. Ich finde nirgends in der heiligen Schrift diese Lehre, daß die denen Sündern in der andern Welt zukünftige Strafen von einer unendlichen Dauer, oder ohne Ende seyn werden. Die Hebräische und Griechische Worte, die durch die Worte Ewigkeit oder Ewig * verteutschet sind, haben in der Hebräischen Bibel, in der Uebersetzung der LXX. Dollmetscher, und in dem Griechischen Neuen Testament zweyerley Bedeutungen. Entweder deuten sie in dem eigentlichsten Verstande dieses Wortes eine Ewigkeit, das ist eine Dauer ohne Ende an. Oder sie bezeichnen eine zwar lange, und unbestimmte, doch aber ein Ende nehmende Dauer. Ist es nicht unwidersprechlich, was ich so eben erwehnet habe? Ja! Und alle Gottes-Gelehrte von allen Kirchen geben mir hierin

* 2 Thessal. I, 9. Matth. XXV, 41.

hierin Zeugnis. Wann nun diese Worte eine endliche Dauer ausdrucken, so wird das Haupt-Wort durch Ewigkeit*, das Beywort aber durch beständig übersetzet. Die Redensart: die Ewigkeit der Ewigkeiten heisset nicht eigentlich und nothwendig eine unendliche Ewigkeit, weil sie anders nichts als die Wiederhohlung eines Wortes ist, welches wohl manchmal die Bedeutung einer Ewigkeit ohne Ende hat, manchmal aber auch nicht; und weil man den Ausdruck: die Ewigkeit der Ewigkeit, und diesen: die Ewigkeiten der Ewigkeiten in der Schrift in eben derselben Bedeutung lieset.** Die Redensart: der Wurm, der nicht stirbet, und das Feuer, welches nicht verlöschet †, kan gar wohl von einer unendlichen Fortwährung verstanden werden. Es kan aber auch seyn, daß sie diesen erschröcklichen Umstand in Absicht auf die Strafen der Verdammten bezeichnen soll, laut dessen sie das Feuer, welches sie brennen wird, nicht verlöschen, noch auch den Wurm werden tödten können, welcher sie nagen wird. Und das zwar dergestalt, daß ihr Unglück beständig und ununterbrochen seye, so lange es GOtt gefallen wird, ihnen dasselbe aufzuladen. Auf diese Art würden die Höllen-Strafen denen Strafen entgegen gesetzt, welche die Sünder in diesem Leben dulten, oder denenjenigen Trübsalen, während welchen man Zwischen-Räume der Erquickung hat, oder auch de-

* Apoc. XIX, 3. XX, 10. ** Siehe in der Grund-Sprache Hebr. I, 8. und Apoc. I, 18. † Marc. IX, 44.

nenjenigen Gerichten, in Ansehung deren man öfters Mittel findet, um die Empfindungen und Schmertzen zu verhüten, welche sie verursachen könten. Und das ist alles, was ich in Absicht auf die Dauer derer in der andern Welt zukünftigen Strafen in der H. Schrift finde.

§. 8.

Da dem aber also ist, daß die oben erwehnte Worte und Ausdrücke eben sowohl von einer Dauer, welche ihr Ziel hat, als von einer unendlichen Fortwährung mögen verstanden werden; so finde ich keinen Grund, mich in Absicht auf die Frage von denen Höllen-Strafen zu einer oder der andern Meynung zu entschliesen. Dann so lange ich nur mit Worten zu thun habe, und dieselbe unläugbar zweydeutig sind; so bleibet nichts übrig, als durch Gründe, welche die Beschaffenheit der Sache, davon die Rede ist, an die Hand giebet, zu bestimmen, welche die eigentliche und wahre Bedeutung derselben in denen Fällen sey, in welchen man an derselben zweiflet.

§. 9.

Allein, ehe ich von diesem so natürlichen und sichern Mittel einen Gebrauch mache, um die wahre Bedeutung der an sich zweydeutigen Worten zu bestimmen, in welchen die Schrift von denen Höllen-Strafen redet, will ich folgendes erinnern. Wann ich nur erwege, auf welcherley Art die Schrift von der Dauer derer zukünftigen Strafen rede; so bringet mich dieses

ses sehr auf die Gedancken, daß ihre sonsten zwar zweydeutige Worte von einer endlichen Dauer müssen verstanden werden, wann von denen in der andern Welt zukünftigen Strafen die Rede ist. Folgende drey critische und allgemeine Anmerckungen, welche diese Betrachtung mir an die Hand giebt, können der Sache ein Licht geben.

Die Erste Anmerckung ist diese: Die heilige Schrift nennet wohl ewige Strafen, ein ewiges Feuer. Aber sie bezeuget niemal: die Strafen werden ewig seyn, oder das Feuer wird ewig brennen. Daran kan man abnehmen, daß das Wort ewig, wann es von denen zukünftigen Strafen gesaget wird, allemal nur ein Beywort sey, niemal aber eine Eigenschaft jener Strafen ausdrücken solle. Wann ich diesen gewiß wichtigen Unterscheid mache, so geschiehet es, um folgende Erinnerung zu behaupten. So ferne nemlich das Wort ewig als eine Eigenschaft der Höllen-Strafen angesehen würde, so wäre es offenbar dazu bestimmt, die Dauer dieser Strafen zu bezeichnen. Anstatt dessen aber, wann dieses Wort nur schlechterdings ein Beywort ist, so kan es eben sowohl die Zeit, in welcher GOtt jene Strafen üben wird, ich meyne die andere Welt, oder vielmehr die Zeit, durch welche diese Strafen in der künftigen Welt fortwähren werden, anzeigen sollen. Vermöge dieser Anmerckung bedeutet der Ausdruck: Ewige Strafen weiter nichts, als die in der Ewigkeit zukünftige Strafen.

Die zweyte Anmerckung ist diese. Die H. Schrift, wann sie von jenen Strafen redet, lehret niemal, weder durch eben dieselbe Ausdrücke, noch auch durch gleichlautende Redensarten, daß diese Strafen kein Ende nehmen werden, wie sie uns dieses von dem Reiche des Sohnes GOttes versichert *. Und doch, wann sie von dem ewigen Leben zeuget, so sagt uns die Schrift gantz ausdrücklich, und auf gar mancherley Art, daß dasselbe nie ein Ende nehmen werde. Darum heißt es: ein unvergängliches Wesen **. Es wird gerühmet als eine unverwelckliche Crone ***. Es wird gepriesen als ein unvergängliches, unbefleckes und unverwelckliches Erbtheil †. Es wird beschrieben als ein Schatz, den der Rost und die Motten nicht verzehren ††.

Die dritte Anmerckung ist diese. Man findet nirgends in der H. Schrift, daß dieselbe die kurtzwährende Glückseeligkeiten und Unglücks-Fälle, welche uns hier auf Erden begegnen, und unendliche Gefahren und Strafen in jener Welt einander entgegen setzet. Nirgends dringen die heilige Schriftsteller die unendliche Fortwährung derer Höllen-Strafen als einen Beweggrund an, um sie zu fürchten; ob sie schon öfters die erschröckliche Beschaffenheit derselben zu diesem Zweck anwenden †††. Wie wir auch bemercken, daß sie der Vergänglichkeit derer Glücks- und Unglücks-Fällen dieses Lebens die ununterbro-

* Esai. IX, 6. Lucä I, 33. ** Röm. II, 7. *** 1 Petr. V, 4. † 1 Petr. I, 4. †† Matth. VI, 20. ††† Röm. II, 5. 8. 9. Hebr. X, 28-31.

brochene und unendliche Dauer der zukünftigen Herrlichkeit und Glückseligkeit der Frommen vielmal entgegen setzen *. Es muß uns allerdings bedencklich vorkommen, was wir in diesem Stücke wahrnehmen. Dann es ist unbegreiflich, daß weder unser Heyland noch seine Jünger jemal der Ewigkeit der Höllen-Strafen Erwehnung gethan haben, damit sie dadurch eine Furcht vor der Hölle erweckten, wann sie würcklich geglaubet hätten, daß die Hölle ewig währen werde. Wäre dieser Lehrsatz doch ein Beweggrund, den man nicht mit Stilleschweigen übergehen müste! Sind nicht die Lehrer der Kirche, welche die Ewigkeit der Hölle glauben, recht sorgfältig, damit sie diese Lehre weder in ihren Predigten noch in ihren Schriften zu verkündigen und anzudringen vergessen?

§. 10.

Diejenige Stelle der H. Schrift, welche am meisten scheinet der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen das Wort zu reden, lautet aus dem Munde des Erlösers also: **Und sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechte aber in das ewige Leben.** ** Dann, wann man diese Worte auf das sorgfältigste nach derjenigen Regel der Auslegungs-Kunst beurtheilet, die da will: daß man einem und demselben Wort nicht zweyerley Bedeutungen beymesse, wann dasselbe in einem einigen Zeugnis wiederhohlet wird; so scheinet es,

* Matth. VI, 19. 20. Hebr. X, 34. 2 Corinth. IV, 17. 18. ** Matth. XXV, 46.

es, als ob man eingestehen müste, daß das Wort ewig auch in Absicht auf die Höllen-Strafen eine unendliche Fortwährung lehre, wann es uns in Ansehung der zukünftigen Glückseligkeit unterweiset, daß dieselbe kein Ende haben werde.

Ich bekenne, daß ich mich an dieser Auslegung begnügte, wann die Meynung von der Ewigkeit der Höllen-Strafen nichts in sich faßte, das mit denen unveränderlichen Begriffen von der Weisheit und Güte GOttes, die unserm Gewissen recht eingepräget sind, und mit vielen Zeugnissen der H. Schrift, welche ich in dem Verfolg anführen werde, in einem Widerspruch stünde. Aber da ich die grose Schwürigkeiten fühle, welche der erwehnten Auslegung im Wege stehen, habe ich nachgedacht, und befunden, daß die obige Worte des HErrn, ohne die benahmte Regel der Critick zu verletzen, eine oder die andere derer Bedeutungen, die ich nun erwehnen will, haben könne.

Entweder müste man, einer Anmerckung, die ich oben §. 9. gemachet habe, gemäß, das Wort ewig als ein Beywort ansehen, welches die zukünftige Welt als den Zeit-Punckt bezeichnete, in welchem die Weissagungen der Schrift von denen Strafen und Belohnungen der Frommen und Sünder erfüllet werden sollen. Auf diese Art müste man mehrbesagte Stelle also erklären: Diese werden in die Quaal gehen, welche ihnen in der andern Welt bestimmet ist. Und die Gerechten werden zu dem Leben übergehen, welches ihnen in jener Welt bereitet ist. Ein

Ein anderer und besserer Weg, um die Worte Christi auszulegen, ist dieser. Man könte das Wort ewig davor halten, daß es der Heyland gebrauchet habe, damit er dadurch die Dauer der höllischen Quaal und himmlischen Glückseligkeit bezeichnete. Aber man müste sich dessen erinnern, daß das Wort Ewigkeit, wann es in der Schrift die Verordnungen GOttes benahmet, zugleich anzeige, daß diese göttliche Verordnungen nur so lange dauren werden, als es nothwendig ist, damit die Absichten, die GOtt durch diese seine Verordnungen erreichen will, erreichet werden. Und es ist offenbar, daß sie nicht länger währen können. Nun aber tragen diese göttliche Verhängnisse, in Absicht auf ihre Dauer, billig den Namen der Ewigkeit, ob sie schon mehrmal ein Ende gewinnen; um also zu behaupten, daß es denen Menschen schlechterdings ohnmöglich sey denenselben ein Ende zu machen, so lange es GOttes Wille ist, daß sie fortwähren. Es ist unwidersprechlich, daß das Wort ewig gar oft in der Schrift in diesem Sinne vorkomme. So sehen wir, daß der alte Bund GOttes, daß Canaan das Erbtheil Israels, daß alle Theile des Levitischen Gottesdienstes zu Jerusalem, daß das Erbrecht in Absicht auf das Priesterthum, welches dem Geschlechte Aarons zustunde, und dergleichen, viele hundertmahl in der Schrift ewig heissen, die doch schon lange ihr Ziel erreichet haben. Ohne Zweifel geschiehet dieses, weilen alle dirse gesetzliche Verordnungen so lange dauren sollten, als es nöthig gewesen,

sen, damit GOtt die Absichten, welche er sich dabey vorgesetzet hat, vollkommentlich erreichete. Eben auf diese Art, damit wir diese Anmerckung auf die vorhabende Stelle aus dem Evangelio zueignen, geschiehet es, daß die in jener Welt zukünftige Strafen ewig heissen, weil dieselbe so lange anhalten werden, als es erforderlich ist, damit GOtt den Zweck, zu welchem er diese Strafen verordnet hat, erfülle. Gleicher weise wird die denen Frommen verordnete Glückseligkeit ein ewiges Leben genennet, weilen dasselbe so lange währen wird, als geschehen muß, bis das Vorhaben, welches GOtt durch die Verordnung jener Seligkeit erfüllen will, vollenbracht ist, und demnach ohne Ende.

Diese Erklärung hat das Vorzügliche, daß sie ein Licht anzündet, um die Bedeutung des Wortes Ewigkeit in Absicht auf alle Stellen der H. Schrift, in welchen es gelesen wird, wahrzunehmen. Dieses machet ihr auch ein Ansehen, daß sie der Regel, laut welcher man einem und demselben Worte nicht zwey verschiedene Bedeutungen in einerley Stelle beymessen darf, nicht zu nahe tritt. Ob sie dieselbe schon nur in so ferne beobachtet, als es sich geziemet, ihr genug zu thun; das heißt: ohne einer andern Regel entgegen zu handeln, die vor jener einen grosen Vorzug hat, durchaus nicht verletzet werden darf, und darauf dringet, daß man nie ein Wort, noch eine Redensart in einer Bedeutung auffasse, welche der Beschaffenheit der Dingen, von denen geredet wird, widersprechend ist. Dann, wollte man behaupten,

pten, daß die oberwehnte Regel der Auslegungs-Kunst in Absicht auf die angeführte Worte des Erlösers, ohne alle Einschränckung, und ohne die Beschaffenheit der Sache in Betrachtung zu ziehen, müsse beobachtet werden, und daß dem zufolge die zukünftige Strafen und Belohnungen in eben derselben Bedeutung und der vollkommensten Gleichförmigkeit nach dieser Regel ewig, das ist ohne Ende seyn müssen; so müste man bald gewahr werden, daß man auf diese Art der Schrift schuld gebe, daß dieselbe mit sich selbsten in einem würcklichen und grosen Widerspruch stehe, so ferne man nemlich diesen Worten des Apostels nachdächte: **Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist; also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.*** Sintemal, wann man hier die Worte **allen Menschen** beydemahl gantz und gar in einer und derselben Bedeutung auffasset, wie man es nach jener Regel vorgiebt thun zu müssen, so ist das Zeugnis des Apostels offenbar denen Worten des Evangeliums widersprechend. Da hingegen, wann man die rechtmäsige Erklärung, die ich von denen Worten des Evangeliums gegeben habe, gültig achtet, beyde Schriftstellen auf das vollkommenste übereinstimmen.

§. 11.

Es ist demnach an dem, daß die H. Schrift nicht durch ein einiges Zeugnis klar und vernehmlich

* Röm. V, 18.

lich lehre, daß die in jener Welt zukünftige Strafen von einer unendlichen Dauer seyn werden. Man wird mir aber eingestehen, daß, damit man eine solche Lehre glauben könne, dieselbe wenigstens in der Schrift enthalten, ja daß sie so deutlich, so vernehmlich und so unwidersprechlich in derselben enthalten seyn müsse, daß es nicht möglich bleibe die Schrift zu lesen, ohne sie darin zu entdecken. Weilen das nun aber keineswegs in dem Worte GOttes geschiehet, und weilen dasselbe niemal anders von der Dauer der Höllen-Strafen, als durch solche Ausdrücke redet, welche offenbar zweydeutig sind; berechtiget mich dieses nicht, ja was sage ich! verleitet es mich nicht gantz unvermeidlich dazu, daß ich, die zweydeutige Redensarten der Schrift zu bestimmen, zu denen ewigen und unveränderlichen Begriffen fliehe, die ich von der unendlichen Macht, Weisheit und Güte GOttes habe, und die ich mich gedrungen sehe mir von ihm zu machen, wann ich ihn in der Würde des Schöpfers und des Vaters aller * betrachte? Und sind mir diese Begriffe nicht ein fester Grund, um mit vollkommener Gewißheit zu glauben, daß dieser mächtige, weise und gütige Schöpfer sein herrliches Ebenbild denen Menschen nicht anerschaffen habe, ohne nur in dem Vorhaben, und zu dem Ende, daß er sie ihme dermaleins insgesamt ähnlich mache, in Absicht auf seine Heiligkeit und Glückseligkeit? Mit einem Wort! Ist dieses nicht eine hinlängliche Ursache, um von gantzem Hertzen zu glauben, daß die Hölle nicht ewig währen werde? §. 12.

* Ephes. IV, 6.

§. 12.

Wir schreiten nun zu dem zweyten Beweiß-Grund, durch welchen wir uns vorgenommen haben, diese unsere Meynung zu befestigen. Er ist überhaupt dieser: Ich finde, daß die Lehre von dem zu hoffenden Ende der Höllen-Strafen in der heiligen Schrift sehr oft, und auf alle nur mögliche Arten vorgetragen sey. Man kan das Gegentheil der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen auf zweyerley Art behaupten. Entweder dadurch, daß man ausdrücklich verneine, daß GOtt immerdar strafe. Oder dadurch, wann man bejahet, daß GOtt alle Menschen glückselig machen werde. Man kan die Wiederbringung nicht lehren, es geschehe dann auf eine oder die andere dieser Arten. Und die Schrift thut es auf beyderley Weise.

§. 13.

Vors erste wollen wir beweisen, daß die Schrift dem Lehrsatz widerspreche, laut dessen die Hölle ewig währen soll. Wann sie uns gleich nicht unterweiset, daß die zukünftige Strafen ein Ende nehmen werden, so sagt sie uns eben so wenig, daß sie kein Ende haben sollen. Aber es kan uns genug seyn, weilen sie uns ausdrücklich versichert: daß der Ewige nicht immerdar hadere * und daß er nicht ewiglich Zorn halte. ** Es kan uns genug seyn, daß GOtt in seinem Wort bezeuget: Ich will nicht im-

* Psalm CIII, 9. ** Jerem. III, 12. Mich. VII, 18.

immer hadern, und nicht ewiglich zürnen, dann ich bin es, der die Seelen gemacht hat. * Es kan uns genug seyn, daß er dieses Bekenntnis durch einen Eidschwur unterstützet: So wahr ich lebe, ich habe kein Wohlgefallen an dem Tode des Gottlosen. ** Es kan uns genug seyn, daß sein Wort behauptet: daß er nicht ewiglich verstosse, sondern, ob er schon betrübet, sich auch wieder erbarme nach seiner grosen Güte. Sintemal er die Menschen-Kinder nicht von Hertzen plage und betrübe. *** Es kan uns genug seyn, daß der HErr selbst die Strafübungen ein Werck nennet, das ihm fremde, und dessen er nicht gewohnt wäre. † daß er sich erkläret, wie er, wann er bis in das dritte und vierte Glied strafet, hingegen bis in tausend Glieder Barmhertzigkeit thue. †† daß uns sein Wort zu oft wiederhohltenmalen erinnert: er sey barmhertzig, und gnädig und gedultig, und von groser Güte und Treue. ††† und er erbarme sich des Sünders, und willfahre demselben viel Vergebung, so bald er sich bekehre. Dann meine Gedancken sind nicht eure Gedancken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HErr. †††† Endlich, dann es ist nicht möglich alles zu erwehnen, kan es uns genug seyn,

* Esaj. LVII, 16. ** Ezech. XXXIII, 11. XVIII, 23. 32. *** Thren. III, 31. 32. 33. † Esaj. XXVIII, 21. †† Exod. XX, 5. 6. ††† Exod. XXXIV, 6. Nehem. IX, 17. Psalm CIII, 8. †††† Esaj. LV, 7. 8.

seyn, daß sein Wort uns versichert: sein Zorn währe nur einen Augenblick, aber er setze seine Gnade fort durch das gantze Leben. *

§. 14.

Und ich kan mir nicht vorstellen, daß alle diese so nachdrückliche und rührende Zeugnisse nur von unserm Leben hier auf Erden sollten zu verstehen seyn; da sie doch in gantz allgemeinen Ausdrücken abgefasset sind; da es sich auch sehr oft zuträgt, daß die Trübsalen den Menschen bis an seines Lebens Ende verfolgen; ja da es in der That ungereimt wäre zu sagen: daß GOtt dem Menschen keine unendliche Strafen auferlege, und das während eines Lebens, welches nur einer Hand breit ist. ** Hierzu kommt noch, daß die mehreste der vorhin angeführten Zeugnissen, durch Gründe und Beweise unterstützet werden, welche unveränderlich, allezeit wahrhaftig, und selbst von der Natur GOttes und seiner Würde, die er als der Schöpfer hat, entlehnet sind. Wird es in der andern Welt nicht mehr wahr seyn, daß er es sey, der die Seelen erschaffen hat? *** Wird es in jenem Leben gantz aus mit seiner Güte seyn? und wird er dermaleins ewiglich vergessen gnädig zu seyn? ****

§. 15.

Ja was noch mehr ist! die oben angeführte Zeugnisse sind insgesamt aus der H. Schrift des

* Psalm XXX, 6. ** Psalm XXXIX, 6. *** Esaj. LVII, 16. **** Psalm LXXVII, 9. 10.

A. Testamentes entlehnet, da doch jene göttliche Haushaltung den Tod und die Verdammung verkündigte. * So erklärete sich GOtt schon damal, als das Gesetz noch den Fluch drohete. ** Dergleichen Versicherungen gabe er denen Menschen schon, ehe er noch seine unaussprechliche Barmhertzigkeit an denen Sündern bewiesen hatte, wie er hernach zur Zeit des Evangeliums gethan hat. ***

§. 16.

Aber die heilige Schrift ist noch ungemein viel reicher und freygebiger in Zeugnissen der Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen, wann wir die andere Gattung derselben erwägen. Sie lehret uns nemlich dieselbe ausdrücklich. Und das zwar, indem sie uns das grose und ewige Vorhaben GOttes erkläret; welcher alle Menschen seelig machen will, dadurch daß er sie mit sich selbst versöhnet. Dann es ist leicht einzusehen, daß, wann alle Menschen endlich zu der Gemeinschaft GOttes gelangen und seelig werden, so können die Strafen, welche denen Sündern in der andern Welt zukünftig sind, nicht ewig währen, und werden demnach auch nicht unendlich seyn. Wir wollen derowegen nachforschen, ob uns GOtt würcklich in seinem Wort, welches ewiglich bleibet, **** zu wissen gethan hat, daß er einen so herrlichen Vorsatz in Absicht auf die Menschen gefaßt habe.

* 2 Corinth. III, 7. 9. ** Gal. III, 13. *** Röm. V, 8. **** Esaj. XL, 8. Matth. V, 18. XXIV, 35.

§. 17.

Wir wollen von dem Neuen Testament den Anfang machen, sintemal uns darinnen dieser Rathschluß GOttes ungleich deutlicher und ausführlicher eröfnet ist als in dem Alten. Der Sohn GOttes, da er von seinem Tode redete, sprach: Und wann ich erhöhet werde von der Erden, so will ich alle (Menschen) zu mir ziehen. * Der heilige Apostel Paulus vergleichet JEsum Christum mit Adam folgendergestalt: Gleichwie durch eines Sünde die Verdammung über alle Menschen kommen ist; also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. ** Eben derselbe Apostel setzet bald hernach das Reich der Sünde und das Reich der Gnade einander also entgegen: Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden. Auf daß, gleichwie die Sünde geherrschet hat zum Tode; also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch JEsum Christ unsern HErrn. *** An einem andern Orte machet er abermal eine Vergleichung zwischen JEsu Christ und Adam, und spricht: Gleichwie sie in Adam alle sterben; also werden sie in Christo alle lebendig gemachet werden. **** Und der heilige Paulus verhütet es selbst, damit man seine Worte, da er sagt: alle würden durch Christum lebendig ge-

* Joh. XII, 32. 33. ** Röm. V, 18. *** Röm. V, 20. 21. **** 1 Corinth. XV, 22.

machet werden, nicht von der allgemeinen Auferweckung, die zur Zeit der Wiederkunft Christi zukünftig ist, verstehen möge. Dann er machet seine Meynung in folgenden Worten verständlich: Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christum angehören, wann er kommen wird. Darnach das Ende. * Und wann wird dieses Ende seyn? Wann er das Reich GOtt und dem Vatter überantwortet hat. ** Und wann wird er dem Vatter dieses Reich überantworten? Wann er alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt aufgehoben hat. Dann er muß herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füsse geleget hat.*** Und was wird dann am Ende geschehen? Wann ihm alles unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt sey alles in allem. **** Ja! alsdann wird GOtt alles in allem seyn. Und also hat der Apostel erkläret, auf welche Art dasjenige vollkommentlich würde erfüllet werden, was er oben geweissaget, da er gesagt hat: Gleichwie sie alle in Adam sterben; also werden sie in Christo alle lebendig werden. Unser Apostel verkündiget anderswo gantz ausdrücklich dieses grosse Vorhaben GOttes: GOtt hat uns, sagt er, das Geheimnis seines Willens wissen lassen, nemlich, daß er nach seiner Güte, welche er vorher bey ihme selbst

* 1 Corinth. XV, 23. ** ℣. 24. *** ℣. 24. 25.
**** ℣. 28.

selbst beschlossen hatte, in der Haushaltung der Erfüllung der Zeiten, alle Dinge wiederum in Christo vereinigte, sowohl diejenige, welche in dem Himmel, als auch die, welche auf der Erde sind. * Und an einem andern Orte: Es ist das Wohlgefallen GOttes gewesen, daß alle Dinge durch Christum mit ihm versöhnet würden, sie seyen auf Erden, oder in dem Himmel. ** Gleicherweise finden wir, daß die heilige Schrift uns so oft als vernehmlich versichere: JEsus Christus sollte durch seinen Tod der Erlöser aller Menschen seyn. Dieses Innhalts sind unter andern folgende Stellen. Dieweil GOtt seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schencken! *** wie auch diese: JEsus Christus hat sich selbst dahin gegeben für alle zur Erlösung **** und diese: Sintemal wir davor halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. † So zeuget auch die Schrift: daß die Gnade, die uns GOtt in JEsu Christo bewiesen hat, allen Menschen heylsam sey. †† weiter: daß GOtt wolle, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. ††† wie auch: daß GOtt nicht wolle, daß jemand verlohren werde, son-

* Ephes. I, 9. 10. nach der Uebersetzung des Herrn Verfassers. ** Coloss. I, 19. 20. *** Röm. VIII, 32. **** 1 Timoth. II, 6. † 2 Corinth. V, 14. †† Tit. II, 11. ††† 1 Timoth. II, 4.

dern daß sich jederman zur Busse bekehre.* Damit man nicht meyne, daß man diesen allgemeinen Ausdruck von allen Menschen nur auf diejenige einschräncken müsse, welche sich in diesem Leben als Glaubige beweisen, darf man nur erwegen, was das heisse, wann auf eine sehr vernehmliche Art gesaget wird: der lebendige GOtt sey ein Heyland aller Menschen, sonderlich aber der Glaubigen. ** Ich will noch andere Schriftstellen hinzufügen, welche die Welt, und zwar die gantze Welt als das Ziel der Erlösung nennen. GOtt hat die Welt mit ihme selbst versöhnet durch Christum. *** wiederum: GOtt hat seinen Sohn gesandt zum Heyland der Welt.**** ferner: GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn seelig werde.† Dieser ist es, der da ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsrige, sondern auch für der gantzen Welt Sünde. †† Daher heisset er das Licht der Welt. ††† und was noch mehr ist: Das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. †††† Mehrere andere Zeugnisse der Schrift haben durch die Kraft der darin vorkommenden Redensarten eben sowohl eine unumschränckte Bedeutung, als diejenige, welche wir kaum angeführet

* 2 Petr. III, 9. Matth. XVIII, 14. ** 1 Timoth. IV, 10. *** 2 Corinth. V, 19. **** 1 Joh. IV, 14. † Joh. III, 17. †† 1 Joh. II, 2. ††† Joh. VIII, 12. †††† Joh. I, 9.

führet haben, ob sie schon nicht ausdrücklich auf die Menschen insgemein zugeeignet werden. Diese Art zu reden nennet man unbestimmte Sätze, welche aber von eben dem Umfang sind, welchen diejenige Sätze haben, die da in allgemeinen Worten verfasset sind. Dergleichen sind zum Beyspiel folgende: Siehe das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.* ferner: JEsus Christus ist erschienen, damit er die Sünde wegnehme, und die Wercke des Teufels zerstöre.** wiederum: Das ist ein wahrhaftes und aller Annehmung wehrtes Wort, daß JEsus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder seelig zu machen.*** überdas: Des Menschen Sohn ist gekommen, die Sünder zur Busse zu rufen. † weiter: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und seelig zu machen, das verlohren war. †† und: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. †††. Endlich! Was alle diese so merckwürdige Schriftstellen einmüthig von dem herrlichen und göttlichen Wercke verkündigen, welches dermaleins in Absicht auf alle Menschen der Welt soll vollendet werden; das lehret uns der heilige Johannes in der Erfüllung zu betrachten, und führet uns zu dem Ende gewissermasen in die glückseelige Zeiten, in welchen alle Schaafe des HErrn in seinen Schaafstall werden

* Joh. I, 29. ** 1 Joh. III, 5. 8. *** 1 Tim. I, 15. † Matth. IX, 13. †† Luc. XIX, 10. ††† Luc. IX, 56.

gebracht seyn, und in welchem nur eine Heerde und ein Hirte seyn wird.* In der Absicht erzehlet er uns, wie er gehöret habe, alle Creatur, die in dem Himmel ist, und auf Erden, und unter der Erden, und in dem Meer, zu deme, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamme sagen: Lob und Ehre und Preiß und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.**

§. 18.

Nun will ich, nachdem ich durch so viele Zeugnisse aus der heiligen Schrift des Neuen Testamentes erwiesen habe, daß es das Vorhaben GOttes sey, alle Menschen glückseelig zu machen, noch etliche Beweise aus dem Alten Testamente anführen. Man hat darinnen wenige, die so vernehmlich ausgedrücket wären, als diejenige sind, welche ich aus dem Neuen Testamente angeführet habe. Nicht zwar, als ob die Schriften des Alten Bundes nicht oft uns gelehret, und gleichsam von ferne gezeiget hätten, daß sich GOtt die Seeligkeit aller Menschen als den vornehmsten und letzten Endzweck aller seiner Wegen vorgesetzet habe. Allein diese Lehre ist in denenselben in solchen Ausdrücken vorgetragen worden, welche sich zu denen besondern Umständen der Haushaltung des Alten Bundes schickten, und deren wahre Bedeutung uns nach ihrem gantzen Umfang, und auf eine gantz zuverläßige Art in denen Büchern des Neuen Testamentes erkläret wird, welche uns jenes grose Vor-

* Joh. X, 16. ** Apoc. V, 13.

Vorhaben GOttes in einem hellen Lichte offenbahren. Man lieset nemlich in dem Alten Testament fast unzehlige Verheissungen, welche allen Völckern und Geschlechtern der Erde den Seegen, die Bekehrung, die Erleuchtung und Glückseeligkeit verkündigen. Es ist leicht zu begreiffen, aus was Ursache in diesen Stellen zu der Zeit, während welcher GOtt nur ein einiges Geschlecht, die Nachkommen Abrahams, seines Bundes gewürdiget hat, der übrige Theil der Menschen mit dem Namen der Völcker und Geschlechter beleget wird. So wie man auch ohne Mühe einsiehet, aus was Ursache damahl, als GOtt seinem Volck lauter irrdische und zeitliche Wohlthaten verheissen hat, die geistliche Glückseeligkeit, welche uns der Meßias verschaffen sollte, in irrdischen Bildern vorgestellet, und nur als eine zeitliche Wohlfahrt verkündigt worden ist. Daran wir nun so viel weniger zweifeln, weilen die vollkommnere Eröffnung des göttlichen Vorhabens, welche uns in denen Tagen der Neuen Haushaltung geschehen ist, ein fester Grund ist, jene Verheissungen, ob sie schon von einer zeitlichen Wohlfahrt aller Völcker reden, von einer geistlichen Glückseeligkeit zu verstehen. Gleicherweise wie uns der Unterricht, den wir in denen Büchern des Neuen Testamentes lesen, ein zuverläßiger Beweiß ist, daß die Verheissungen, welche in dem Alten Bunde allen Völckern geschehen sind, auf alle einzelne Menschen müssen gedeutet werden. Aus diesen Anmerckungen kan man die Ursache abnehmen, um derentwillen wir in dem Alten Testamente, ob es uns

schon

schon den grosen Endzweck des Neuen zu verkündigen nicht ermangelt, doch weder so ausdrücklich, noch so umständlich, noch so deutlich davon unterwiesen werden, als in dem Neuen Testamente geschiehet. Unterdessen können wir doch aus jenem etliche gantz nachdrückliche und recht merckwürdige Zeugnisse anführen. Unter andern sagt der König David: GOtt! man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde. Darum wird alles Fleisch zu dir kommen. * wie auch: Alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich. ** Der Prophet Jesajas weissaget: Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Hügel sollen erniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht werden. Alsdann soll die Herrlichkeit des HErrn offenbaret werden, und alles Fleisch wird sie miteinander sehen; dann der Mund des HErrn hat geredet. † und an einem andern Orte: Wendet euch zu mir, aller Welt Ende! so werdet ihr seelig. Ich schwöre bey mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bey bleiben, nemlich: Mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen schwören, und man wird alsdann sagen: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärcke. †† wie auch: Friede! Friede! bey denen in der Ferne, und denen in der Nähe, spricht der HErr,

* Psalm LXV, 2. 3. ** Psalm CXLV, 21. † Esaj. XL, 4. 5. Luc. III, 5. †† Esaj. XLV, 22. 23. 24.

HErr, dann ich will sie heilen.* Gleicherweise verkündiget der Prophet Ezechiel: Wie ein Hirte seine Schaafe suchet, wann sie von seiner Heerde verirret sind; also will ich auch meine Schaafe suchen. Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nemlich meinen Knecht David. Und ich der HErr will ihr GOtt seyn, aber mein Knecht David soll ihr Hirte seyn. Das sage ich, der HErr. Ihr Menschen sollt die Heerde meiner Weide seyn, und ich will euer GOtt seyn, spricht der HErr HErr.**

§. 19.

Unter diesen Verkündigungen des Alten und Neuen Testamentes, welcher wir bisher erwehnet haben, befinden sich solche, die von der Bekehrung und dem Heil aller Menschen, als von Begebenheiten reden, welche sich zu seiner Zeit zutragen sollten. Dergleichen sind die Worte des Erlösers: Ich werde alle (Menschen) zu mir ziehen.† und des Apostels: Alle Menschen werden die Rechtfertigung zum Leben überkommen.†† und andere mehr. Und solche Verkündigungen sind unstreitig entscheidend, und von der Art, daß ihnen auf keine Weise widersprochen werden kan. Aber andere der oben angeführten Schriftstellen enthalten nur dieses, daß es der Vorsatz, der Endzweck und der Wille GOttes sey, alle Menschen seelig zu machen. Dahin

* Esaj. LVII, 19. ** Ezech. XXXIV, 12. 23. 24. 31.
† Joh. XII, 32. †† Röm. V, 18.

Dahin zehlen wir besonders das Zeugnis Pauli, laut dessen GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde. * Wollte man von diesen Stellen Anlaß nehmen, zu fragen: ob wir auch zuverläßig gewiß seyn können, daß dieser Wille GOttes, es sey nun bald, oder spät, ohnfehlbar und vollkommen werde erfüllet werden? so können folgende Zeugnisse der Schrift an statt der Antwort dienen. Es rühmet nemlich Bileam auf ausdrücklichen Befehl: GOtt ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschen-Kind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten?** So bekennet Hiob: Wann er sich etwas vorgenommen hat, wer will ihn abwendig machen: Er machets, wie er will. *** Der König David sagt: Unser GOtt schaffet, was er will. † Und gewiß ist dasjenige sein Wille, was ihm wohlgefällig ist. Salomo zeuget: Der Rath des HErrn bleibet stehen. †† Bey dem Propheten lesen wir: Ich verkündige zuvor, was hernach kommen soll. Mein Anschlag bestehet, und ich thue, was mir wohlgefällt. ††† Ezechiel verkündigt in dem Namen GOttes: Ich will euch ein neu Hertz, und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Hertz aus eurem Fleisch nehmen, und euch ein fleischernes Hertz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will

* 1 Timoth. II, 4. ** Numer. XXIII, 19. *** Hiob XXIII, 13. nach der Uebersetzung des Verfassers. † Psalm CXV, 3. CXXXV, 6. †† Proverb. XIX, 21. ††† Esaj. XLVI, 9. 10. 11.

will solche Leuthe aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten, und darnach thun.* Hieher können auch die Worte aus dem Zacharias dienen: So spricht der HErr Zebaoth: Düncket sie dieses ohnmöglich zu seyn vor den Augen des übrigen Volcks zu dieser Zeit; sollte es darum auch ohnmöglich seyn vor meinen Augen? spricht der HErr Zebaoth.** Der heilige Paulus, damit er die Gewalt GOttes über die Hertzen erhöhete, zeuget: daß der HErr, nach der Kraft, durch welche er in uns würcket, überschwenglich mehr thun könne, als wir bitten und verstehen.† Eben derselbe sagt auf eine viel bedeutende Art: daß GOtt alle Dinge würcke nach dem Rath seines Willens, und daß er alles in allem erfülle.††

§. 20.

Ich habe gezeiget, in wie vielen und ausdrücklichen Zeugnissen die heilige Schrift lehre, daß die in der andern Welt zukünftige Strafen einmal ein Ende nehmen werden. Und diese sind der zweyte Grund meiner Meynung und Gewißheit. Nun muß ich noch den dritten Beweiß hinzu fügen, welcher nicht weniger überzeugend ist. Ich entlehne denselben daher, weilen ich finde, daß alle die Wahrheiten der Religion, die uns in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind, und zwar sowohl ihre Lehren

ren

* Ezech. XXXVI, 26. 27. ** Zach. VIII, 6. † Ephes. III, 20. †† Ephes. I, 11. 23.

ren als Gesetze, in einer gantz genauen Verbindung mit dem Lehrsatz von dem Ende der Höllen-Strafen stehen. Wann ich von einer genauen Verbindung rede, so will ich dadurch so viel sagen: Alle Wahrheiten der Religion, so ferne man sich richtige Begriffe davon machet, und sich dieselbe in dem gantzen Umfang vorstellet, den ihnen die heilige Schrift giebt, verleiten uns so offenbar und nöthigen uns dermasen, um ein Ende der Höllen-Strafen zu erwarten, daß dieselbe insgesamt dieser Meynung als sichere und unumstößliche Gründe dienen. So daß alle diese Wahrheiten der Religion und die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen würcklich in einem offenbahren und grosen Widerspruche stehen. Ob mir hier schon ein groses Feld offen stehet, und ich, um diesen Satz zu behaupten, leicht ein gantzes Buch schreiben könte, an statt daß ich mich in eine kurtze Verhandlung einschräncken muß; so düncket mich doch derselbe so wahrhaftig zu seyn, daß ich mir die Hofnung machen darf, ihn auf eine überzeugende Art zu erhärten, wann ich gleich das Verhältnis zwischen denen wichtigsten unter denen Wahrheiten der Religion und der Frage von der Dauer der in jener Welt zukünftigen Strafen nur berühre.

§. 21.

Allein, ehe ich mich in diese Untersuchung einlasse, ist es der Beschaffenheit der Sache gemäß, daß ich vorher erörtere, warum die Frage von der Dauer der Höllen-Strafen einen so allge-

allgemeinen Einfluß in alle die übrige Wahrheiten der Religion hat? Die Ursache lässet sich leicht entdecken, und begreifen und empfinden. Es ist nemlich hier die Frage von der Bestimmung des Menschen, und von seinem letzten und ewigen Ziel. Diese Frage aber, von dem letzten Ziel des Menschen, wann man dasselbe an und vor sich selbst betrachtet, ist von der Art, daß sie einem jeden ausnehmend wichtig vorkommen muß. Werde ich dermaleins ewig glückseelig oder ewig unglücklich werden? Man kan leicht einsehen, daß uns an keiner Frage über irgend etwas anders das mindeste gelegen seyn kan, ohne nur, so ferne sie nach ihrer Beziehung auf die vorerwehnte geschätzet wird. Was noch mehr ist! Wann man demnächst das letzte Ziel des Menschen nach seinem Verhältnis mit der gantzen Religion prüfet; so hat dasselbe eine vorzügliche Würde, dann es ist der letzte Endzweck, auf welchen die gantze Religion zielet. Sintemalen es mit der Religion dieselbige Bewandnis hat, wie mit allen andern Dingen, und dasjenige demnach als ihr Zweck anzusehen ist, dahin sie am letzten zielet, was ihre gantze Vollkommenheit ausmachet, und ihr ihre gantze Würde giebt. So daß in der gantzen heiligen Schrift nicht eine einige Wahrheit enthalten seyn muß, welche sich nicht auf die Bestimmung des Menschen, als auf den einigen Zweck der gantzen Religion beziehe. In dem Fall man derohalben irret, wann man den letzten Zweck der Religion bestimmet; so muß dieser Irrthum allen übrigen Theilen der Religion nothwendig wi-

dersprechen. Aber wann man dagegen der Religion den Zweck zuschreibet, welcher wahrhaftig ihr letztes Ziel ist; in welchem Fall alsdann alle andere Theile der Religion dazu dienen werden, um zu diesem Ziel zu führen; so wird die gantze Religion, in Absicht auf alle ihre Theile, Licht, Eintracht, Vollkommenheit, und eine einnehmende Schönheit scheinen, um derentwillen sie unendlich liebenswürdig wird geachtet werden.

§. 22.

Von deme, was ich angeführet habe, kan man vollkommen überzeuget werden, wann man die sämtliche Theile der Religion prüfet. Damit wollen wir uns nun beschäftigen. Wir wollen den Anfang mit der Betrachtung ihrer Lehrsätzen machen. Und vor allen Dingen von denen unendlichen Vollkommenheiten GOttes reden.

I. **Die Güte GOttes**, wann dieselbe unendlich ist, bestehet darin, daß GOtt in Absicht auf alle seine vernünftige Geschöpfe dermassen väterlich und liebreich gesinnet ist, daß er ihnen allen alle das Gute ewiglich zu verleihen geneigt ist, welches ihme nur möglich ist denenselben mitzutheilen. Wann in dieser Beschreibung zu viel zum Ruhm der Güte GOttes gesaget ist, so ist dieselbe nicht unendlich. Aber, wann wir Grund haben, uns so grose Begriffe von GOttes Güte zu machen, so ist zwischen denenselben, und der Lehre, daß GOtt dem grösesten Theil der Menschen eine ewige Quaal verordnet habe, ein handgreiflicher und grosser Widerspruch. Da hingegen,

gegen, wie aus allen göttlichen Verordnungen, also auch daraus der unendliche Reichthum der Güte GOttes erhellet, wann er die denen Sündern zukünftige Quaal zu dem Ende erwehlet hat, damit sie dadurch genöthiget und besieget würden, sich zu bekehren und ewig seelig zu werden, weilen dieses ohne durch diese Mittel ohnmöglich ausgewürcket werden konte.

II. Die Weisheit GOttes, wann dieselbe unendlich ist, bestehet darin, daß sich GOtt in allem deme, was er thut, den besten Zweck vorsetzet, der nur möglich ist, und daß er allezeit die bequemste Mittel, die nur möglich sind, anwendet, um diesen seinen Zweck zu erreichen. Wann aber die in jener Welt zukünftige Strafen ohne Ende seyn werden; so hat der unendlich weise GOtt diese Strafen entweder als seinen Endzweck, oder als ein zu seinem Zweck dienendes Mittel erwehlet. Ist es, daß jene Strafen der Zweck sind, den sich GOtt vorgesetzet hat? Wie ist es möglich! Dann unendliche Strafen sind gewiß der beste Endzweck nicht, den sich der höchst-weise GOtt in Absicht auf so viele Menschen hat vorsetzen können. Oder sind jene Strafen das Mittel, welches GOtt erwehlet hat, damit er seinen Zweck erreichte? Auch dieses kan nicht seyn! Sintemal ein Mittel, welches selbsten weder ein Ende noch Ziel hat, zu keinem Endzweck dienen kan. Nehmen wir aber an statt dessen an, daß die zukünftige Strafen ein Ende haben werden; so sind dieselbe das beste Mittel, welches nur möglich ist, um den besten Zweck zu erreichen, den die unendliche Weisheit

GOttes hat erwehlen können, ich meyne, sündhafte Menschen zu verbessern und vollkommen zu machen. In diesem Fall sind die Strafen der Hölle eine wahre Züchtigung, wie sie in der merckwürdigen Stelle, welche wir oben erkläret haben, diesen Namen tragen: Sie werden in die ewige Pein gehen.* Das griechische Wort κολασις bedeutet eine Züchtigung, und wird von denen Bäumen gebrauchet, wann man sie ausputzet. So daß man obige Stelle von Wort zu Wort verteutschen müßte: Diese werden gehen in eine ewige Züchtigung.

Wir wollen noch eine Anmerckung in Ansehung der Weisheit GOttes machen. Wann man nemlich antwortete, daß GOtt allerdings wegen der Menschen die beste Absichten habe, weil er wolle, daß allen Menschen geholfen werde, daß aber die Sünder diesen so heilsamen Zweck GOttes selbst vereitelen, und dem Willen GOttes von ihrer Seeligkeit durch eine beharrliche Unbußfertigkeit unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen; so wird immer dieser unauflösliche Zweifel wegen der unendlichen Weisheit GOttes übrig bleiben: Wie sich der höch-stweise GOtt in Ernste einen Zweck habe vorsetzen können, von dem er doch wohl wissen mußte, daß es ohnmöglich wäre denselben zu erreichen, indeme es ihme nicht verborgen seyn konte, daß die vorgeschlagene Mittel nicht hinreichen würden, um seinen Vorsatz zu bewerckstelligen? Ist etwas, das da weniger mit der Weisheit bestehen konte, als dieses!

* Matth. XXV, 46.

III. So sehr die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen der Güte und der Weisheit GOttes widerspricht, wie wir bisher gesehen haben; so wenig bestehet sie um deßwillen mit der unendlichen Gerechtigkeit GOttes, unter welchem Namen nichts anders als die Güte GOttes, welche seine Weisheit lencket, verstanden wird. Ich berufe mich, damit ich diese meine Beschreibung von der göttlichen Gerechtigkeit rechtfertige, auf das Zeugnis derer Gottesgelehrten, selbst dererjenigen, die am wenigsten von der Lehre der Kirche abgehen.* Diese Gerechtigkeit nun, und die Lehre, laut welcher die Höllen-Strafen ein Ende haben werden, kommen auf das genaueste mit einander überein. Dann die göttliche Gerechtigkeit machet die Beschaffenheit und Dauer derer Strafen der Bosheit derer Sünder gleichförmig, und handelt nach denen strengesten Regeln der Billigkeit. Die Güte GOttes, wann man sie an und vor sich selbst betrachtet, lässet nichts als die Wohlfahrt des Menschen ihr Augenmerck seyn. Aber die göttliche Weisheit, damit die Absichten der Güte erreichet werden, bedienet sich der Trübsalen und Strafen, als unentbehrlicher Hülfsmittel, um die Menschen zur Glückseeligkeit zu erhöhen. Und diese gemeinschaftliche Bemühungen der Weisheit und der Güte zur Erfüllung des göttlichen Vorhabens nennet man GOttes Gerechtigkeit.

IV. Die Wahrheit, kraft welcher GOtt von Ewigkeit her weiß, was geschiehet, ist

* siehe Wittenbachs Theologie.

der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen eine unüberwindliche Schwürigkeit. Dann es ist unbegreiflich, wie GOtt der HErr sich hat entschliesen können, die Menschen zu erschaffen, da es ihm doch frey stunde, es nicht zu thun; ob er schon, ehe sie noch ihr Wesen hatten, und verdammlich waren, zuverläßig vorher sahe, daß sie zuletzt ohne alle Hofnung und Hülfe ewig unglückseelig seyn würden. Diese gewiß grose Schwürigkeit hat die Socinianer auf den ungerechten Abweg verleitet, zu verleugnen, daß GOtt eine gewisse Erkenntnis dessen habe, was zukünftig ist. Nimmt man dagegen an, daß die Höllen-Strafen ein Ende haben werden, so kan man leicht einsehen, wie GOtt, der die Sünden seiner Geschöpfen von weitem vorher gesehen hat, zu dem Entschluß, sie um derselben willen zu strafen, ist genöthiget worden. Man siehet aber auch, wie GOtt die heilsame Kraft dieser Strafen von je her offenbar gewesen, durch welche alles dasjenige gäntzlich zernichtet wird, was seinen ihme so geliebten Geschöpfen an ihrer Vollkommenheit und ewigen Glückseeligkeit verhinderlich ist.

V. Die Allmacht GOttes, vermöge welcher er thun kan * alles, was er will, oder alles, was ihm gefällt, bestehet eben so wenig mit der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen. Dann, dieweil GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde, ** so ist offenbar, daß er nicht bewerckstelligen könne, was er will, oder, welches eben so viel ist, daß er nicht

* Psalm CXV, 3. ** 1 Timoth. II, 4.

nicht allmächtig sey, wann es an dem ist, daß nicht alle Menschen endlich seelig werden. Da hingegen GOtt, nach der Lehre von dem zukünftigen Ende der Höllen-Strafen, dasjenige, was er hier auf Erden durch die Mittel, welche er nach seiner Güte einschläget, von einem so grosen Theil der Menschen nicht erlanget, dermaleins nach seiner Allmacht auf dem fürchterlichen Wege strenger Strafen bewürcken wird.

VI. Die Wahrheit, daß GOtt unveränderlich ist, ist der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen auch zuwider. Dann, wann es wahr ist, daß GOtt gütig ist gegen alle,* so lange sie hier auf Erden leben; so muß er seine Güte in jener Welt in Absicht auf einen grosen Theil der Menschen in Haß verwandeln, wann es an dem ist, daß er dieselbe dermaleins höchst-unglücklich machen will, ohne ihrem erschröcklichen Elende jemal ein Ende zu machen. Und wo bleibt alsdann die Wahrheit von der ewigen Unveränderlichkeit dieses GOttes der Liebe! Erwehlet man aber die Lehre, daß die Strafen der Hölle ihr Ende erreichen werden; so ist der uns so gnädige GOtt allezeit eben derselbe, heute und in Ewigkeit. Er ist allezeit weise und gnädig, wann er strafet. Er ist auch allezeit weise und gnädig, wann er errettet und seelig machet. Mit einem Wort. Er ist allezeit vollkommen und anbetungswürdig um aller seiner Wegen willen.

VII. Die Ehre GOttes beruhet darauf, daß er seine Vollkommenheiten in seinen Wer-

 cken

* Psalm CXLV, 9.

cken auf eine begreifliche und rührende Art offenbahre. Nun aber scheinen uns die Vollkommenheiten des Schöpfers gröser oder geringer; je nachdem seine Geschöpfe mehr oder weniger vollkommen sind. Wann es aber die höchste Unvollkommenheit an vernünftigen Geschöpfen ist, daß dieselbe ewig lasterhaft, ewig elend seyen; so sind diejenige, die es sind, immerdar eine Schmach vor ihren Schöpfer, und verdunckeln desselben Ehre fort und fort. Werden dagegen alle vernünftige Geschöpfe dermaleins ihrem Schöpfer in der Heiligkeit und Glückseeligkeit ähnlich, wie sie ihme schon von wegen ihres Wesens ähnlich sind; wie groß ist alsdann die Vollkommenheit der Geschöpfen! Und wie groß ist die Ehre, welche ihrem unendlich vollkommenen Schöpfer ewiglich daraus erwächset!

§. 23.

Was wir bisher in Ansehung derer vornehmsten Vollkommenheiten GOttes wahrgenommen haben; das wollen wir nun auch in Absicht auf die übrige Wahrheiten der Religion erweisen. Wir werden nemlich durchgehends sehen, daß die Frage wegen der Dauer der Höllen-Strafen einen sehr grosen Einfluß in die gantze Religion habe.

I. **Das Ebenbild GOttes in dem Menschen** bestehet in dem Verstande, oder der Vernunft. Der Mensch wird aber ewiglich ein vernünftiges Geschöpfe seyn, und dem zu folge das Vermögen haben, die Wahrheit zu erkennen. Und daraus machen wir den Schluß, es sey nicht

nicht möglich, daß die Strafen jener Welt ewig währen. Dann GOtt will, daß alle Menschen, damit ihnen geholfen werde, zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.* Wird dann nicht ein jeder Mensch, weil ihm die Gabe des Verstandes ewig eigenthümlich ist, ewiglich vermögend seyn, zu dieser Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen?

Was noch mehr ist! Es ist dem Willen des Menschen nicht anders möglich, als daß er dasjenige, was ihn glückseelig machet, von gantzem Hertzen liebe und sehnlich wünsche; wie er dagegen einen heftigen Widerwillen gegen dasjenige hat, was ihn unglücklich machet, und es ängstiglich fürchtet. Wann nun GOtt den Menschen zu ewigen Strafen verdammete, so stünde dieses sein Urtheil in einem ewigen Widerspruch, mit der erwehnten Gedenckens-Art des Menschen, deme es eine Wohlthat wäre, gäntzlich zernichtet zu werden, so ferne er eine Verdammnis ohne Ende gewärtigen muß. Da hingegen GOtt, der denen Menschen, die er so zärtlich liebet, ein so heftiges und unauslöschliches Verlangen nach Glückseeligkeit eingepräget hat, dieses ihr Verlangen auch endlich zu einem ewigen Ruhme seiner Gerechtigkeit und Güte erfüllet; wann es an dem ist, daß er die denen Sündern bestimmte erschröckliche Strafen nur aus dem Grunde verordnet hat, damit dadurch die Hartnäckigkeit ihres Hertzens bezwungen werde, und sie, nachdem sie gedemüthiget sind, der Glückseeligkeit fähig seyen. Mit wie einem grosen

* 1 Timoth. II, 4.

Vergnügen betrachte ich die genaue Uebereinkunft dieser Gedancken, mit denen Worten, in welchen GOtt nach seiner vätterlichen Zärtlichkeit zu denen Menschen redet: Ich weiß wohl, was ich für Gedancken über euch habe, spricht der HErr. Nemlich Gedancken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, dessen ihr wartet. *

Wann man endlich nachdencket, was eigentlich die Sünde in Absicht auf den Menschen sey, so wird man finden, daß, weilen der Mensch seiner Natur nach GOtt ähnlich ist, die Sünde in ihm eine Eigenschaft gegen die Natur seye. Dahero kan die Macht der Sünde über ihn nicht länger dauren, als die Ursachen derselben, nemlich die Verblendungen und Fertigkeiten in ihme fortwähren, welche ihn der Sünde unterthänig gemachet haben. So daß also die Sündhaftigkeit des Menschen offenbar nur eine zufällige und wandelbahre Eigenschaft desselben ist, die dahero auch ohnmöglich ewiglich in ihme verbleibet. Oder der Mensch müßte aufhören können ein vernünftiges Wesen zu seyn, und dem ohnerachtet ein Mensch bleiben. Ja der Mensch müßte ewiglich in dem Irrthum beharren können, daß er lieber unglücklich als glückseelig zu seyn wünschte. Dann, wann es gewiß ist, daß der Mensch endlich könne und nothwendig werde aufhören ein Sünder zu seyn, so folget daraus, daß auch sein Elend nothwendig ein Ende nehmen müsse. Man müßte dann behaupten wollen, der Mensch könne aufhören zu sündigen, und sich wahrhaftig

* Jerem. XXIX, 11.

tig bekehren, dem ohnerachtet aber ewig unglückseelig bleiben, welches doch widersprechend ist.

II. Durch das Werck der Schöpfung hat uns GOtt aus nichts hervor gebracht, ohne daß er selbst unserer bedürftig gewesen wäre. Er hat es also nur allein in der Absicht gethan, daß er uns glückseelig machte. Diese Schöpfungs-Kraft wiederhohlet GOtt unaufhörlich dadurch, daß er uns erhält. Und er wird sie alle Augenblicke während der Ewigkeit erneuern. Aus dem Grunde dieser ewigen Beweisen seiner schöpferischen Macht sehen wir GOtt billig als den ewigen Vatter aller Menschen an. Ja nur deßwegen, weil er unser Schöpfer ist, hat der Mensch einen gerechten und ewig festen Grund der Hofnung, daß dieser GOtt ihn als ein Vatter liebe. Nein, ewiger Vatter! dein Wort versichert uns davon, und wann dem auch nicht so wäre, so verkündigets uns das Werck der Schöpfung mit lauter Stimme. Nein, du wirst das Werck deiner Händen nicht lassen.* Dann also spricht der HErr: Ich will nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten, dann ich bin es, der die Seelen geschaffen hat.** Und deßwegen hofte David: Wann mein Vatter und meine Mutter mich auch verlassen, so nimmt mich doch der HErr auf.***

III. Ich kan es nicht ertragen, wann ich erwege, wie wenig der Lehrsatz von der Ewigkeit der Höllen-Strafen mit der Wahrheit von der gött-

* Psalm CXXXVIII, 8. ** Esaj. LVII, 16. *** Psalm XXVII, 10.

göttlichen Fürsehung bestehe. Durch den Namen der Fürsehung verstehet man die Sorgfalt, mit welcher GOtt seine Geschöpfe regieret. Ein Geschöpfe regieren ist aber nichts anders, als dasselbe zu seinem Ziel führen, und so leiten, daß es zu seiner Bestimmung gelange. Was hat es aber, groser GOtt! vor eine traurige Bewandnis mit dem Ziel und der Bestimmung der mehresten Menschen, wann es sein Wille und ihr Ende ist, daß sie eine unendliche Quaal erdulten! Da hingegen, wann die zukünftige Strafen verhärtete Sünder verändern, wann dieselbe sie vorbereiten, um noch endlich ewige Kinder und Erben GOttes zu werden, wann die Sünder also durch diese Strafen zu der glückseeligen Bestimmung unendlicher Herrlichkeit gebracht werden; so wird der Wille GOttes, der diese Strafen verordnet hat, die göttliche Fürsehung selbst seyn, diese Verordnung wird der Fürsehung zur Rechtfertigung dienen, sie wird die Vollkommenheit und der Triumph der Fürsehung heisen können.

IV. **Die Erlösung**, welche gleichsam das Meisterstück der göttlichen Barmhertzigkeit ist, davon uns die heilige Schrift so grose Begriffe machet, und die auch in der That sehr herrlich und wunderbar ist; diese Erlösung, die da ist die Kraft GOttes, durch welche diejenige seelig werden, welche glauben, * alle diejenige, welche zu dem Glauben oder zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen; diese Erlösung der gan-

* Röm. I, 16. 1 Corinth. I, 18.

gantzen Welt * aller Menschen; ** dieses Werck desjenigen Erlösers, welcher bestimmet ist, die Sünde hinweg zu nehmen, *** und die Wercke des Teufels zu zerstöhren; † Was ist diese Erlösung, wann die Strafen der Hölle ewig währen? O! wann dem also wäre, so wäre der gröseste Theil des menschlichen Geschlechts ewiglich ohne Hülfe, ohne Erlösung. Die Sünde, und der so verabscheuenswürdige Widerwille der Sünder gegen GOtt, wohnte nothwendig und ewig in den Hertzen derer, die so unglückseelig sind, verdammt zu werden. Der Teufel würde ewig seinen Zweck erreichen, und also über die Kraft GOttes siegen. Das Reich des Teufels in denen Hertzen der Menschen bliebe ewig sehr viel mächtiger, und erstreckte sich gar viel weiter, als das Reich des Erlösers. O mein GOtt! Vatter des Lichtes und der Barmhertzigkeit! mein Hertz wird es niemal glauben können, daß dieses dein ewiger und unveränderlicher Wille sey. Nein, nein! das Lamm GOttes, welches vor die Sünde der Welt geschlachtet ist, wird es nicht geschehen lassen, daß sein Werck so unvollkommen seye. Es wird gewiß, und es muß nothwendig seine Kirche ein vollendetes Werck dessen werden, der alles in allen erfüllet. †† Er wird zwar Zorn und Rache üben an denen Seelen aller Menschen, die da Uebels thun. ††† Aber er wird dadurch die Hertzen aller Widerspenstigen demüthigen, und

* 1 Joh. II, 2. ** Röm. V, 18. *** 1 Joh. III, 5. † 1 Joh. III, 8. †† Ephes. I, 23. ††† Röm. II, 8. 9. 2 Thess. I, 8.

und also alle Anschläge und alle Höhen zerstören, die sich wider das Erkenntnis GOttes erheben, und alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen. * Alsdann wird die Kraft seiner Erlösung sich in denenselben dadurch entwickeln und rechtfertigen, daß die Sünde, oder das Werck des Teufels, gäntzlich daraus gerottet wird. Und so wird er der Erlöser der gantzen Welt werden durch den Glauben, zum Lobe, und zum ewigen Ruhme GOttes des Vatters. **

V. Endlich. Die Unsterblichkeit, diese gantz unschätzbare Wahrheit, deren Verkündigung der grose und einige Endzweck der Offenbahrung des Sohnes GOttes in dem Fleische ist; *** diese Unsterblichkeit, deren Verkündigung ein Evangelium, eine denen armen und sterblichen Menschen sehr günstige und angenehme Neuigkeit heisset; † Was ist diese Unsterblichkeit, wann die Strafen der Hölle ewig fortwähren? Gewiß! so ferne dem also ist, so ist die Lehre von der Unsterblichkeit eine höchst-erschröckliche Lehre, weilen man von keinem Menschen, so lange er auf Erden lebet, sagen kan, es sey ohnmöglich, daß er ewig unglückseelig werde. O! sollte der GOtt, welcher die Liebe, nichts als Liebe ist, †† verordnet haben, daß die Quaal der Hölle und die Unsterblichkeit unzertrennlich und immerdar mit einander verpaaret giengen! Sollte die Lehre von der Unsterblichkeit,

* 2 Corinth. X, 5. ** Philipp. II, 11. *** Joh. XII, 49. 50. † 2 Timoth. I, 10. †† 1 Joh. IV, 8. 16.

keit, welche so schätzbar ist, und deren Name allein so viel Annehmlichkeit und Kraft zu trösten hat, ja die einen grosen Theil des göttlichen Ebenbildes ausmachet, das dem Menschen so sehr zur Ehre gereichet; sollte diese so vielen Menschen, welche GOtt in jener Welt zu strafen nöthig achten wird, weil es sein Wille ist, daß sie unsterblich seyen, eine Ursache einer unglückseeligen und ewigen Verzweifelung werden müssen! das sey ferne! Das Leben und die Unsterblichkeit sind ihrer Natur nach unzertrennlich. Und in der Schrift werden sie allezeit vereinbaret. Ja! die Unsterblichkeit wird, es geschehe nun bald, oder spät, in aller Menschen Hertzen, wann sie geheiliget sind, eine unerschöpfliche und ewige Quelle von Freudigkeit und Ruhm und Heil seyn!

§. 24.

Es ist nicht möglich, daß die Frage: wie lange die Höllen-Strafen währen werden? weil sie einen so grosen Einfluß in die Wahrheiten der Religion hat, als wir bisher gesehen haben, nicht einen eben so grosen Einfluß in denjenigen Theil der Religion habe, welcher uns die Pflichten vorschreibet, in denen wir uns üben müssen; sintemal die Lehrsätze derselben der Grund der Sittenlehre sind, die uns darin vorgeschrieben ist. Wir wollen dieses aber genauer beweisen. Und das zwar in Absicht auf den kurtzen Entwurf unserer Pflichten, welcher uns die Liebe GOttes und des Nächsten einschärfet.

I. GOtt gebietet uns, daß wir ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seele lieben, wie er dann wegen aller seiner so anbetungs-würdigen Vollkommenheiten, und hauptsächlich wegen seiner unaussprechlichen Güte unendliche Liebe von uns verdienet. Weilen aber die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen denen Vollkommenheiten des Höchsten widerspricht, und weilen sie am allerwenigsten mit denen Begriffen bestehet, welche wir uns von seiner väterlichen Barmhertzigkeit machen, wie wir bisher erwiesen haben; so entkräftet sie alle Beweggründe zur Liebe GOttes, und machet, daß wir sein nicht anders, als mit Furcht und Schröcken gedencken können. Es ist ein Glück, daß die Wahrheit, weilen sie in rechtschaffenen Gemüthern ungleich mächtiger als der Irrthum ist, selbst in deren Hertzen, welche die Ewigkeit der Höllen-Strafen glauben, einen stärckern Eindruck machet, und daß die Erkenntnis der uns in der Schöpfung und Erlösung so deutlich geoffenbarten, und liebenswürdigsten Vollkommenheiten GOttes sie verhindert, damit ihre Meynung nicht die traurige Würckung habe, welche sie sonsten natürlicher Weise haben müßte, daß sie nemlich dadurch gegen die Liebe zu GOtt verhärtet würden. Aber es ist auch unwidersprechlich, daß diejenige, welche GOtt lieben, ob sie schon die Ewigkeit der Höllen-Strafen glauben, ihn viel brünstiger lieben, und ein ungleich gröseres Vergnügen an ihme haben würden, wann sie dessen gewiß und überzeugt wären, daß die Strafen der Höllen ein Ende nehmen

werden. Alsdann würden sie die unendliche Weisheit und Güte GOttes in Absicht auf diese Strafen so deutlich einsehen, als dieselbe in Ansehung aller übrigen Verordnungen GOttes offenbar sind. O wie gros ist die Anzahl derer, welche, weil sie eine hertzliche Neigung zur Liebe haben, GOtt auf diesem Wege zärtlicher lieben, und der Liebe würdiger achten würden!

II. Wir wollen auch von der Liebe des Nächsten reden. Und worinnen bestehet dieselbe? Gewiß darin, daß man in Ansehung aller Menschen ein aufrichtiges Verlangen hat, daß ihnen wahre Glückseeligkeit wiederfahre. Und diese Glückseeligkeit der Nebenmenschen muß uns ein so groses Anliegen seyn, als unsre eigne Wohlfahrt. Darin bestehet unsre Vollkommenheit, wann wir diese allgemeine Liebe haben, dann dadurch beweisen wir uns als Kinder GOttes, * als Menschen, die gelernet haben, barmhertzig zu seyn, gleichwie er barmhertzig ist, ** und sind vollkommen, wie er vollkommen ist. *** Aus diesen Gründen und zu diesem Zweck hat uns der Erlöser die Liebe eingeschärfet. Wann aber GOtt die Verdammte durch ewige Strafen plaget; so hat uns der Heyland befohlen, daß wir wünschen und von GOtt bitten, was er doch niemal thun wird; und so hat er uns ermahnt, das Heyl aller Menschen unser Verlangen seyn zu lassen, und doch zu wissen, daß GOtt in Ansehung der mehresten ewig unver-

* Matth. V, 44. 45. ** Luca VI, 36. *** Matth. V, 48.

unversöhnlich seyn, und sie ohne Aufhören auf das strengeste züchtigen wolle. Wann es überdas wahr ist, daß wir ohne die Liebe nichts sind, * und daß die Liebe nimmer aufhöret; ** so werden wir selbst in dem Himmel ewiglich wünschen, was wir doch niemal erlangen werden, und es wird uns also eben die Liebe, welche sonsten die Vollkommenheit und Zierde unsrer Seelen ist, zugleich ein nagender Wurm seyn, der unsre eigene Glückseeligkeit ewiglich verhindern oder doch vermindern wird. Da hingegen, wann jene Strafen nur nothwendige Mittel zur Bekehrung und dem Heil der Sünder sind, die Liebe sich der Hofnung tröstet, welche sie in Ansehung deren hat, die so unglücklich sind, verdammt zu werden, und zuletzt ihr Verlangen durch den GOtt der Liebe vollkommen erfüllet sehen wird, ihme zu einem ewigen Ruhm, und uns zu gut, deren Glückseeligkeit dadurch sehr wachsen, und das Ziel der Vollkommenheit erreichen wird.

§. 25.

Man muß aber bekennen, daß die Menschen, da sie alle zu der göttlichen Tugend der Liebe angemahnet werden, welche sie mit GOtt und ihrem Nächsten vereiniget; daß sie auch alle vonnöthen haben, zu dieser Vollkommenheit durch die Furcht vorbereitet und vermöget zu werden. Dann während dem die Lüsten des Fleisches noch die Herrschaft über sie haben, sind sie der Liebe GOttes gantz unfähig. Und in diesem Zustande sind

* 1 Corinth. XIII, 2. ** 1 Corinth. XIII, 8.

sind sie der Furcht benöthiget. Von welcherley Art muß aber diese Furcht seyn? Sie muß an der einen Seite der Liebe GOttes, zu welcher sie alle Menschen vorbereiten soll, nicht verhinderlich fallen. Sie muß an der andern Seite hinreichend seyn, um die sinnliche Eindrücke zu verhüten, welche die Welt und ihre Güter in denen Hertzen der Menschen machen könten. Nun aber kan man weder das eine noch das andere von derjenigen Furcht sagen, welche die Lehre von der Ewigkeit derer Höllen-Strafen würcket. Dann vor das erste stehet sie der Liebe GOttes in dem Wege, sintemal ewige Strafen denenjenigen Vollkommenheiten GOttes, in deren Betrachtung er liebenswürdig ist, gar sehr widersprechen, wie wir vorhin gezeiget haben; und aber eine Furcht, durch welche die Liebe GOttes verhindert wird, ein Mittel ist, das den Zweck, zu welchem es dienen soll, vereitelt. Zum andern ist die Furcht, welche die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen würcken kan, nicht hinlänglich, um die Leidenschaften zu bezähmen. Dieses wollen wir erweisen. Alsdann ist die Furcht zu diesen Absichten dienlich, wann sie dem Menschen erstlich Gefahren vorhält, die da gros und erschröcklich genug sind, damit die Kraft weltlicher Gelüsten dadurch vereitelt werde; wann sie zweytens dessen gewiß ist, daß das zu befürchtende Unglück ohnfehlbar zukünftig, und allen denen ganz unvermeidlich sey, welche ihren Leidenschaften Gehorsam leisten. Nun ist es an dem, daß die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen den Sünder mit einem

Ungemach bedrohet, welches gewiß erschröcklich genug ist, wann es von unendlicher Gröse und Dauer seyn wird. Allein eben um deswillen, weilen diese Lehre eine so gar erschröckliche Abbildung von der Hölle machet, wird ein jeder, wann er dieselbe auf sich zueignen soll, verhindert zu glauben, daß ihme die Hölle gantz und gar unvermeidlich sey. Dem zu folge machen die Drohungen jener Strafen nicht den mindesten Eindruck in ihme, es sey, daß er sie an und vor sich selbst unglaublich zu seyn achtet, oder daß er sich überredet, er seye nicht so gottlos, daß er sie verdiente und fürchten müßte. Dann auf dem einen und auf dem andern Wege hält er nicht davor, daß die Strafen der Hölle ihme unvermeidlich seyen, ob er gleich seinen Lüsten nachhänget. Dahingegen hat die Furcht, welche in dem Menschen entstehet, wann er die Hölle nicht vor ewig hält, die beyde vorerwehnte Eigenschaften einer gottseeligen Furcht. Dann sie ist der Liebe GOttes nicht verhinderlich, indeme die in jener Welt zukünftige Strafen, wann sie dem Sünder nur als Züchtigungen, und Hülfsmittel zur Bekehrung dienen sollen, mit allen Vollenkommenheiten GOttes sehr wohl überein kommen, so daß sie selbst als die Ausübung dererselbigen angesehen werden können. Nebst dem ist diese Furcht hinreichend, und bequem die unordentliche Leidenschaften zurück zu halten, dieweil sie dem Menschen eine Quaal verkündiget, die da gros und langwührig genug ist, daß man sich davor fürchte; dieweil sie auch dessen versichert ist, daß jene Quaal

gewiß zukünftig, und allen denen gantz unvermeidlich sey, welche auf dem Wege derer Laster verharren. Man kan sich fast ohnmöglich überreden, daß man eine Strafe werde leiden müssen, welche gröser als das Verbrechen ist, dessen man sich schuldig weiß, dann man begreift nicht, wie dieses mit der Gerechtigkeit bestehen könne. Aber es ist kein Mensch, der nicht erkennete, daß es gerecht sey, eine Züchtigung zu erdulten, die seiner Verderbtheit gleichförmig ist. Und niemand kan sich nur mit einigem Scheine schmeichlen, daß GOtt, weil er gütig ist, seine Fehler nicht ahnden werde; dann eben diese Güte GOttes, welche von seiner Weisheit gelencket wird, ist es, die jene Strafen über die Sünder verhängen wird, damit sie ihnen Hülfsmittel ihres Heils werden. Und GOtt handelt hierinnen seiner Güte nicht zu nahe, weilen solche Strafen, so erschröcklich sie sind, eben so nothwendig sind, die Sünder seelig zu machen.

§. 26.

Eine so genaue und unzertrennliche Verbindung nehme ich an allen Wahrheiten der Religion in Absicht auf ihre Lehren und Gebotte mit der Frage: von der Dauer der in jenem Leben zukünftigen Strafen wahr. Und alle diese Wahrheiten der Religion finden wir durchaus in der gantzen heiligen Schrift. Diese sind der gantze Innhalt desjenigen Theiles des göttlichen Wortes, vermittelst dessen wir zur Seeligkeit sollten unterwiesen werden. Diese sind die gantze

Religion, so wie sie uns in der Schrift verkündiget wird. So daß demnach, wann es an dem ist, daß alle diese Wahrheiten uns nöthigen zu glauben, die Hölle werde nicht ewig währen; es eben so gewiß ist, daß die gantze heilige Schrift behaupte: die Strafen der Hölle werden zuletzt ein Ende nehmen.

§. 27.

Diß sind die mancherley Beweisgründe, welche ihre Kräften vereinigen, um mich in der gewissen Meynung zu unterhalten, daß die zukünftige Strafen der Hölle nicht ewig währen werden. Ich könte weder mehrere noch überzeugendere Gründe haben, als diese sind. Die heilige Schrift lehret das Gegentheil dessen, was ich glaube, nirgends. Sie zeuget vielmehr auf eine verneinende und bejahende Art, daß die Meynung, die ich habe, Wahrheit sey. Sie lehret diese Wahrheit nachdrücklich und oft. Und alle andere Wahrheiten, welche sie uns verkündiget, sind auf eine unzertrennliche Art mit dieser verbunden. Nun will ich darthun, daß diese Gründe meines Glaubens mich verpflichten, diese Lehre treulich zu verkündigen.

Anderer Theil.

Beweise meiner Verpflichtung obige Lehre zu verkündigen.

§. 28.

Ich will Ihnen jetzo, meine Hochzuehrende Herren, Vätter und Brüder! aufrichtig und

vor GOtt eröfnen, wie es um mein Gewissen stehe, und welch ein heftiger Streit darinnen vorgehe; damit Sie mich als getreue Vätter und Brüder durch liebreiche Rathgebungen zurecht weisen, und mir durch den Trost zu Hülfe kommen, dessen ich wegen der Verwirrung, die in meinem Gemüthe herrschet, so bedürftig bin. An der einen Seite sehe ich, daß einige Glieder meiner Gemeinde, vor welche ich eben sowohl als vor alle die andere, GOtt weiß es! bereit wäre, mein Leben zu verliehren, wann dadurch ihre Seeligkeit befördert werden könte; Ich sehe, sage ich, daß dieselbe mit meiner Amtsführung nicht zufrieden sind, und das zwar deswegen, weil sie meine Lehre wegen der Höllen-Strafen noch nicht begreifen, noch ertragen können. Was noch mehr ist! Ich sehe, daß eine Ehrwürdige Gesellschaft von Predigern, welche vor die Wohlfahrt und Ruhe derer Gemeinden wachet, weil ihr vor der Bitterkeit, welche diese Zwistigkeit verursachen könte, bange ist, durch ein kluges Stilleschweigen von dieser Lehre den Frieden herzustellen und zu befestigen wünsche. Nun bin ich sowohl jenen Gliedern meiner Gemeinde, als auch dieser Gesellschaft durch heilige und unverbrüchliche Bande verbunden. Sollte ich aber so unglücklich seyn, es nicht zu wissen, wie sehr ich aus diesem Grunde verpflichtet sey, den Frieden zu suchen, und von gantzem Hertzen alle die Mitteln anzuwenden, durch welche derselbe befördert und gegründet werden kan! Wollte GOtt, daß es mir erlaubt und möglich wäre diesen Zweck dadurch

zu erreichen, daß ich meine Meynung von denen Höllen-Strafen gäntzlich verschwiege! Ich würde gewiß nicht warten, bis Sie mir kraft Ihres Ansehens und Ihrer Macht das Stilleschweigen auferlegten. Nein, sondern aus Ehrfurcht gegen GOtt, dessen Ansehen unendlich viel gröser ist, würde ich mir es als ein unverbrüchliches Gesetz vorgeschrieben, und mich demselben mit Freude gehorsam erzeiget haben. Das ist GOtt bekant! aber vor ihme ist es auch offenbahr, daß eben die Ehrfurcht, welche GOttes Herrlichkeit mir abnöthiget, mir es nicht gestatte, stille zu schweigen. Im Gegentheil! sie verpflichtet mich, diese Lehre treulich zu verkündigen, und das in der gewissen Versicherung, daß ich mir widrigenfalls die Verdammung von ihme verdienen und meine Seele verliehren würde. Ich glaube nemlich, daß dieses meine Pflicht sey, die ich nicht verwahrlosen darf, und welcher ich alles aufopfern muß, um folgender Ursachen willen.

Erstlich, weilen ich verbunden bin, das heilige Wort GOttes in seinem Namen treulich zu predigen.

Zweytens, weilen ich ihme Rechenschaft vor die Seelen geben muß, über welche er mich berufet zu wachen.

Drittens und letztens, um des feyerlichen Eides willen, den ich geschworen, da ich von dieser Gesellschaft das heilige Amt eines Dieners Christi erhalten habe.

§. 29.

§. 29.

Ich bin dazu verpflichtet und dadurch in die Nothwendigkeit gesetzet, das Wort GOttes zu predigen. Und wehe mir, wann ich es nicht predigte! * Und zwar ist mir dieses Amt, das Evangelium zu verkündigen, anvertrauet, nicht von Menschen, sondern von JEsu Christo, und von GOtt dem Vatter. ** Was noch mehr ist, das Evangelium, das ich lehren soll, ist nicht Menschen-Wort, sondern, wie es auch wahrhaftig ist, GOttes Wort. *** Kurtz! Ich bin von der Zahl derer Haushälter über die Geheimnisse GOttes. Nun fordert man aber von einem jeden Haushalter, daß er treu erfunden werde. **** Wann aber zu der Treue, mit welcher die Geheimnisse GOttes verkündiget werden müssen, an der einen Seite erfordert, daß man nichts zu dem Wort GOttes hinzu setze; † so will dieselbe nicht weniger, daß man an der andern Seite nichts davon thue, †† weder wissentlich, noch vorsetzlich; daß man also nichts von allem deme verschweige, noch verhehle, noch unterdrücke, was uns GOtt gebotten hat zu lehren. In der Absicht darf ich nicht versäumen oder vermeiden, den gantzen Rath GOttes zu verkündigen. ††† Da ich nun weiß, daß der Rath GOttes, das Geheimnis seines Willens dahin gehe, alle Dinge in Christo gleich als unter ein Haupt zusammen zu

 fassen,

* 1 Corinth. IX, 16. ** Galat. I, 1. *** 1 Thessal. II, 13. **** 1 Corinth. IV, 1. 2. † Apoc. XXII, 18. †† Apoc. XXII, 19. ††† Actor. XX, 27.

fassen, * und alle Menschen seelig zu machen; ** da ich weiß, daß dieses der Rath und das Vorhaben dessen ist, der alle Dinge würcket nach dem Rath seines Willens, und alles in allen erfüllet; † da ich weiß, was er uns in seinem Wort versichert, daß die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen werde; †† da ich überdas weiß, daß dieser Rath GOttes das grose und herrliche Vorhaben ist, auf welches sich alle Wege und Gerichte des HErrn beziehen; da ich ferner weiß, daß dieses Vorhaben GOttes, welches uns die heilige Schrift des Alten und des Neuen Testamentes allenthalben erkläret, mit allen Wahrheiten der Religion, welche der Innhalt dieser beyden Testamenten sind, namentlich mit der Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Allwissenheit, Allmacht, Unveränderlichkeit und Ehre GOttes, wie auch mit dem Verstand und Willen des Menschen, mit der Natur der Sünde in dem Menschen, mit der Schöpfung, der Fürsehung, der Erlösung, der Unsterblichkeit, mit der Liebe GOttes und des Nächsten, und mit der Furcht GOttes so genau als unzertrennlich verbunden ist; da ich weiß, daß ich ohnmöglich nur eine dieser Wahrheiten in dem grosen Umfang, welchen ihnen das Wort GOttes giebt, anpreisen könne, und daß ich mich dem zu folge in Absicht auf alle und jede dieser Wahrheiten einer strafbaren Hinterhaltung schuldig machen müste, wann ich jenes Vorhaben GOttes

* Ephes. I, 9. 10. ** 1 Timoth. II, 4. † Ephes. I, 11. 23. †† Röm. V, 18.

tes verheele; da ich von diesem allem so gewiß, als ich mir dessen bewust bin, daß ich ein Prediger sey; das ist: daß ich verbunden sey, in dem Namen GOttes sein Wort treulich zu verkündigen, nicht das mindeste davon zu verbergen oder abzusondern, und mich hierin durch menschliche Absichten und der Menschen Ansehen nicht irre machen zu lassen; da ich, sage ich, von allem diesem in meinem Gewissen eine lebendige Ueberzeugung fühle; wie kan und darf ich stille schweigen, und es geschehen lassen, daß das Wort GOttes gebunden sey? * Gewiß dieses ist mir keine hinlängliche Ursache, um es zu thun, weilen eine geringe Anzahl derer Glieder meiner Gemeinde, welche durch die Gewohnheit und das Vorurtheil verhindert werden, dasjenige zu erkennen, was sie gewiß mit Freude und Dancksagung gegen GOtt annehmen würden, wann sie jemahl darzu Anleitung empfangen hätten; weilen, sage ich, diese wenige begehren, daß man mich gewaltsam dazu anhalte! Der HErr wolle mich doch behüten, damit ich einer solchen Treulosigkeit, einer solchen Pflichtvergessenheit nicht an ihme schuldig werde! Ich bin versichert, daß diese Gesellschaft zu viel Verstand, zu viel Klugheit, zu viel Frömmigkeit und zu viel Liebe habe, als daß sie mir in diesem Stück sollte Gewalt thun wollen. Und ich will noch mehr sagen: Urtheilen Sie selbst vor GOtt, ob es mir nicht unendlich viel lieber seyn müsse, des Predig-Amtes entsetzt zu werden, als den Namen eines treulosen Predigers

* 2 Timoth. II, 9.

gers zu verdienen? Ob Sie Sich auch allerseits vereinigten, um mich zu versichern, daß ich dadurch keine Untreue begienge, wann ich meine Gedancken von der Hölle verschwiege, und daß Sie vestiglich glaubten, Sie könten und dürften Sich ebenmäßig verbindlich machen, stille davon zu schweigen; so würde ich antworten: daß Sie es nicht vermögen, mich gegen die Verdammung meines Gewissens und das Urtheil GOttes zu beschirmen; daß Sie die Sache gantz anders als ich einsehen müssen; und daß, so jemand unter Ihnen jemal eine eben so lebendige Erkenntnis von der Wahrheit und Wichtigkeit der Lehre hätte, die ich predige, als ich habe, derselbe sich alsbald in dem Gewissen verbunden achten würde, eben so zu Werck zu gehen, wie ich thue, sintemal er sich alsdann mit mir erinnern würde, daß er nicht ein Herr über die Wahrheit, sondern ein Diener derselben sey, und daß er Rechenschaft von seiner Haushaltung werde geben müssen. *

So erhellet derowegen daraus, daß ich verpflichtet sey, die Lehre von der allen Menschen zukünftigen Seeligkeit freymüthig zu predigen, weil das Wort GOttes dieselbe lehret. Ja! ich bin es schon aus diesem Grunde verpflichtet, und demnach ohne daß ich noch erwege, ob und wie viel denen Menschen daran gelegen ist, daß sie ihnen verkündiget werde. Daß sie GOtt deutlich in seinem Wort geoffenbaret, und daß er mich berufen hat, sie treulich zu verkündigen, das muß mir genug seyn, um mich zum Gehorsam

* Luc. XVI, 2.

sam zu verbinden, und mir die Gesinnungen des heiligen Petrus einzuflösen, der bey einer Gelegenheit, welche dieser sehr ähnlich ist, bekennet hat: **Wer bin ich, daß ich GOtt wehren könte!** *

§. 30.

Wann ich nun aber weiter nachdencke, und erwege, was die Beschaffenheit derer Seelen erfordere, vor welche ich wachen und Rechenschaft geben muß; † so entdecke ich einen neuen Beweis-Grund meiner Verpflichtung, daß ich den gantzen Rath GOttes treulich verkündige. Dann wir haben oben gesehen, daß zwischen der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen und allen Wahrheiten der Religion ein wahrer und groser Widerspruch sey. Demnach ist dieselbe eine Quelle unzehliger und unauflöslicher Zweifelen, durch welche die Religion verdunckelt und verunstaltet wird, und denen ohnmöglich abgeholfen werden kan, es geschehe dann durch Annehmung der Lehre, daß die Hölle nicht ewig währen werde. Ja durch die Hülfe dieser Lehre werden die hohe Berge jener Schwürigkeiten eben und verschwinden. So daß man demnächst die Religion in ihrer wahren Gestalt erblicket, und an derselben eine Einfalt, einen Zusammenhang aller Theilen, und eine Schönheit wahrnimmt, um derentwillen sie unendlicher Liebe und Hochachtung würdig ist, und durch welche sie in denen Hertzen der Menschen die göttliche Kraft des Lichtes und der

* Actor. XI, 17. † Hebr. XIII, 17.

der Wahrheit beweiset. Da hingegen die Dunckelheit, mit welcher unsere heilige Religion durch die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen bedecket wird, gantz schädliche und betrübte Würckungen in denen Seelen schaffet, und hauptsächlich folgende drey höchst-schädliche Folgen hat: den Unglauben, oder betrügliche Verblendung, oder Unruhe und Verwirrung in dem Gemüth.

I. Jederman weiß, wie sehr der Unglaube zunehme, und wie viel die zu diesem Zweck in groser Anzahl ausgebreitete Bücher vermögen, den Saamen des Unglaubens in die Gemüther der Menschen auszustreuen. Man kan es eben so wohl wissen, daß die Unglaubige hauptsächlich aus dem Grunde der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen gegen die Religion lästern. Demnach wird man dem Wachsthum des so verderblichen Unglaubens nicht eher Einhalt thun, als bis man einen Irrthum von der Religion absondert, welcher dieselbe in grose Schwürigkeiten verwickelt, und unglaublich machet, und welcher eine Ursache seyn kan, daß einige in der ernstlichen Meynung, daß sie Ursache dazu haben, auf die Seite der Unglaubigen tretten, und andere diese Lehre wenigstens als einen Vorwand brauchen, um sich zu entschuldigen, wann sie das Joch der Religion von sich werfen.

II. Was diejenige angehet, welche durch Unwissenheit und Zerstreuung verhindert werden, die Schwürigkeiten zu fühlen, welchen die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen unterworfen ist; so sind dieselbe der Gefahr höchst-

schädlicher Verblendungen ausgesetzt, vermittelst welcher sie eingeschläfert werden, um ihre Lüsten sicher zu vollbringen. Dann da ihre Meynung von der Ewigkeit der Höllen-Strafen zugleich mit denen Begriffen von der unendlichen Güte GOttes, und einer Erlösung, durch welche die Sünden ausgesöhnet werden, in ihrem Gemüthe wohnet, so siegen diese letztere allezeit bey denen Sündern über die erstere, und stellen sie gegen die Furcht vor jenen Strafen sicher. Man kan es in der That nicht beschreiben, wie eine erschröckliche Verderbnis aus einer so denckelen und verblendenden Meynung sich gleich als aus einer reichen Quelle in die Seelen ergiese. Ja diese Lehre ist nicht im mindesten besser als ein gäntzlicher Unglaube, weil sie weder die Liebe, noch die Furcht würcket, durch deren Hülfe wir müssen geheiliget werden.

III. Was soll ich endlich von dem betrübten Zustande sagen, in welchem sich so viele rechtschaffene Seelen befinden, welche die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen vor wahr halten, inzwischen aber die grose Schwürigkeiten, in welche sie verwickelt ist, fühlen, und nichts desto weniger Hochachtung und Liebe vor die Religion von wegen ihres göttlichen Ursprungs haben. O wie sehr werden dieselbe durch Zweifeln, Ungewißheit und Verlegenheit des Geistes betrübet und beunruhiget! Wann sie ihr Augenmerck auf die erschröckliche Schwürigkeiten richten, mit denen die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen verknüpft ist, so werden sie dadurch beunruhiget und gequälet. Wann sie dem-

demnächst in sich selbst zurück kehren, so sind sie wegen der Ungewißheit und Wanckelmüthigkeit ihres Glaubens bekümmert. Sie möchten gerne sehen, und sind doch nicht behertzt genug zu sehen. Sie sind gleichsam in einem Zwang, um keine Betrachtungen über die Religion anzustellen, um die heilige Schrift nicht zu lesen, welche sie nicht zu verstehen noch zu begreifen vermögen. Ich habe es während meines Predig-Amtes durch die Erfahrung gelernet, wie die Erkenntnis der Lehre, laut welcher die Hölle ein Ende haben wird, solchen Menschen so wohl zu statten komme. Dann nachdem sie durch dieselbe der gräulichen Verwirrung entgangen sind, in welcher ihre Gemüther waren, so fühlen und beweisen sie eine lebendige und grose Freude wegen der ihnen wiederfahrnen Eröfnung und Erkenntnis der Religion, und wegen dem Geschmack und Vergnügen, welches sie daran haben, die heilige Schrift zu lesen, wie auch ein ausnehmendes Wachsthum in der Frömmigkeit, der Liebe des Nächsten und der Furcht GOttes. Sollte ich aber wissen, daß so viele Seelen denen mancherley Gefahren des Unglaubens, oder der fast eben so schädlichen Verblendungen, oder der Verwirrungen ausgesetzet sind, um derentwillen ihnen die Religion fast unnütz wird? Sollte ich wissen, daß diese Gefahren in jenen Seelen die göttliche Macht des Evangelischen Lichtes fast gäntzlich zernichten, und machen könten, daß sie aller Kraft beraubet seyn, und ihrer natürlichen Ohnmacht überlassen bleiben müßten? Sollte ich wissen, daß demnach diese Seelen,

len, vor welche ich zu wachen verpflichtet bin, in Absicht auf ihr Heil in groser Gefahr schweben? Sollte ich wissen, daß mich GOtt zur Verantwortung um aller Seelen willen fordern wolle, welche durch meine Schuld verlohren gehen werden, um aller Seelen willen, welche ich denen Gefahren werde überlassen haben, aus welchen ich sie erretten, vor welchen ich sie behüten müßte? Dieses alles sollte ich wissen und überzeugt seyn, und sollte ein strafbares Stilleschweigen unter dem einigen Vorwand beobachten, daß unter meiner grosen Gemeinde wenige Glieder sind, welche meine Lehre von dem zukünftigen Ende der Hölle nicht vertragen können? Zumalen da ich von denenselben weiß, daß die Macht derer Vorurtheilen sie verhindere, daß einige zu träge sind, als daß sie eine ernstliche Untersuchung über die Frage von der Hölle anstellen möchten, daß andere, wann sie dieselbe auch untersuchen, viel lieber die Unendlichkeit GOttes und seiner Tugenden, von der sie doch wissen, daß wir sie in der Schrift gelehret werden, verleugnen, als die Wahrheit erkennen, und daß sie freylich allesamt GOtt werden Rechenschaft geben müssen, ein jeder vor sich selbsten, aber daß sie nicht vor mich noch vor meine Seele werden Rechenschaft geben, und daß sie mich nicht sicher stellen können vor der Verdammung. Ach meine Herren! nur eines ist mir noth, * nemlich, daß ich dem zukünftigen Zorn entrinne, † und meine Seele errette, und

* Lucä X, 42. † Matth. III, 7.

und zu dem Ende treulich vor die Seelen derer wache, die mir anvertrauet sind, damit ich sie zum Heil führe.

Wann man einwendete, daß die Sünder einen schlimmen Gebrauch von der Lehre, daß die Hölle nicht ewig währe, machen können; so antworte ich: daß man diese Lehre nicht mißbrauchen könne, so ferne man sich richtige Begriffe davon machet, indeme sie allein, wie ich oben erwiesen habe, vermögend ist, eine gottseelige und heilsame Furcht in dem Menschen zu würcken. Gesetzt aber auch, es ist an dem, daß die Sünder diese Lehre mißbrauchen können, wann sie dieselbe übel verstehen, wie dann in der That keine Wahrheit ist, welche die Sünder nicht mißbrauchen, wann sie sich unrichtige Vorstellungen davon machen, und sie also in einen Irrthum verwandeln; so folgere ich daraus auf eine überzeugende Art, daß ich unauslöslich verbunden sey, diese fleischliche Menschen ihren Verblendungen nicht durch ein schädliches Stilleschweigen zu überlassen, sondern ihnen vorzuhalten, daß der ihnen zukünftige Zorn eine Verordnung von GOtt sey, welche eben so erschröcklich als gewiß ist, in einem genauen Verhältnis mit ihrer Härtigkeit stehet, sich auf die Güte GOttes selbsten gründet, und nothwendig eine so viel grösere und würcksamere Furcht vor denen Gerichten GOttes würcket, so viel genauer man sie kennet, und so viel aufmercksamer man sie betrachtet.

§. 31.

Kan aber etwas seyn, das mich noch fester verbände, das Evangelium gewissenhaft zu predigen, der ich es um GOttes willen zu thun so unauflöslich verpflichtet bin? Sollte noch irgend ein anderer Beweggrund zu einer genauen Erfüllung dieser meiner Pflicht möglich seyn, auser der zwiefachen Verbindlichkeit, in welcher ich stehe, dieweil ich schuldig bin, das Wort GOttes treulich zu verkündigen, und vor die Wohlfahrt der Seelen zu wachen? Ja, meine Herren! der Eid, welchen ich auf eine feyerliche Art geschworen habe, und den ich mich gar sehr fürchten muß zu verletzen, machet das Gesetz der Treue, welche mir um vorerwehnter zweyer Ursachen willen oblieget, noch unverbrüchlicher. Da mir dieser Eid in Gegenwart und von dieser Gesellschaft auferleget worden; so ist es eben diese Gesellschaft, welche mich zu demjenigen, was ich vermöge dieses Eides schuldig bin, verpflichtet hat. Diß sind aber die zwey erste Artickel dieses Eides:

Erstlich daß ich vor allen Dingen die Ehre GOttes suche zu befördern, und daß ich zweytens mein Leben, meinen Leib, und mein Vermögen, wann es nöthig wäre, dahin gebe, damit ich GOttes Wort behaupte. Gewiß diese Artickel sind deutlich und verständlich genug! den Namen GOttes vor allen Dingen verherrlichen! Die Ehre GOttes bestehet darin, daß seine Vollkommenheiten in seinen Wercken, und allen seinen Verordnungen offenbahr werden. Ich bin demnach verpflichtet, und zwar vor allen

Dingen verpflichtet, ja vermöge eines Eides und unter der Strafe der Verdammung verpflichtet, daß ich nach allem meinem Vermögen dahin arbeite, damit die Vollkommenheiten GOttes in ihrem gantzen Umfang, und so, wie er sie selbsten in allen seinen Verhängnissen über uns übet, erkannt werden. Nun aber ist die Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen von der Art, daß sie uns an dem Ernste, mit welchem GOtt dermaleins die Unbußfertigkeit der Menschen ahnden will, die vollkommenste Ausübung der verehrenswürdigsten Vollkommenheiten GOttes sehen machet, wann hingegen die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen alle diese göttliche Vollkommenheiten verdunckelt und verleugnet, weil sie ihnen widerspricht. Daraus dann folget, daß ich laut dieses ersten Artickels verbunden sey, meine Meynung treulich zu predigen. Was den andern Artickel angehet, so bedarf derselbe keiner Erläuterung. Er verpflichtet mich ausdrücklich, daß ich alles, selbst mein Leben aufopfere, damit ich das Wort GOttes behaupte, und mich dadurch als einen getreuen Haushalter beweise. Eben also verhält es sich mit dem dritten, welcher will, daß ich mich aller Vortheilen begebe, welcher ich theilhaftig werden könte, so ferne sie mir eine Hindernis in meinem heiligen Predig-Amte würden. Diese drey erste Artickel des von mir geforderten Eides sind so heilig, daß keiner derer folgenden in einem solchen Verstande darf aufgefasset werden, dadurch jene drey eingeschräncket und entkräftet werden. Dem zufolge fordert der vierte,

laut

laut dessen die sämtliche Prediger in der Heils-Lehre einträchtig seyn sollen, nicht, daß alle und jede, in Absicht auf alle Theile der Religion, eine und dieselbe Meynung haben und lehren, dann dieses ist nicht möglich. Nein, sondern er will nur, daß sie in der Lehre gleichförmig seyen, wann sie diejenige Theile der Religion vortragen, die von uns als Glaubens-Artickel festgesetzet, und davor bekannt sind, daß sie zu dem Wesen des Evangelii gehören. Und überhaupt will er, daß die Prediger, so ferne sie in Absicht auf die übrige Lehren verschiedene Gedancken hegten, sich untereinander als Brüder dulten, und dadurch eine so hertzliche Einmüthigkeit beweisen, als die Lehre der Gottseeligkeit in dem Evangelio mächtig ist zu würcken. Im übrigen mag dieser Artickel eine Bedeutung haben, welche er wolle, so darf dieselbe ohnmöglich der ewig unerlaßlichen Pflicht widersprechen, zu welcher die vorhergehende anmahnen, wann sie gebieten: vor allen Dingen GOttes Ehre zu befördern, und sein Wort zu behaupten.

§. 32.

Ich habe nun die drey Gründe erzehlet, die sehr starck, allesamt göttlich sind, und sich vereinbahren, um mich, ohne daß ich mich es weigern dürfte, oder widerstehen könte, zu nöthigen, daß ich den gantzen Rath GOttes in Absicht auf die Menschen in der genauesten Gleichförmigkeit mit meinem Gewissen verkündige. Sollten Sie mir aber, meine Herren! einwenden, daß Sie, eben sowohl als ich, die drey-

sache Pflicht hätten, deren ich Erwehnung gethan, sintemal Sie, gleicherweise wie ich es bin, Diener des göttlichen Wortes wären, und sich durch eben denselben Eid, und auf eine eben so feyerliche Art verbindlich gemachet hätten, die Seelen zum Heil zu führen, daß Sie Sich aber deßwegen nicht verbunden achteten, zu lehren: die Hölle werde ein Ende haben, gesetzt auch daß Sie in diesen Gedancken stünden; so würde ich Ihnen mit einer ehrerbietigen Freymüthigkeit antworten: es sey ein jeder unter uns schuldig, in diesem Fall, wie bey allen andern Gelegenheiten, seinen Einsichten und denen Trieben seines Gewissens in der Furcht GOttes, und ohne auf die Menschen zu achten, genau zu folgen, inzwischen aber alles mögliche zu thun, damit er sein Gewissen treulich erleuchte und leite. Und weilen kein Mensch in der Welt die Macht hat, über das Gewissen eines andern zu richten, welches nur allein GOtt zukommt, so bin ich weit davon entfernt, daß ich über Sie, meine Hochzuehrende Herren, und Vätter und Brüder, und über Ihre Aufführung in diesem Stücke urtheilen wollte. Ich bürde niemand die erschröckliche Lehren auf, welche aus der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen folgen. Dann derjenige, welcher in denen Gedancken stehet, daß dieselbe nothwendig ohne Ende seyn werden, würde und könte es nicht mehr glauben, wann er wüste und überzeugt wäre, daß jene Lehren in der That daraus folgen. Wie einer grosen Ungerechtigkeit würde ich derowegen schuldig, wann ich ihm dieselbe beymessen wollte! Und

was diejenige angehet, die da glauben, daß die Hölle ein Ende haben werde, inzwischen aber meynen, daß sie nicht verbunden sind, diese ihre Gedancken zu lehren, diese werden gewiß die Sache änderst als ich einsehen, und mir kommt es nicht zu, daß ich ein Richter über sie und die Gründe dieser ihrer Meynung werde. Aber was sie im Gehorsam ihres eigenen Gewissens thun, das kan mich nicht von der Pflicht frey machen, dem meinigen treulich zu folgen. Zumalen in Absicht auf eine Lehre, in Ansehung deren mich der Wille GOttes und die ihm schuldige Ehrfurcht, und demnach der dringendste Beweggrund, der nur möglich ist, unauflöslich verbindet, sie zu predigen.

Dritter Theil.

Von der Freyheit, welcher jene Pflicht der Grund ist.

§. 33.

Es kan niemand irgend eine Pflicht auferleget werden, ohne daß ihm zugleich die Macht ertheilet würde, derselben genug zu thun. Ist es eine Pflicht, die ihm von GOtt oblieget, so hat er auch als von GOtt das Recht, sie zu erfüllen. Demnach habe ich aus demselben Grunde, weilen ich um GOttes willen verbunden bin, die Lehre von dem zukünftigen Ende der Höllen-Strafen nach seinem Worte treulich zu verkündigen, ein göttliches Recht um es zu thun. Wann ich das Recht, welches mir in diesem

Stück zustehet, ein göttliches Recht nenne, so will ich dadurch sagen, daß ich mich desselben niemal begeben noch enthalten dürfe, so lange ich das Predig-Amt verwalten werde, so groß auch das Ansehen derer seyn möchte, die es mir zumutheten; sintemal es mir nicht erlaubt ist darein zu willigen, daß ich dieses Rechtes verlustig sey, ohne die göttliche Pflicht gleichsam von mir zu werfen, um derentwillen mir dasselbe nothwendig zustehet.

§. 34.

Was noch mehr ist! da Sie mir dieses Recht, oder diese Freyheit, meinem Gewissen in meinen Amts-Verrichtungen genug zu thun, streitig gemachet haben, haben Sie mir dieselbe nicht genommen, dann nachdem ich sie mit eben so viel Ehrerbietung als Freymüthigkeit behauptete, indem ich bezeugte, daß ich mich verpflichtet zu seyn geglaubet hätte, und annoch glaubete im Gewissen verbunden zu seyn, um diese Lehre, von welcher ich die vollkommenste Ueberzeugung habe, und die ich von dem grösesten Gewicht zu seyn achte, zu predigen; so haben Sie mir es nicht verbotten, und dadurch das Recht, welches ich zu haben meyne, zernichtet, sondern Sie haben es genug zu seyn geachtet, daß Sie, in Kraft der Evangelischen Gedult und Freyheit, welche Sie belebet, welche auch von allen Zeiten her der Geist dieser Gesellschaft gewesen ist, und welcher denen Protestantischen Geistlichen so geziemend ist, verhüteten, damit ich nicht aus Un-

ver-

verstand dieses Recht mißbrauchete, indem Sie es mißbilligten, daß ich mir so sehr hätte angelegen seyn lassen, diese Lehre meiner, ja überhaupt auch fremden Gemeinden zu predigen, und mich sehr ernstlich ermahneten, es hinfüro nicht mehr zu thun, und alle nur mögliche Klugheit und Vorsichtigkeit zu beweisen. u. s. w. Dieses war ein Befehl, den die Weisheit selbst veranlasset hat, durch welchen allem Mißbrauch, welchen man von diesem sonsten heiligen Rechte machen könte, vorgebauet und eine Hinderung in den Weg geleget wird, ohne daß dadurch der rechtmäsige Gebrauch und eine gerechte und nothwendige Uebung desselben verwehret würde.

§. 35.

Dieser Befehl ist es, meine Herren, Väter und Brüder! auf welchen ich mich heute berufe, da ich das Recht behaupte, welches man mir nicht genommen hat, und das man mir auch heute um dieser entscheidenden Ursache willen nicht nehmen kan, weilen ich mich desselben zwar bedienet, es aber keineswegs gemißbraucht habe.

Ich sage erstlich, daß ich mich dieses Rechts bedienet habe. Ich habe nemlich bey denen beyden Gemeinden, die mir anvertrauet waren, einen rechtmäsigen Gebrauch davon gemachet, so ferne es nöthig gewesen, damit ich die mir von GOtt auferlegte Pflicht erfüllete, und die Wahrheit in dem Namen GOttes verkündigte. Ich habe es gethan, je nachdem mir meine

Amts-Pflichten mehr oder weniger Gelegenheit dazu gaben.

Ich bezeuge aber auch zweytens, daß ich dieses mir zustehende Recht nicht gemißbrauchet habe. Und dieses muß ich mich bemühen, auf eine überzeugende Art zu erweisen. Man mißbrauchet das Recht, die Wahrheit gewissenhaft zu verkündigen, wann man dieses Recht auf eine solche Art übet, daß dadurch das Gegentheil von deme ausgerichtet wird, was man eigentlich dadurch zu bewerckstelligen trachten muß. Nun ist man aber verbunden, die Wahrheit auf eine gewissenhafte Art zu dem Ende zu predigen, damit die Kirche GOttes dadurch erleuchtet und erbauet werde. Wann man demnach auf die Art, wie man die Wahrheit vorträgt, die Gemeinde des HErren nicht erleuchtet noch erbauet, sondern Vorurtheile, Leidenschaften und Unruhen erreget, welches von denenjenigen geschiehet, die eine noch nicht bekannte Lehre frey und unbescheiden verkündigen, die derselben entgegen gesetzte Lehre offentlich bestreiten, die Personen, welche dieselbe glauben, namentlich angehen, und mit einem Wort, Bitterkeit und Eifer blicken lassen, die dem Evangelischen Eifer entgegen stehen, der allezeit durch Klugheit und Leutseeligkeit gemildert wird; alsdann mißbrauchet man das Recht, die Wahrheit nach dem Gewissen zu verkündigen, weil man dadurch das Gegentheil von deme, was man zum Zweck haben muß, ausrichtet, indem man, an statt die Wahrheit bekannt und beliebt zu machen, die Ursache ist, daß sie verworfen und gehasset wer-

de, indem man, an statt Erbauung zu stiften, Aergernis anrichtet, indem man endlich, an statt tugendhafte Gesinnungen einzuflösen, unordentliche Leidenschaften erreget. Ich kan aber darthun, daß ich die Macht, die Wahrheit gewissenhaft zu predigen, nicht auf diese Art gemißbrauchet habe. Oder, welches eben dasselbe ist, ich kan erhärten, daß ich mich derselben nicht mit einem so unanständigen und bittern Eifer bedienet habe. Und das zwar durch folgende drey Beweise, welche sich nicht auf Betrachtungen, sondern auf Erfahrungen und Thaten gründen.

Erstlich ist das Bekenntnis einer allgemeinen Zufriedenheit mit meiner Amts-Führung und Lehre, welches meine gantze Gemeinde zu Ponts vor dieser Gesellschaft schriftlich gethan hat, und die vollkommene Ruhe, welche vor und nach dieser Erklärung während meines gantzen Predig-Amtes in dieser Gemeinde geherrschet hat, ein zuverläßiger Beweis, daß ich bey derselben das Recht, die Wahrheit frey und gewissenhaft zu predigen, nicht durch unanständigen und bittern Eifer gemißbrauchet habe.

Zweytens kan mich das Zeugnis, welches mir die Gemeinde zu Chaux de Fonds durch die Herren der Regierung und des Raths erwehnten Ortes bey dieser Gesellschaft gegeben, und laut dessen dieselbe mit meiner Lehre und Amts-Führung sehr wohl zufrieden ist, rechtfertigen, daß ich auch bey dieser Gemeinde weder Aergernis noch Empörung durch Unbescheidenheit und bittern Eifer verursachet, und daß ich demnach

auch

auch hier das Recht, meinem Gewissen genug zu thun, nicht gemißbrauchet habe. Dann dieses Zeugnis der Zufriedenheit, welches ein Theil der Gemeinde von mir erstattet hat, verbindet, um eine allgemeine Zufriedenheit von der Gemeinde zu vermuthen, und das zwar so lange, als man nicht von dem Gegentheil hinlängliche Beweise hat, es sey daß man die Vorsteher der Gemeinde deswegen befrage, oder aber die Glieder der Gemeinde Haupt vor Haupt besuche, und ihre Gedancken erfahre. Diese Zufriedenheit aber meiner Gemeinde ist ein desto stärckerer Beweis, daß ich nur einen unschuldigen und rechtmäsigen Gebrauch von der Freyheit, dem Gewissen zu gehorchen, gemachet habe, weil dieselbe ein allgemeines Vorurtheil gegen mich gehabt hat, da ich in dem verwichenen Jahr ihr Prediger wurde, sintemal sie mich nicht anders als durch das Gerüchte und falsche Nachrichten kennete; ich aber, ohne die Aufrichtigkeit und Treue, mit welcher ich dem Gewissen genug thun muß, jemal hintan zu setzen oder zu verletzen, über ihren allgemeinen und grosen Widerwillen gegen mich gesieget habe.

Drittens kan man auch aus deme, was jederman, von der Art und Weise, wie ich die Pflichten meines Amtes nach dem Gewissen erfülle, bekannt ist, abnehmen, mit welcher Klugheit ich mich des Rechtes, dem Gewissen zu gehorchen, bedienet habe. Es ist aber jederman bekannt, daß ich niemal und bey keiner Gelegenheit meinen Amts-Verrichtungen die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen bestreite,

daß ich meine Meynung in Absicht auf dieselbe niemanden als denenjenigen offenbahre, welche mich darum bitten, daß ich keinen Menschen, selbst diejenige nicht, welche mich um Rath gefraget haben, um ihre Gedancken von der Hölle befrage, sondern daß ich mich dahin einschräncke, damit ich die Freyheit, die Wahrheit allezeit zu sagen, in diesem Falle nicht nur mit Aufrichtigkeit, sondern auch durch den Geist der Klugheit, der Liebe und des Friedens übe. Weil es dann an dem ist, daß ich, nach der mir von dieser Gesellschaft gewordenen Vorschrift, das Recht die Wahrheit zu predigen, welches Sie mir nicht hat nehmen wollen, zwar gebrauchet, aber nicht gemißbrauchet habe; so bitte ich schließlich, meine Herren! mich in diesem Rechte zu unterstützen, und zu dem Ende obigen Befehl zu bestättigen.

Vierter Theil.

Beantwortung der Einwendungen gegen dieses Recht.

§. 36.

Damit ich Sie desto mehr dazu vermöge, mir obige Bitte zu gewähren, will nun noch kürtzlich einige Einwendungen erzehlen und widerlegen, durch welche man das Recht hat aufheben wollen, welches ich zu haben behaupte.

Die erste Einwendung ist diese: Wie, wann aber jemand vorgäbe, daß er in der Schrift eine Lehre fände, welche inzwischen ohne

allen Grund, ja selbst dem Glauben und der Heiligung nachtheilig wäre, und daß er sich im Gewissen verbunden achtete, sie zu lehren, sollte man es ihme zulassen?

Antwort: Nein! Aber, nachdem man sich bemühet hätte, ihn von seinem Irrthum herum zu holen, und sein Gewissen zu erleuchten, so wäre man verbunden, wann er dennoch in seinem Irrthum und Vorsatz beharrete, ihn durch ausdrückliche Befehle zu verhindern, und ihm so gar das Predigen zu verwehren, so ferne er sich diesen Befehlen nicht unterwürfe. Und dieses hätten Sie auch in Ansehung meiner thun müssen, wann Sie dessen hätten versichert seyn können, daß die Lehre von dem zukünftigen Ende der Höllen-Strafen keinen Grund in der Schrift habe, und den Glauben und der Gottseeligkeit verhinderlich sey, wiewol erst alsdann, wann Sie vergeblich getrachtet hätten, mein Gewissen eines besseren zu belehren.

Die andere Einwendung. Aber diese Lehre, daß die Hölle ein Ende haben werde, ist doch keine derer Wahrheiten, welche man nothwendig glauben muß, um seelig zu werden. Dann wann sie dieses wäre, so würde daraus folgen, daß die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen ein Irrthum sey, deme die Verdammnis unvermeidlich ist!

Antwort: Dieser Irrthum ist nicht verdammlich in Ansehung derer, welche denselben in einer guten Meynung hegen. Man irret aber in einer guten Meynung, wann man davor hält, daß die Ursachen gegründet und hinlänglich seyen,

um derentwillen man einem Irrthum zugethan ist, wann man ausserdem nicht einsiehet, daß derselbe zu falschen und ungereimten Lehrsätzen verleite, die daraus folgen, und wann man daneben nicht mit Vorsatz versäumet, die Gründe, welche vor und gegen solchen Irrthum streiten, aufmercksam und unpartheyisch zu prüfen. Aber wann man in die Gründlichkeit derer Beweisen, welche vor die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen angeführet werden, ein Mißtrauen setzet, wann man auch nur etliche der erschröcklichen Lehrsätzen, welche aus derselben folgen, kennet, und wann man nicht alles mögliche thut, um die Wahrheit zu entdecken, und sich davon zu überzeugen, so ist man um dieses Irrthums willen, wann man ihn heget, strafbar, und er machet den Irrenden mehr oder weniger verdammlich, je nachdem derselbe mehr oder weniger von der Wahrheit abgeneigt ist, und nachdem die Ursachen, um derentwillen er dem Irrthum ergeben bleibet, weniger oder mehr gültig, oder strafbar sind. Im übrigen wäre eben dieser Irrthum von der Ewigkeit der Höllen-Strafen in Ansehung meiner höchst-verdammlich, weil ich so deutlich sehe, und lebendig überzeugt bin, daß dieser Irrthum allen Wahrheiten der Religion schnurstracks widerspreche, und daß derselbe demnach ohnmöglich zugleich mit dem Glauben in meiner Seele bestehen könne.

Die dritte Einwendung. Die Lehre, daß die Hölle ein Ende haben werde, ist doch das Gegentheil von deme, was in denen Ge-

meinden der Reformirten Kirche sint der uns so heilsamen Reformation gelehret wird!

Antwort: Ich gestehe dieses. Allein erstlich kan dieses nach denen Grundsätzen derer Reformirten nicht als ein Beweis gelten, daß diese Lehre wahr oder aber falsch sey, sintemal dieselbe, und zwar mit Grund, gegen die Römisch-Catholische behaupten, daß die Zeit, während welcher eine Lehre wehrt oder unwehrt geachtet wird, ihr weder vorträglich noch nachtheilig sey.

Zweytens. Diese Erinnerung dienet aber als ein Beweis, daß, wann diese Lehre wahr ist, die Reformatoren, denen wir, aus dem Grunde, weilen sie so viele Irrthümer von der Religion abgesondert haben, Danck schuldig sind, dieselbe doch nicht von allen Irrlehren befreyet haben, welches uns nicht fremde vorkommen muß, da sie nicht unbetrüglich gewesen sind.

Drittens. Die Reformatoren haben mehrere andere Lehrsätze in der Religion gedultet, welche nachher aus derselben vertilget worden sind, wie ein jeder davon überzeugt werden kan, wann er die theologische Lehrbücher des Calvins und Herrn Osterwalds mit einander vergleichet.

Endlich. Wann man noch heut zu Tage einen Irrthum, weil man ihn davor erkennet, unterdrücket, dadurch wird der Reformation so wenig widersprochen, daß sie im Gegentheil auf diese Art fortgesetzet wird, vermöge der schätzbaren Freyheit, welche sie uns wieder verschaffen hat, und des allezeit wahrhaften Grundsatzes, auf welchem ihr Anfang beruhet, und der

da

da will, daß man die Religion von allem Irrthum befreye, den man darin entdecket.

Die vierte Einwendung. Stehet es euch aber zu, euch mit denen Reformatoren zu vergleichen? Mir wäre diese Einwendung nicht in den Sinn gekommen. Sie ist mir aber vorgehalten worden.

Antwort: Erstlich. Ich vergleiche mich nicht mit Ihnen, in Absicht auf die Fähigkeit, die Geschicklichkeit, die Gaben, die Talenten, die Gelehrtheit. Dieses wäre ein unvernünftiger und unerträglicher Hochmuth.

Zweytens. Ich stelle mich denen Reformatoren auch darin nicht gleich, daß ich den meiner Meynung entgegen stehenden Irrthum offentlich bestritte, wie sie offentlich gegen die Irrthümer des Pabstthums geredet haben. Dann dieses war damal unumgänglich nöthig. Dermalen erfordert aber die Nothwendigkeit, daß es nicht geschehe.

Drittens. Aber ich kan auch nicht anders, als daß ich mich wenigstens in folgenden dreyen Absichten mit denen Reformatoren vergleiche, in Ansehung deren ein jeder unter Ihnen sich denenselben nicht nur gleich achten darf, sondern auch muß.

1. In so ferne ich die Erkenntnis der Religion aus einer und derselben Quelle mit Ihnen schöpfe, nemlich aus dem Worte GOttes.
2. In so ferne ich, sowohl als Sie, von GOtt berufen und verpflichtet bin, ein treuer Diener dieses Wortes zu seyn.

3. In so ferne ich mich, gleich wie Sie, darauf berufe, daß ich von GOtt die Macht habe, sein Wort frey nach dem Gewissen zu predigen, als welche Freyheit und Macht sie uns wiedergegeben und unter uns eingeführet haben.

Die fünfte Einwendung. Diese Lehre, laut welcher die Höllen-Strafen ein Ende nehmen werden, ist unterdessen doch neu!

Antwort: **Erstlich.** Wann sie wahrhaftig ist, und sich auf die Beweise gründet, welche ich angeführet habe, so ist sie viel älter als der entgegen stehende Irrthum, sintemal sie die Lehre des göttlichen Wortes ist.

Zweytens. Es sind in denen fünf ersten Jahrhunderten des Christenthums mehrere Kirchen-Vätter gewesen, welche diese Lehre geglaubet und gelehret haben. Zum Exempel Justinus Martyr, Origenes, der heilige Gregorius von Nazianzen, der heilige Gregorius von Nyssa, der heilige Hieronymus, und die barmherzige Lehrer, von denen der heilige Augustinus Nachricht giebt. Nilus Martyr, ein Schüler des heiligen Chrysostomus, erzehlet, daß von der Zeit des Gregorius zu Nazianzen die Kirchen-Vätter gezweifelt haben, was sie in Ansehung der Ewigkeit der Höllen-Strafen glauben sollten, und daß einige dieselbe behauptet, andere derselben aber widersprochen haben.

Drittens. Zwar ist meine Meynung eine neue Lehre, in so ferne sie öffentlich vorgetragen wird, dieweil das Gegentheil schon sehr lange in unserer Kirche gelehret wird. Aber in dieser

Absicht ist sie neu, so wie die Wahrheiten von dem geistlichen Reich des Meßias, und von der Berufung der Heyden denen Juden zur Zeit JEsu Christi und derer Aposteln neu gewesen sind. Sie waren nichts desto weniger Wahrheiten. Ja Wahrheiten, die da musten geprediget werden.

Viertens. Wäre nur dieses, wann eine Lehre neu ist, eine hinlängliche Ursache, zu gebieten, daß sie verschwiegen werde, so würde es niemal geschehen, daß ein Irrthum, welcher einmal eingeführet ist, der Wahrheit wiche.

Endlich. Es ist nicht an dem, daß diese Lehre unter denen Reformirten gantz und gar neu ist, oder daß ich wenigstens der erste Prediger bin, welcher dieselbe frey und offentlich bekennet. Thomas Burnet, Doctor und Professor auf der hohen Schule zu Oxford, hat, in seinem Buch, welches er in lateinischer Sprache von dem Zustand der Todten und Auferweckten geschrieben, in gantzem Ernst bekennet, daß er der Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen gäntzlich zugethan sey. Der Herr Johann Bion, ein Prediger von der Englischen Kirche, hat dieses Buch in die Frantzösische Sprache, in welcher er selbst predigte, und das zwar unter seinem Namen, übersetzet. Tillotson, der Ertzbischof von Canterbury, hat in einer seiner gedruckten Predigten gar vernehmlich gelehret, daß die Hölle ein Ende haben werde. Und der Herr Formey, Prediger, und beständiger Secretair der Königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin, bestreitet die Lehre von

der Ewigkeit der Höllen-Strafen in der neuen Bibliotheque Germanique, deren Verfasser er sich zu seyn bekennet, gar lebhaft.

Die sechste und lezte Einwendung. In dem Fall man euch aber die Macht eure Meynung zu predigen gestattete, wo würde die Gleichförmigkeit der Lehre in unsern Kirchen bleiben?

Antwort: **Erstlich.** Wollte GOtt, daß eine vollkommene Gleichförmigkeit in dem Glauben und denen Sitten der Christen auf der Erde möglich wäre!

Zweytens. Weilen es aber ohnmöglich ist, eine solche Gleichförmigkeit zu stiften, und es ein nothwendiges und unvermeidliches Uebel ist, daß die Christen in Ansehung gewisser Lehren verschiedene Gedanken haben; so dürfen menschliche Obrigkeiten dem zu folge nicht weiter gehen, als daß sie sich bemühen, die Gleichförmigkeit in der Lehre so ferne zu erhalten, als es sich thun lässet, ohne daß dem Wort GOttes an seiner höchsten und unvergänglichen Würde Abbruch geschehe. Dann, da menschliche Obrigkeiten irren können, so möchten sie das Uebel, welches aus der Verschiedenheit der Meynungen in der Religion entstehet, durch ein Mittel heilen wollen, welches sehr viel nachtheiliger wäre, als das Uebel selbsten. Und dieses geschähe alsdann, wann sie denen Predigern die Macht nähmen, das Wort GOttes frey zu verkündigen, damit sie dadurch eine Gleichförmigkeit in der Lehre einführten.

Drittens. Auf diese Art müste die Gleichförmigkeit in der Lehre, so ferne es möglich ist, sie zu erhalten, in folgenden Stücken bestehen.

1. Daß man in Ansehung aller Grund-Wahrheiten des Christlichen Glaubens übereinkomme, in Ansehung deren es nicht möglich ist, daß man sie in der heiligen Schrift nicht finde, und durch deren Erkenntnis eine Menge von Irrthümern, besonders die Irrthümer der Römischen Kirche verhütet werden. Zum Exempel: Die Wahrheit, daß ein höchstvollkommener GOtt, daß eine Fürsehung sey, wie auch die Lehre von der Erlösung durch JEsum Christ, den Sohn GOttes, von der Auferstehung, von dem allgemeinen Gerichte, vor welchem denen Menschen die Strafen und Belohnungen des andern Lebens werden angekündiget werden, und dann die unumgängliche Nothwendigkeit, daß man sich durch Gehorsam und Heiligung auf den Tag dieses Gerichtes vorbereite.

2. In Ansehung aller andern Lehren, die nicht klar in denen vorhin erwehnten Begriffen sind, ist es nicht möglich, und wäre nicht gut, wann man es in der Gleichförmigkeit weiter bringen wollte, als es durch das Ansehen der Obrigkeit leicht dahin gebracht werden kan, daß folgenden dreyen Regeln genug geschehe.

Einmal, wann ein jeder Prediger die heilige Schrift in Absicht auf die Punckten, in

denen man verschiedener Meynung ist, treulich und auf das gewissenhafteste erkläret.

Ueberdas, wann ein jeder Prediger die Christen dahin verweiset, daß sie die heilige Schrift, als die einige Regel des Glaubens und der Sitten, fleißig mit dem Unterricht vergleichen, den sie von ihren Lehrern empfangen. Dadurch werden die Glieder der Gemeinden erwecket werden, jenen Unterweisungen der Prediger nicht blindlings zu glauben, sondern sich zu erleuchten, und ihre Seelen täglich durch das Wort GOttes zu nähren.

Endlich. Wann alle und jede Prediger sich nach allem ihrem Vermögen bestreben, den Frieden und die Einmüthigkeit, sowohl unter ihnen, als auch unter ihren Gemeinden, durch ihre Klugheit, ihre Mäßigung und Verträglichkeit, so viel möglich ist, zu handhaben.

§. 37.

So habe ich mich dann, meine Herren! in Ansehung dessen, daß ich die Lehre von dem zukünftigen Ende der Höllen-Strafen predige, wie mich düncket, gnugsam gerechtfertiget. Ich habe die Beweise, auf welche ich diese meine Meynung gründe, die auch in der That überzeugend sind, vorgetragen. Ich habe demnächst gezeiget, wie ich aus Gehorsam gegen GOtt verpflichtet zu seyn glaubte, diese Wahrheit zu verkündigen. Ich habe weiter dargethan, daß

ich um dieser meiner Verpflichtung willen ein göttliches Recht habe, meine Gedancken andern mittheilen, welches Recht aber nie von mir gemißbraucht worden. Endlich habe ich dieses Recht gegen die Einwendungen behauptet, welche man mir entgegen setzen könte. Nun glaube ich, daß ich mir von Ihrer Klugheit und Gerechtigkeit gewiß versprechen dürfe, daß Sie mich in der ferneren Besitzung und Ausübung dieses Rechtes befestigen und unterstützen werden.

Es ist wahr, daß man mir noch eine Klagschrift, welche einige Glieder meiner Gemeinde um meiner Lehre willen gegen mich angebracht haben, vorrücken kan; und diese ist es, in Ansehung welcher ich Ihnen noch einen kurtzen Unterricht geben muß, ehe ich schliese.

Anderes Capitel.

Die gegen mich angebrachte Klage betreffend.

§. 38.

Die Klage, welche einige Glieder meiner Gemeinde gegen mich führen, ist keine hinlängliche Ursache, mich der Freyheit zu berauben, welche ich behaupte, auf welcherley Art man sie auch ansiehet; man mag den Grund, oder die Urheber, oder die Bewegursachen dieser Klage in Erwegung ziehen.

§. 39.

Der einige Grund der gantzen Klage gegen mich ist dieser: daß die Lehre von dem zukünfti-

gen Ende der Höllen-Strafen in der Gemeinde la Chaux de Fonds sehr schnell überhand nehme, dazu ich durch meine Unterweisungen und Predigten sehr viel beytrüge, an statt daß ich mich der Ausbreitung derselben widersetzen müßte. Meine Ankläger haben deswegen gebeten, daß man diesem Uebel Einhalt thue, und verordne, damit die Religion ferner auf dieselbe Art geprediget werde, wie sint der seeligen Reformation geschehen ist. Wann man nun erweisen könte, daß ein rechtschaffener Christ, nicht das Wort GOttes, sondern die Lehre, welche von der Reformation an ist geprediget worden, die Richtschnur seines Glaubens müsse seyn lassen; so muß ich bekennen, daß die Klage gegen mich gegründet, und das Begehren meiner Ankläger gerecht wäre. Ich wollte alsdann noch ein mehreres thun. Ich würde von freyen Stücken dem Verlangen derselben ein vollkommenes Genüge leisten. Wann es aber an statt dessen wahr ist, daß das Wort GOttes die einige Regel des Glaubens und Lebens ist; wann es daneben wahr ist, daß das Ansehen des göttlichen Wortes sehr gros, ja unendlich viel gröser ist, als das Ansehen irgend eines Menschen und aller menschlichen Aussprüchen; wann dieses immerdar, zu allen Zeiten, und demnach heut zu Tage eben so wahrhaftig ist, als zur Zeit der Reformation; O wann dem also ist, so ist gar kein Zweifel, daß die Beschaffenheit der Klage gegen mich blos allein auf dieser Frage beruhe: Ob die Lehre, daß die Hölle ein Ende haben werde, als welche der einige Grund der Klage ist, dem

Worte

Worte GOttes gleichförmig oder widersprechend sey? Da ich nun aber in dieser meiner Vertheidigung in Absicht auf die Lehre von dem zukünftigen Ende der Höllen-Strafen dargethan habe, daß die heilige Schrift nirgends das Gegentheil derselben lehre, daß sie vielmehr oft und andringend versichere, die Hölle werde ein Ende haben, und daß so gar alles, was sie uns sonsten unterweiset, nicht wahr seyn könne, so ferne es nicht an dem ist, daß die Höllen-Strafen ein Ende nehmen werden; da ich auch dessen gewiß versichert bin, daß ich dieses alles mit einer Gründlichkeit erhärtet habe, welche gegen die genaueste Untersuchung der strengsten Vernunft die Probe hält; so bin ich, so lange man mich nicht von der Ungültigkeit meiner Beweisgründen überzeuget, in die Nothwendigkeit gesetzet, diesen Schluß, ob ich ihn auch noch so ungerne machete, zu machen: daß jene Klage wider mich, sowohl als das Begehren meiner Ankläger ungegründet sey.

§. 40.

Man wird aber noch mehr berechtiget, auf diese Art zu urtheilen, wann man sein Augenmerck auf die Urheber dieser Klage gegen mich richtet. Die Gemeinde la Chaux de Fonds hat mehr als sechszehen hundert Communicanten. Ohne Zweifel wird die gantze Gemeinde gegen mich Klage führen? Mit nichten! die Gemeinde ist ruhig, und aus dem Grunde muß man vermuthen, daß sie zufrieden sey mit meiner Amtsführung. So wird es doch wenig-

stens der gröseste Theil der Gemeinde seyn, welcher mich verklaget? Auch nicht! der gröseste Theil hält sich stille, daher man Grund hat zu muthmasen, daß er keine Klage habe. Aber, wann weder die gantze Gemeinde noch der gröseste Theil derselben mich anklaget, so werden dann doch entweder das Consistorium oder der Rath meine Ankläger seyn? Eben so wenig! das Consistorium hat nichts gegen mich unternommen, und wird deswegen davor geachtet, daß es mit meiner Amtsführung vergnügt sey. Und es ist weit gefehlt, daß das Collegium derer Raths-Herren unsers Ortes etwas gegen mich hätte, sintemal dasselbe dieser Gesellschaft bezeuget hat, daß es nicht nur keinen Theil an der gegen mich angebrachten Klage, sondern vielmehr an meiner Lehre und Amts-Führung ein Wohlgefallen habe. Es stehet demnach alles gut in dieser Gemeinde, uud wer ist es dann, der sich beklaget? die Klage rühret von zwölf Privatpersonen her. Ja zwölfe! Ist es dann möglich, groser GOtt! daß die so schätzbare Gewissens-Freyheit, diese heilige und göttliche Freyheit, welche in der Zeit der Unwissenheit so lange verboten war, nun aber auf eine so mühsame Art durch unsere Reformatoren wieder hergestellet ist, daß diese in unseren erleuchteten Tagen unter uns Gefahr laufe, und zwar nur um der Klage willen, welche zwölf Glieder einer Gemeinde, die aus sechszehnhunderten bestehet, führen? Nein, es ist nicht möglich! Unsere Nachkommen werden uns diesen Vorwurf nicht machen dürfen. Weder die Obrigkeiten und noch

weniger die Prediger würden sicher seyn, und ihre Aemter behaupten können, wann dergleichen gestattet würde? Unterdessen sagen jene zwölf Kläger, daß noch viele Glieder in der Gemeinde mißvergnügt sind, denen man aber nicht erlaubt hat, die Klagschrift zu unterzeichnen, um die Mißhelligkeit nicht zu vergrösern! Wann dem also ist, daß derer Mißvergnügten so viele sind, warum haben sich dann nicht mehrere als zwölfe gefunden, daß sie dieselbe unterschrieben, und zwar zwölfe, welche hin und wieder in der Gemeinde wohnen, und in Ansehung deren ich beweisen kan, daß mehrere darum sind ersuchet worden, die nicht eingesehen noch überleget haben, von welchen Gefolgen dieses ihr Verfahren seyn könte? Und wie! sollten diejenige, welche die Klage unterschrieben haben, ohne sie gut zu heisen, eine hinlängliche Ursache seyn, um denjenigen zu verdammen, den sie angeklaget haben? O meine Herren, Vätter, und Brüder! Ich wollte unaussprechlich viel lieber eine dergleichen Verdammung dulten, als aber das mindeste dazu beytragen.

§. 41.

Endlich wollen wir noch die Bewegursachen dieser Klage prüfen, um auch dadurch zu bestättigen, daß dieselbe gar keine Aufmercksamkeit von Ihnen verdiene. In dem verwichenen May, da ich mich vor Ihnen verantworten muste, habe ich mir nur dieses angelegen seyn lassen, die Bewegursachen der Klage gegen mich zu entdecken, und mich auf diesem Weg zu recht-

ferti-

fertigen. Ich thate es um dieser Ursache willen. Schon in dem 1758ten Jahre hatte ich die Freyheit meines Gewissens behauptet, welche Sie mir auch zu gestatten beschlossen haben. Von derselben Zeit herrschte in meinen Gemeinden zu Ponts, und hernach zu Chaux de Fonds eine allgemeine Ruhe. Nur im verflossenen May führten zwölf Glieder meiner Gemeinde eine Klage wider mich. Und vermöge der zuverlässigen Nachrichten, welche ich eingezogen habe, kan ich erweisen, daß dieselbe

1. angereitzet worden sind, um diesen Schritt zu thun, daß
2. man es sehr gut geheisen hat, nachdem sie sich dazu entschlossen hatten, daß
3. man ihnen Rath gegeben und sie angeführet hat, daß man
4. sie durch Mittheilung einer Schrift aus unseren Protocollen aufgemuntert, und daß man sie endlich
5. dadurch, weil man ihnen Schutz und Hülfe versprach, in ihrem Vorsatz befestiget hat.

Ich hatte also damal, um mich zu vertheidigen, nur dieses einige vonnöthen, daß ich Ihnen durch eine getreue Erzehlung dessen, was da vorgegangen ist, zeigte, wie ich auch thate, daß das Uebel nicht von mir herrührte, sondern einen andern Ursprung hätte. Ich habe geglaubt, es sey genug, wann ich die eigentliche Ursache des Uebels angäbe, damit ich unschuldig an demselben geachtet würde. Ich achte es nicht nöthig, hier alle die Beweise und Begebenhei-

benheiten aufzuschreiben, welche ich damal vor Ihnen erzehlet habe. Es soll mir genug seyn, sie mündlich daran zu erinnern, bey der Gelegenheit ich mich zugleich verbindlich mache, einen ausführlichen Beweis von der Wahrheit aller der Vorfällen zu geben, deren ich Erwehnung gethan habe, und in Ansehung welcher sie nur den mindesten Zweifel übrig haben könten. Und diese Geschichten sind mir der dritte Grund, und berechtigen mich noch mehr als die vorherige Betrachtungen, um zu schliesen, daß Gemeinde-Glieder, welche von demjenigen, der doch grad das Gegentheil zu thun verbunden war, und heiliglich verheisen hat, angereitzet, gelobet, gelencket, aufgemuntert und befestiget worden sind, um zu klagen, daß diese nicht müssen zum Nachtheil eines Unschuldigen, und noch vielweniger der Wahrheit selbst zum Schaden angehöret werden.

§. 42.

Dann, meine Herren! dieses ist das einige, was ich noch hinzufügen will, nicht so sehr um mich zu vertheidigen, sintemal ich glaube, daß dieses schon zur Genüge geschehen sey, als vielmehr die Wahrheit zu behaupten. Und zwar will ich es, da ich ein Glied dieser Gesellschaft bin, um mein Gewissen frey zu machen, sagen: Es ist nemlich nichts der Wahrheit nachtheiliger, und dem Frieden in der Kirche verhinderlicher, als wann man durch menschliche Gewalt verwehren will, damit die Christen nicht verschiedene Gedancken in Absicht auf die Religion haben,

ben, und dadurch den Frieden unter ihnen zu befördern hoffet. Ich berufe mich auf eine Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten, um dieses zu beweisen. Dieser Weg der menschlichen Gewalt in Sachen der Religion und des Gewissens hat in allen Zeiten der Christlichen Kirche die Wahrheit unterdrücket, und erschröckliche Folgen gehabt. Ist es auch zuweilen geschehen, daß das Ansehen und die Befehle der Menschen einen äuserlichen Frieden in der Kirche gewürcket haben, wie wir von denen Zeiten wissen, in welchen die Römische Kirche eine unumschränckte Herrschaft übte; gewiß so hat die Wahrheit, die Gottseligkeit und die Tugend sehr dadurch gelitten, und die Seelen derer sind sehr verkürtzet worden, welche, während dem sie unter der Botmäsigkeit der Menschen eines äuserlichen Friedens theilhaftig waren, dem grausamen Kampf, welchen die fleischliche Lüste verursachen, ausgesetzet gewesen sind, ohne daß sie bewafnet gewesen wären, sich zu vertheidigen und zu siegen. Wollte man sagen, es sey ein groser Unterscheid zwischen einem Gesetze, welches das Stilleschweigen gebietet, und von welchem in Ansehung meiner die Frage wäre, ob man es mir vorschreiben müßte, und zwischen einer allgemeinen und tyrannischen Gewalt über die Gewissen; so antworte ich: daß Gesetze von dieser Art allezeit eine solche Macht voraus setzen. Dann wann es gerecht ist, daß Menschen sich die Macht anmasen, in einem Stück der Religion zu gebieten, so haben sie eben sowohl in Absicht auf alle andere Theile derselben gleiches Recht.

Recht. Und auf diese Art machet man also den Anfang sich dem Joche wieder zu unterwerfen, welches weder wir, noch unsre Vätter haben ertragen können. Was noch mehr ist! der Weg menschlicher Gewalt ist nicht allein der Wahrheit nachtheilig, welcher es begegnen kan, daß sie gäntzlich dadurch unterdrücket werde, und dem zu folge ein Heilungs-Mittel, das da unaussprechlich viel schädlicher ist, als das Uebel, welches dadurch verhütet oder gehoben werden soll; Nein, sondern die menschliche Gewalt ist auch gar oft ein Mittel, daraus das Gegentheil von deme entstehet, dazu es dienen soll, sintemal dadurch schon manchmal in der Kirche die traurigste und beweinenswürdigste Grausamkeiten sind veranlaßt worden, an statt daß es den Frieden, den man davon hoffet, verschaffet hätte. Um GOttes willen, meine Herren! überlegen Sie diese Vorstellungen. Ueberlegen Sie dieselbe, ohne Ihr Augenmerck auf mich, meinen Vortheil und meine Unschuld zu richten. Ist es Ihnen angenehm, so halten Sie von mir, daß ich hartnäckig und strafbar sey, und eine falsche Lehre habe. Wann dem allem also wäre, so ist es doch der Sorge, welche man vor die Kirche, vor die Nachkommen, vor die Wahrheit, und vor die Religion haben muß, gemäs, daß wir, in Gleichförmigkeit mit dem wichtigen Grundsatze der Reformation, und nach dem Beyspiel, welches uns die Reformatoren gegeben haben, daß wir allezeit in Absicht auf die Lehre und Meynungen den Weg einer freyen Untersuchung ein-

einschlagen, und erlauben und behaupten, welches mit der Natur der Sache und der Gerechtigkeit so wohl überein kommt, als es dagegen sehr nachtheilig ist, wann Menschen sich anmasen zu befehlen, was man glauben und lehren müsse, und was man nicht lehren noch glauben dürfe.

§. 43.

Was mich betrift, so bin ich, von welcherley Art auch der Entschluß seyn möchte, den Sie in Ansehung meiner fassen werden, des unveränderlichen Vorhabens, GOtt nach meinem Gewissen getreu zu verbleiben, es sey nun in dem Predig-Amte, wann es mir erlaubet wird, dasselbe getreulich zu verwalten, oder aber auser dem Predig-Amte, wann ich genöthiget werden sollte, dasselbe niederzulegen. Unterdessen sehe ich in allem deme, was mir begegnet, auf den ersten Ursprung, und nicht auf die Mittel-Ursachen desselben. Ich befleißige mich desjenigen von gantzem Hertzen, dazu mich die Heil. Schrift anmahnt, sagende: **Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, so wird er es wohl machen.** * Und ich bin mit Jeremia überzeugt: **daß es ein köstlich Ding sey, gedultig zu seyn und auf die Hülfe des HErren zu harren.** ** Mein Trost, der meinen Versuchungen allezeit weit überlegen seyn wird, wird darin bestehen, wann ich mit dem heiligen Apostel die Worte des Psalmisten auf mich zueignen kan: **Ich glaube, darum rede ich,**

* Psalm XXXVII, 5. ** Klagl. Jerem. III, 26.

ich, * und wann das Gewissen mir erlaubet, mit dem Könige und Propheten David zu GOtt zu reden: Ich habe deine Gerechtigkeit in einer grosen Gemeinde geprediget. Siehe, ich habe mir meinen Mund nicht stopfen lassen, HErr! das weissest du. Deine Gerechtigkeit habe ich nicht verborgen in meinem Hertzen. Von deiner Wahrheit und von deinem Heil habe ich geredet. Ich habe deine Güte und Treue nicht verhohlen vor der grosen Gemeinde. Du aber, HERR! wolltest deine Barmhertzigkeit nicht von mir wenden! Laß deine Güte und Treue mich allenthalben behüten! ** Amen.

* Psalm CXVI, 10. 2 Corinth. IV, 13. ** Psalm XL, 10.11.12.

gehört zum 2ten Beiband.

Meine Betrachtungen über die Zwistigkeiten, welche die Grafschaft Neufchatel beunruhigen.

Denen wahren Patrioten zugeeignet.

Lasset uns aufhören Unruhen unter uns zu veranlassen.

Unser GOtt wird einmal dieses grosse Geheimnis offenbaren.

Lasset uns seinen Zorn fürchten.

Lasset uns auf seine Liebe hoffen.

RACINE.

Zueignungs-Schrift.

Meine geliebte Mitbürger!

Meine Gemüths-Art kan euch wohl bekant seyn. Ich hasse alle Mißhelligkeit und Zänckereyen. Inzwischen nehme ich, in Kraft der Grundregeln der Tugend, welche ich mir vorgeschrieben habe, obwohl mit Mißvergnügen, Theil an euren Zwistigkeiten, dieweil sie von der Art sind, daß sie die bürgerliche Verfassung unseres Staats in Unordnung bringen, und dem gemeinen Wesen nachtheilig seyn können. Die Uneinigkeit, welche unser Vatterland zu unserm grossen Leidwesen schon geraume Zeit beunruhiget, hat bisher zwar nur Wellen von Bitterkeit und Galle erreget. Der Himmel behüte uns, damit wir nicht sehen müssen, daß sie sich in Ströhmen von Blute verliehren! Mitlerweile, bis es sich zeiget, welch ein Ende sie nehmen werden, überschwemmet man die Welt mit Schriften, welche freylich zu wenig sind, als daß sie demjenigen Theil des menschli-

chen Geschlechtes gefährlich scheinen könten, welcher einen guten Gebrauch von seinem Verstande zu machen gelernet hat, und, so klein er auch ist, das unschlüßige Volck über lang oder kurtz unterweiset, was es davon zu halten habe. Ich kan es aber doch nicht verleugnen, daß ich sehr fürchte, diese ungestalte Bögen, wann sie der billigen Nachwelt aufbehalten werden, möchten derselben Beweise der Blindheit und Schwärmerey unserer Zeiten werden, welche sich gleichwohl die Ehre anmassen, durch die Philosophie erleuchtet zu seyn.

Das Land, darin ich wohne, hat eine gerechte Anforderung an mich, daß ich die zärtlichste Gesinnungen gegen dasselbe habe. Sein dermaliges Schicksal würcket ein desto grösseres Mitleiden in mir, je eines besseren ich es würdig achte. Es träget nicht wenig zu unserm Unglück bey, daß man keine Erkenntnis, weder von der Zwistigkeit, die uns trennet, noch von der Geschichte derselben hat. Das Volck, welches entweder gar nicht davon unterwiesen ist, oder irrige Begriffe davon hat, will, daß man es belehre. Niemand hat, ich darf es

wohl

wohl sagen, so viel Gelegenheit gehabt, die eigentliche Beschaffenheit dieses langen Streites zu erfahren, als ich. Ich glaube derowegen, daß ich, nach der Liebe, welche ich denen Menschen überhaupt schuldig bin, und nach der Zärtlichkeit, die ich in Ansehung meines Vatterlandes fühlen muß, handeln, und mich um dieses und jenes verdient machen werde, wann ich der Welt diejenige Gedancken durch den Druck mittheile, zu denen mich diese Begebenheit veranlasset hat.

Ob ich schon die Gedenckens-Art derer nicht gut heisse, die ein so grosses Vertrauen auf sich setzen, daß sie wollen, man solle ihnen glauben, nur um deßwillen, wann sie uns etwas versichern; nenne ich doch dieses Werckgen: Meine Betrachtungen. Ich weiß nicht einmal eine Ursache anzugeben, um derentwillen ich diesen Titel erwehlet habe. Wahrscheinlich habe ich der Welt diese Betrachtungen vor dasjenige überantworten wollen, was sie in der That sind. Ich eigne sie euch zu, meine geliebte Mitbürger! weil ich mein Hertz um Rath gefraget, und mir auf immerdar dieses

Gesetz, seinen Rathgebungen zu folgen, vorgeschrieben, und mir jedesmal Glück gewünschet, wann ich denenselben genug gethan habe.

Ich betheure, daß nichts als die Liebe der Wahrheit und Gerechtigkeit mich vermöget habe, diese Schrift zu verfassen. Nun lasse ich es der unpartheyischen und billigen Welt anheim gestellet seyn, meine Arbeit zu schätzen. Getröste mich inzwischen dessen mit einer gewissen Hofnung, daß meine Leser allenthalben Beweise wahrnehmen werden, daß der Schriftsteller ein Mensch, und ein Freund der Ordnung und des Friedens sey. Ich weiß von keiner grösseren Ehre, die mir in meinem gantzen Leben wiederfahren könte. Und nach meinem Tode wünsche ich keine Grabschrift, die mir rühmlicher wäre.

Meine

Betrachtungen.

Betrachtungen über die Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen, wann sie philosophisch beurtheilet wird.

„Wir betrügen uns, wann wir zu der „Zeit, in der wir uns von irgend „einer Leidenschaft leiten lassen, und „ob wir schon eine Sache nur von einer Seite „aufmercksam betrachten, nur um dessen wil„len, was wir auf diese Art wahrnehmen, von „der Sache überhaupt ein Urtheil fällen wollen. „So betrügen wir uns auch, wann wir uns „zu Richtern in einer Sache aufwerffen, in „Ansehung welcher wir doch nicht aller derer „Umständen kundig sind, von deren Erkennt„nis und Zusammenhaltung in solchen Fällen „die Gerechtigkeit unserer Urtheilen abhänget. „Dadurch will ich nicht sagen: als ob nicht ein

„ jeder Verstand genug hätte, um von einer
„ Sache wohl zu urtheilen. Nein, ein jeder
„ siehet dasjenige wohl, was er siehet. Aber
„ weilen niemand ist, der so viel Mißtrauen in
„ sich setzet, als ein jeder, aus Furcht, er
„ möchte nicht hinlänglich unterwiesen seyn,
„ Ursache hat; daher kommt es, daß man gar
„ zu leicht und gerne glaubet, dasjenige, was
„ man von einer Sache weiß, seye alles, was
„ man von derselben wissen kan.

Diese unvergleichliche Anmerckung rühret nicht von mir her, sondern ich entlehne sie aus dem bekannten Buch de l'Esprit. Jedesmal, wann eine unüberwindliche Hartnäckigkeit irgend eines Menschen oder einer Parthey in Absicht auf ihre Meynungen ein unauflösliches Räthsel scheinet, bin ich Bürge, daß diese Betrachtung, so ferne sie wohl erwogen und angewendet wird, als ein Schlüssel zur Eröfnung desselben dienen könne.

Da ich meine Anmerckungen über die Lehre, laut welcher die Höllen-Strafen ein Ende haben sollen, vortrage; so wolte ich deßwegen nicht den Namen haben, daß ich ein sehr heftiger Widersacher derselben sey. Meine Absicht gehet so wenig dahin, diese Lehre zu bestreiten, als sie zu behaupten. Ich überlasse gar gerne erhitzten Köpfen das Vergnügen, ihre Meynungen gebieterisch zu lehren. Ich verbanne den ungestümen Eifer derer, welche über Lehrsätze zancken, und die Lehrer desselben in den Staub der Schulen. Ich betrachte die Sache mit einem philosophischen Auge. Meine Un-

tersuchungen haben nur diesen Zweck, damit ich erfahre, was der Weise davon dencken und urtheilen solle.

Wann ich die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen bestritte, so würden diejenige, welche sie vertheidigen, mein Buch mit Unwillen, ja vielleicht mit Verabscheuung mißbilligen; wann ich anstatt dessen gegen die Lehre, daß die Hölle ein Ende haben werde, angienge, so würden die Freunde derselben dieses mein Werckgen mit einer gezwungenen Verachtung verwerffen: Nun aber schreibe ich vor jederman, und schlage einen Mittelweg ein, welcher vielleicht niemand anständig seyn wird. Sind beyde Parthien unzufrieden über mich, so siege ich. Ich bin zu glücklich, wo mein Buch der einige Gegenstand ihres Unwillens würde.

Zum Anfang will ich alles dasjenige gar gerne einräumen, was nur möglich ist. Ich will es zugeben, daß ein Christ die Meynung hegen könne, daß die Hölle ein Ende haben werde, ohne daß es ihme in Absicht auf seine Seeligkeit nachtheilig wäre. Was ich damit sagen wolle, will ich noch genauer bestimmen. Ich halte nemlich dafür, daß ein Christ als ein guter Christ leben und sterben könne, ohneracht er von der unendlichen Güte des HErrn hoffet, daß er seine sündhafte Geschöpfe nicht zu unendlichen Strafen verdammen werde. Dieses ist es, aber es ist auch alles, was ich zugebe. Meines Erachtens ist es ein Vorurtheil, wann man weniger zugiebt. So wie es eine Schwärmerey ist, wo man mehr fordert.

Der Mensch, welcher sich unterfängt die Frage zu entscheiden: wie lange die Strafen der Hölle währen werden, waget sich zwischen zwey dem menschlichen Verstande unergründliche Tiefen, nemlich das Unendliche und die Ewigkeit. Gesetzt, daß er, wann er über der Tiefe dieser Abgründen wancket, nicht stürtzte, so ist es doch nicht möglich, daß er nicht in Betrachtung der grossen Gefahr, in der er sich befindet, sehr verlegen seyn solte.

Derjenige, welcher sich unterstehet, zu bestimmen, wie lange die Hölle währen werde, waget sich in das Heiligthum des HErrn, und machet einen seiner Rathschlüssen offenbar, welche doch unerforschlich sind. Rühmet sich ein solcher Mensch, daß er in dem Rath GOttes gesessen, oder daß ihm GOtt seine Geheimnisse in das Ohr gesaget habe. Ich gebe die Wahl unter diesen beyden Fragen. In dem ersten Fall übertrift ein solcher Mensch die Vermessenheit eines gewissen Königes von Spanien, welcher behauptete, daß, wann die GOttheit ihn um Rath gefraget hätte, er ihr sehr gute Vorschläge würde gethan haben. In dem letzteren Fall würde ich demselben erwiedern, was der Bischof Burnet dem Ertzbischoffe Tillotson geantwortet hat: **GOtt hat euch seine Geheimnisse anvertrauet. Ihr aber seyd ein Verräther an GOtt und dem in euch gesetzten Vertrauen geworden.**

Alles, was die zukünftige Bestimmung der Menschen betrift, gehöret zu denen Rathschlüssen GOttes. Die Rathschlüsse GOttes aber

sind, so lange sie nicht geoffenbaret sind, der menschlichen Vernunft ein unergründliches Geheimnis. So wie sie dem Menschen ein Gegenstand der Bewunderung sind, nachdem sie ihm geoffenbaret sind. Dann ich frage: Was sind sie, die Rathschlüsse GOttes? Sein Wille selbst, so ferne sich derselbe zu einer besonderen Verordnung bestimmet. Was ist aber der Wille GOttes? Dasjenige, was aus seinen Vollenkommenheiten in ihrem gantzen Umfang erfolget, oder sein beständiger Vorsatz, um allezeit in einer genauen Gleichförmigkeit mit allen seinen Vollenkommenheiten zu handeln. Und wie sind diese Vollkommenheiten des höchsten Wesens beschaffen? Sie sind nach der gantzen Bedeutung dieses Wortes Unendlich. Und wer sind wir, die wir uns erkühnen, dieselbe zu beschreiben und zu ergründen? Sehr eingeschränckte und solche Wesen, die ein Ende haben. O kleiner und blinder Mensch! du stoltzer Staub! Enthalte dich dessen, was deine hoffärtige Vernunft unternimmt! Bäte an und zittere. Du laufst Gefahr dich in dem Unermeßlichen des Unendlichen zu verirren. Eine einige der Eigenschaften deines Schöpfers, wann man sie von allen denen übrigen trennet, und besonders betrachtet, enthält Tiefen, die dir unerforschlich bleiben, dann es ist widersprechend, daß das Endliche dasjenige, was unendlich ist, begreiffe. Dennoch wilst du vorher sehen und verkündigen, was geschehen wird, wann GOtt tausend unendlichen Vollkommenheiten gemäß handelt. Du bist verwegen, dieweil du durch den Vorhang

hang schauen wilst, hinter welchem die Gottheit sich verbirgt, und vor den du deßwegen die tiefste Ehrfurcht haben müßtest. Du stellest dich einem leichtglaubigen Greißen gleich, welcher an dem Morgen die Träume, die ihn des Nachts beunruhiget haben, vor wahre Geschichten hält. Du giebest die Vermuthungen deines Geistes vor die Rathschlüsse des höchsten Wesens aus. Du kommst mir vor, als wann einer derer kleinesten Würmer sich auf zerbrechliche Scherben, die aber seinen leichten Cörper leichtlich tragen, erhöhete, und einer Versammlung von Würmern seiner Art die Staats-Geheimnisse aus dem Cabinet der Fürsten, oder die geheime Triebfedern des blutigen Krieges, welcher Europa dermalen verheeret, dreiste und zuverläßig verkündigen wolte.

Wann auch das System von der Wiederbringung, welches Origenes zuerst erfunden, welches hernach eine Frauensperson, Jungfer Hubert, erneuert, welches nun der Herr Petit-Piere angenommen hat, meine Vernunft so wohl gefangen nähme, als es meinem Hertzen sehr schmeichelt; und ich mich schon zu denen eifrigsten Anhängern desselben bekennet hätte, das ich aber nicht habe thun wollen, so lange ich nicht davon überzeugt wäre: so würde ich gewiß, nachdem ich die Apologie des letzteren gelesen habe, dadurch zu einer grossen Mäßigung, und vielleicht zur Ungewißheit veranlaßt worden seyn. Dann welcher Mensch, so lange er richtige Begriffe von der höchsten Majestät GOttes, und eine lebendige Empfindung seiner eignen Niedrigkeit hat, wird das Schauspiel, welches diese

Apologie darbietet, mit einem kalten Blut erdulten können? Man siehet hier einen Menschen, der so kühn ist den Himmel zu bestürmen: den Monarchen der Welt von seinem Thron zu reissen: sich selbst einen Richterstuhl, vor welchen er so verwegen ist, den Höchsten zu fordern, aufzubauen: von einer jeden der anbetenswürdigen Vollkommenheiten GOttes eine Beschreibung, die der von ihm erwehlten Meynung am meisten gemäß ist, zu geben: seinem GOtt gebieterisch vorzuschreiben, was er thun müsse: ihme den Ruhm der vortreflichsten unter seinen Eigenschaften streitig zu machen, wofern er sich denen Vorschriften nicht unterwürffe, welche er dem HErrn befiehlt: und methodisch zu beweisen, daß eine Religion, die doch von GOtt herrühret, nicht bestehe, weder in ihren Lehren, noch in ihren Gesetzen, so lange man nicht eine Meynung annimmt, die doch achtzehn Jahrhunderte nach einander von allen Gemeinden, welche diese Religion bekennet haben, ist verworffen worden. Ich erinnere mich, daß die erste Empfindung, die ich hatte, als ich das Buch lase, ein heftiger Unwillen gewesen. Die andere Empfindung war ein grosses Mitleiden.

Quis talia fando
Temperet a lacrymis?

Blinder Eifer vor die einmal angenommene Systeme! Unbändiger Stoltz der Vernunft! In welche Tiefen des Irrthums stürtzet ihr euch nicht? Um GOtt recht zu erkennen muß man GOtt selbst seyn. Und der Mensch erhebet

hebet sich so weit über die dem Höchsten schuldige Unterwürfigkeit, daß er ihme so gar Gesetze vorschreibet!

Damit die Menschen von der Thorheit genesen, die sie begehen, so oft sie neue Lehrgebäude auf willkührliche Definitionen von gewissen Eigenschaften GOttes errichten, wolte ich sie bitten, wohl zu erwegen, daß kein System so ungereimt sey, daß es nicht auf diesem Weg leichtlich unterstützet und behauptet werden könte. Ja ich mache mich anheischig, durch Folgerungen aus gewissen Vollkommenheiten GOttes die Schwärmereyen des berüchtigsten unter denen Ketzern zu bestättigen, und verlange, um dieses zu bewerckstelligen, nicht das mindeste mehr Freyheit, als der Verfasser der Apologie sich angemasset hat, daß ich nemlich, gleichwie er, die göttliche Vollkommenheiten so definiren dürfe, wie es mir vorträglich ist. Ich gestehe gerne, daß diese meine Anerbietung sehr paradox laute. Unterdessen ist dasjenige, was ich behaupte, eine Wahrheit, welche durch einen gantz einfältigen Beweis überzeugend dargethan werden kan. Hier ist er. Eine jede derer göttlichen Vollkommenheiten ist unendlich, wie GOtt selbst unendlich ist. Das heißt: die Vollkommenheiten GOttes haben gantz und gar keine Grentzen. Nun aber kan man sich einen jeden Gegenstand, welcher keine Grentzen hat, nothwendig von unzehlig vielen Seiten vorstellen. Dem zufolge ist es ohnmöglich, daß ich, wann ich eine derer unumschränckten Eigenschaften GOttes betrachte, unter denen unendlich vielen Seiten, von

welchen

welchen ich diese Vollkommenheit beschauen kan, nicht eine oder etliche Seiten gewahr werden solte, die, es sey nun mehr oder weniger, derjenigen Meynung, welche ich zu behaupten trachte, nicht beförderlich wäre. Es ist also eben so ohnmöglich, daß die Vollkommenheiten GOttes, wann ich ihnen aufmercksam nachdencke, mir nicht behülflich seyn solten, ein jedes Lehrgebäude wahrscheinlich zu machen, wann mein Geist davon gerühret wäre. Zwar bin ich nicht Bürge vor die Gültigkeit der Beweisen, welche die göttliche Vollkommenheiten mir auf diesem Weg darbieten würden. Aber es ist genug, daß es mir nicht an Beweisen fehlen wird. Hievon bin ich so gewiß überzeugt, daß ich es vor gar möglich halte, vor einer Versammlung von Philosophen, selbst durch die Vollkommenheiten, die wir in GOtt erkennen, zu beweisen, es seye ein Widerspruch zu sagen, daß ein GOtt sey. Ich weiß gar wohl, daß man diesen Satz nicht anders als sehr schlecht darthun werde. Aber ich bin doch versichert, daß man ihn gut genug beweisen könne, um von denenjenigen Beyfall zu erhalten, über welche die Einbildung herrschet, und die dazu gebohren zu seyn scheinen, daß sie gleichsam in einem Wirbelwind von Muthmassungen flattern, und in den leeren Räumen, welche nur die Einbildung erdichtet, springen.

Wer aus denen Vollkommenheiten GOttes Schlüsse machen will, muß gantz sorgfältig bey denen einfältigen und allgemeinen Begriffen bleiben, welche uns eine gereinigte Vernunft,

oder vielmehr die heilige Schrift davon machet. Wann man sich anmasset, sie nach denen Regeln einer zancksüchtigen Metaphysick genau zu untersuchen, und gleichsam Stück vor Stück zu anatomiren; dadurch wird der Einbildungs-Kraft, welche sich allezeit gerne von der Wahrheit entfernet, vollkommne Freyheit gestattet; dadurch wird ihr Macht gegeben, sich in die Tiefen herabzulassen, in welche man sich nicht wagen darf, ohne die Leuchte, anstatt deren uns unsere so verehrenswürdige Religion dienet; dadurch begiebt man sich in die unvermeidliche Gefahr, daß man nichts erweise, weil man zu viel beweiset. Die Apologie des Herrn Petit-Piere kan allein von dem überzeugen, was ich hier behaupte. Er kan vermittelst der von ihm erwehnten Grundsätzen aus denen göttlichen Vollkommenheiten eben so siegreich darthun, daß gar keine Strafen zukünftig seyen, als er bewiesen hat, daß die Strafen der Hölle ein Ende haben werden. Gesetzt, daß uns auch die einfache und gemeine Begriffe, welche uns die Religion von denen Vollkommenheiten des höchsten Wesens machet, ein zureichender Grund einer gewissen Hofnung wären, daß die Strafen der Hölle nicht ewig währen werden; so ist es doch gewiß, daß eben diese Begriffe uns keine hinlängliche Ursache geben, um zu urtheilen und zuverläßig zu bestimmen, welches der allgemeine Plan sey, welchen sich GOtt gemachet hat, um seinen Vorsatz wegen jener Strafen auszuführen, noch auch welcherley besondere Umstände sich bey der Ausführung desselben zutragen werden.

Ich will mich deutlicher erklären. Wann gleich die Hofnung, daß die zukünftige Strafen ihre Grentzen haben werden, und die Meynung, daß man ihre Dauer nicht bestimmen könne, unsträflich, ja gerecht wäre; so ist derjenige doch nicht mehr unschuldig, welcher so verwegen ist, die Art und Weise zu erklären, nach welcher GOtt eine Verordnung vollführen wird, welche gantz allein von seinem Willkühr abhanget, und in der Dunckelheit der Zukunft verborgen ist. Warum will man zum Exempel das System von der Wiederbringung vorzüglich vor zwanzig andern Systemen erwehlen, welche insgesamt, ein jedes seine besondere Vorzüge haben, so wie ein jedes seine eigene Schwürigkeiten hat? Dergleichen sind das System von dem tausendjährigen Reiche, von der Vernichtung der Sünder, (welches sich auf den in der Schrift so oft vorkommenden Ausdruck von einem ewigen Tode berufet,) die Meynung, laut welcher der Mensch nach und nach in andere Welten soll versetzet werden, das die vorige weit übertreffende Lehrgebäude von denen verschiedenen Haushaltungen, und noch viele andere. Eine jede dieser verschiedenen Muthmasungen heben alle die Schwürigkeiten gäntzlich, welche unsern Verstand beunruhigen, so lange wir bey der gemeinen Meynung von der Ewigkeit der Höllen-Strafen bleiben. Aus was Ursache wollen wir ihnen dann die Lehre von der Wiederbringung vorziehen? Ein Mensch, wann er gleich auf das gewisseste überzeugt wäre, daß die Strafen der Hölle ein Ende haben werden, ich rede aber von einem

Menschen, welcher verständig ist, und sich zu mäßigen weiß, müßte sich doch sehr hüten, daß er sich nicht an eine dieser Muthmasungen, da sie allesamt nur gewagt sind, aus dem Grunde eines besonderen Wohlgefallens binde. Er müßte sich es genug seyn lassen, daß er vorher weiß, wie GOtt mit seinen Geschöpfen, die sich wider ihn auflehnen, handeln werde, und weit von der Kühnheit und Gefahr entfernt bleiben, daß er auskundschaften wollte, auf welche Art der HErr sein Vorhaben in das Werck richten wolle. Eine solche Verwegenheit ist das eigentliche Kennzeichen der Schwärmerey, eine Geburt des Hochmuths, und ein Zufall, welcher denenjenigen gewöhnlich widerfähret, deren Verstand mit der Kranckheit behaftet ist, daß sie vieles wissen wollen, und gerne disputiren.

Man wird mir antworten, daß man das System von der Wiederbringung um deswillen vorziehe, weilen dasselbe besser als irgend eines derer übrigen mit diesem Lehrsatz bestehe: Daß GOtt die Menschen mit dem Vorsatz erschaffen habe, sie des höchsten Gutes theilhaftig zu machen. Es ist aber nöthig, daß man in Ansehung desselben einen Unterscheid mache. Der erwehnte Satz ist unläugbar. GOtt bewahre mich, daß ich denen Menschen diese Quelle des süssesten Trostes sollte verstopfen wollen! Ich bin von der Gewißheit desselben, wann man ihn als eine allgemeine Wahrheit betrachtet, überzeuget. Aber ich behaupte auch, daß man ihn nicht zugeben könne, so fern man will, daß er ohne alle Einschränckung und nothwendig wahr sey. Fra-

get man mich um den Grund dessen, was ich sage? Ich will es erweisen, daß meine Erinnerung gerecht und wahrhaftig sey. Der Beweis, den ich nun anführen will, düncket mich überzeugend und von der Art zu seyn, daß man nichts dagegen einwenden könne. Die Fürsehung, welche mit so vollkommner Weisheit regieret, machet jederzeit ihre Verhängnisse der Natur dererjenigen Wesen gleichförmig, welche der Gegenstand derselben sind. Dieses ist eine unläugbare Grund-Regel. Demnach sind die Verordnungen der Fürsehung über den Menschen allezeit so beschaffen, wie es sich wegen der würcksamen, vernünftigen und freyen Beschaffenheit desselben geziemet. Alle Maasregeln, die GOtt in Absicht auf das menschliche Geschlecht nimmt, müssen dahero mit dem Verstande und der Freyheit eines jeden eintzelnen Menschen auf das vollkommenste übereinkommen. Dem zufolge muß der Satz: Daß das höchste Wesen die Menschen zu dem Ende erschaffen habe, damit er sie der vollkommnesten Glückseeligkeit theilhaftig machte, auf eine solche Art ausgeleget werden, daß er mit dieser zweyfachen Eigenschaft unserer Natur bestehe. Gewiß, es ist unumgänglich nöthig, daß man ihn auf diese Weise einschräncke, und hat die schädlichste Gefolgen, woferne man es nicht thut. Dann in dem Fall man den erwehnten Lehrsatz in einem uneingeschränckten Sinne verstehet, und also annimmt, daß GOtt sich vorgesetzet habe, den Menschen ohne alle Bedingung und nothwendig glücklich zu machen; so wird dadurch das Grundgesetz der

Sittenlehre, und der Hauptartickel der Religion umgestossen, sintemal auf diese Art so wohl die Freyheit des Menschen, als die Genugthuung JEsu Christi zernichtet wird. Ich fürchte mich nicht, dieses zu behaupten, und glaube, so lange dazu berechtiget zu seyn, als man mich nicht von dem Gegentheil überführen wird.

Die gantze Macht derer, welche sich bemühen, die Menschen von der Lehre des Origenes zu überreden, bestehet darin, daß sie, obwohl nur wenige, Einwendungen gegen die Lehre der christlichen Kirche von der Ewigkeit der Höllen-Strafen machen, um dadurch einen Widerwillen gegen dieselbe zu erwecken. Allein diese Einwendungen sind in Wahrheit nichts anders, als ein Gewebe von ungereimten Spitzfindigkeiten, und Gedancken, welche man, ohne daß man Grund dazu hätte, annimmt. Hier ist an statt eines Beweises ein Exempel von tausenden, die man anführen könte. Man höret es sehr oft, daß man vorgiebt: unsere Glückseeligkeit in dem Himmel würde sehr unvollkommen seyn, wann wir daselbst sollten wissen müssen, daß unsere Bekannte, unsere Freunde und Anverwandte zu ewiger Quaal in der Hölle verdammt seyen. Welch ein wunderbarer Vernunftschluß! Wird dann der Mensch in dem Himmel eben derselbige bleiben, der er auf der Erde war? Werden wir in jener neuen Haushaltung Gottes noch immer durch eben dieselbe Bande des Fleisches und Blutes mit denen Menschen verbunden seyn, die uns hier mit ihnen verknüpfen? Wird dann vielleicht auch GOtt an seiner höchsten Glückseeligkeit ver-

verkürtzet werden, wann er, da die Bedingungen gegen seine unendliche Majestät eine unendliche Genugthuung erfordern, die Sünder zu ewigen Strafen verurtheilete, welche ihn ewiglich würden beleidiget haben, wann er es ihnen gegönnet hätte, ewiglich zu leben? Weiß man dann nicht, daß in dem Himmel nur der Wille Gottes unser Wille, nur seine Herrlichkeit das Ziel unseres Verlangens, und dieses allein unsere Glückseeligkeit seyn werde, zu wollen, was GOtt will, zu lieben, was er liebet, und zu verabscheuen, was ihm verhaßt ist? Wie ist es möglich Schwürigkeiten zu machen, die so wenig scheinbar sind? Wann man dieses zum Grund leget, daß es die göttliche Gerechtigkeit heische, daß die Sünder ewiglich gestrafet werden; so behaupte ich, daß die Glückseeligkeit der Gerechten aufhörete, so bald die Strafe der Gottlosen ein Ende nähme. Es wäre unter dieser Bedingung ein Beweis, daß GOtt unvollkommen sey, wann er denen Strafen der Sünder ein Ende machete. Und so ferne GOtt seine Ehre auf diese Art verletzete, würde er die Glückseeligkeit der Auserwehlten vermindern.

Es würde nicht schwer seyn, die hertzhafteste Vertheidiger der Lehre von dem zukünftigen Ende der Höllen-Strafen in die grösseste Verlegenheit zu setzen. Das gantze Gebäude ihres Glaubens beruhet auf einer Meynung, die sie ohne einen Beweis annehmen und andringen, an statt daß es sich auf eine Wahrheit gründen müßte, an welcher gar kein Zweifel übrig wäre. Sie stellen sich von ihrer Hölle, oder wann sie es

lieber hören, dann ich habe kein Vergnügen, über Wörter zu streiten, sie stellen sich von ihrem Fegfeuer vor, daß es denen Sündern eine Gelegenheit seyn werde, sich zu bessern, zu bekehren und zu heiligen. Daß sie in diesen Gedancken stehen, nimmt man allenthalben in ihren Schriften wahr. Man findet aber nirgends, daß sie dieselbe beweisen. Was mich betrift, so halte ich von der Hölle, nicht daß sie eine Gelegenheit zur Busse seyn, sondern, daß sie denen Sündern Heulen, erschröckliche Pein, Zähneknirschen und Verzweifelung verursachen werde, und das zwar aus dem Grund derer Beschreibungen, welche mir die H. Schrift davon machet. Ein Schüler des Origenes wird mir sagen, daß ich irre. Ich will es glauben. Aber ich fordere, daß man mich vorher von meinem Irrthum überzeuge. Wollte man mir zu dem Ende die unendliche Vollkommenheiten Gottes vorhalten; so würde ich antworten: Daß zwar allerdings die Beweise, welche man aus einigen der göttlichen Eigenschaften herleitet, sehr wahrscheinlich scheinen, daß ich aber auch aus andern derer göttlichen Tugenden Gründe anführen könne, welche das Gegentheil auf eine eben so wahrscheinliche Art erhärten; daneben würde ich mich erklären, daß ich in Ansehung dieser Streitfrage nichts annehme, es sey dann daß es die heilige Schrift lehrete, die allein Glauben verdiene. Wird man mich, damit man mich besiege, an die Natur des Menschen und die Beschaffenheit seines Hertzens erinnern, und dieselbe noch so genau beschreiben; so werde ich erwiedern: daß der Mensch, nachdem

er in die Hölle wird verurtheilt seyn, derjenige nicht mehr seyn könne, der er war, während dem er auf der Erde lebte; daß in Absicht auf alle Fälle die Erfahrung mehr als alle Vernunftschlüsse gelte, und daß man gar oft Sünder kennen lerne, die, weil sie es in der Verstockung auf das höchste gebracht haben, sich gegen die gröseste Schmertzen verhärten, und denen härtesten Strafen trotz bieten. Wann man mir weiter einwendet, daß der Sünder in der Hölle gewissermasen werde genöthiget seyn, nicht mehr zu sündigen, weilen er von allen denen Vorwürfen entfernet seyn wird, welche ihn zu der Sünde verführet haben; so kan ich dagegen erwehnen: daß es sehr ungewiß sey, ob der Sünder, da wo das Laster seine Wohnung haben soll, keine Versuchung zur Lasterhaftigkeit haben werde; daß, wann es auch an dem wäre, daß die Menschen in der Hölle keine Gelegenheit zu sündigen haben werden, daraus folge, daß sie daselbst eben so wenig Anreitzungen zur Tugend antreffen werden; und daß man sich doch leicht vorstellen könne, wie daß die Sünder, nachdem sie GOtt verdammet hat, nothwendig einen, wann auch nur geringen, Anfang in der Tugend müssen gemachet haben, ehe sich ihnen die Pforte des Himmels öfnet. Wird man mir weiter sagen: daß die Sünder in der Hölle den Zweck, den GOtt durch die ihnen aufgelegte Strafen erreichen will, wissen werden: so machet man sich des Fehlers schuldig, welchen diejenige begehen, die eine Lehre durch solche Sätze beweisen wollen, auf die es eigentlich ankommt, daß

sie erwiesen werden, welcher aber in der Logick sehr untersaget wird. Man wird mir endlich vorhalten . . . . Ich war an dem die heilige Schrift zu nennen. Aber ich zweifle sehr, ob die Freunde der Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen sich gar ernstlich auf dieselbe berufen werden. Das einige Wort, welches man in dem vierten Buch des Esdras lieset, so aber ein apocryphisches, und zwar sehr apocryphisches Buch ist, ausgenommen, weiß ich nicht eine einige Sylbe in der gantzen heiligen Schrift, welche diese Lehre begünstigte oder schlechterdings lehrete. Man nehme sie zur Hand, und durchforsche sie. Wann man noch weiter in mich dringet, so ist dieses meine Antwort: Wir wollen es überzeugend darthun. Was soll man nun aber von einem Lehrgebäude urtheilen, welches auf einem so wenig festen Grund beruhet?

Ich will es aufrichtig bekennen, daß alle meine bisherige Betrachtungen alle Kraft und Ansehen verliehren, wann man annimmt, daß das Wort Gottes offenbar lehre, die Strafen der Hölle würden ein Ende haben. Die Meynung derer aber, welche in diesen Gedancken stehen, ist uns eine Einladung zu Untersuchungen von einer andern Art.

Betrach-

Betrachtungen über die Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen, so ferne uns die heilige Schrift davon unterweiset.

Es ist kein Wunder, wann man sich einbildet, daß man in der heiligen Schrift Beweise der Lehre finde, laut welcher die Höllen-Strafen ein Ende haben werden. Aber darüber hat man Ursache sich zu verwundern, wann diejenige, welche in diesen Gedancken stehen, um deswillen, weil sie es meynen, fordern, daß auch andere glauben, die H. Schrift verkündige diese Lehre. Wann es ein groser Schade vor den Menschen ist, welcher gäntzlich versäumet die heilige Schrift zu lesen; so weiß ich nicht, ob nächst diesem irgend ein Mensch einen grösern Verlust erdulte, als derjenige, welcher sie lieset, aber nicht in der Absicht, damit er diejenige Wahrheiten daraus lerne, welche GOtt darin geoffenbahret hat, sondern zu dem Ende, damit er diejenige Meynungen darin finde, die ihme lieb sind.

Was siehet man nicht in der Schrift, wann man sie mit Augen von einer gewissen Beschaffenheit durchforschet? Was erweiset man nicht aus der Schrift, wann man von einer gewissen Gedenckensart ist? Welcher Secktirer hat nicht behauptet, daß die Schrift seinen Meynungen das Wort rede? Unsere Leidenschaften, so ver-

schiedener Art sie sind, sind doch alle in ihren Würckungen einander ähnlich. Ein tief eingewurtzeltes Vorurtheil machet denselbigen Eindruck in uns, welchen auch die Furcht machet. Es ist nemlich eine Ursache von seltsamen Hirngespenstern. Die Menschen sind nun gewohnt, und glauben, daß sie berechtiget seyen, alles dasjenige in der Schrift zu finden, was sie darin zu finden wünschen.

Ich will ein Exempel anführen, welches ein unwidersprechlicher Beweis von dem seyn kan, was ich so eben erwehnet habe. Die Lehre: daß die Höllen-Strafen ein Ende haben werden, ist zu allen Zeiten des Christenthums, obschon nicht unbekant, doch von allen Gemeinden, welche die allgemeine Kirche ausmachen, verworfen und verboten gewesen. Nun zehlen wir beynahe achtzehn Jahrhunderte von dem Anfang des Christenthums, und mehr als siebenzehn Jahrhunderte, sint dem die heilige Bücher des neuen Testamentes bekant gemachet sind. Wie kan man es aber begreifen, daß ein Buch, welches sich so weit unter denen Menschen ausgebreitet hat, welches in jedermans Hände gekommen ist, auf welches so viele Lehrer ihren Verstand und Fleiß gantz unermüdet verwendet haben, und welches sich durch die darin herrschende unnachahmliche Einfalt vorzüglich angenehm machet, daß dieses Buch einen Lehrsatz enthalte, der von groser Wichtigkeit ist, ohne daß man denselben in einem Zeitraum von siebenzehn Jahrhunderten darin entdecket hätte, ja ohne daß diejenige, welche ein Wohlgefallen an demsel-

ben hatten, sich auf das Zeugnis dieses Buchs berufen hätten! Gewiß, diese so allgemeine Eintracht an der einen, und an der andern Seite das grose Stilleschweigen machen, daß unser Verstand, wann wir uns also ausdrücken dürfen, zwischen der Mäßigung und der Ungewißheit zweifelnd gefangen gehalten wird.

Alle Gemeinden der Christen haben die heilige Schrift vor die Regel ihres Glaubens gehalten. Aber keine derer christlichen Gemeinden hat die Lehre, daß die Hölle ein Ende haben werde, bekennet. Demnach hat keine einige dererselben geglaubet, daß die Schrift sie lehre. Was noch mehr ist! Alle christliche Gemeinden haben das Gegentheil jener Lehre bekennet. Und sie haben behauptet, daß die heilige Schrift ausdrücklich sage: die Höllen-Strafen würden kein Ende nehmen. Lasset uns nun diese allgemeine Uebereinstimmung so vieler Völcker während so vieler Jahrhunderten mit denen übertriebenen Ausdrücken eines einigen Menschen vergleichen, wann er sagt: Ich sehe, daß die Schrift deutlich zeuge: die Höllen-Strafen werden ein Ende haben; Ich finde, daß die Schrift nichts anders als dieses lehre; Ich nehme diese Lehre allenthalben in der Schrift wahr, und dagegen nirgends Spuhren der Lehre, daß die Hölle ohne Ende seyn werde. Ich versichere, daß man dieses alles mit einem kalten Blute lesen werde. Man wird es gleichgültig anhören, ob er es schon mehrmal und noch so dreiste behauptete. So viel mehr Mühe er sich giebt, uns dieses zu überreden, so viel unglaublicher wird es uns scheinen. Man

Man wird mir einwenden, daß die Macht, welche die Vorurtheile über den Menschen haben, uns verblende, und also verhindere, die Lehre von dem Ende derer Höllen-Strafen in der Schrift wahrzunehmen; und daß es schwerlich zu erwarten stehe, daß Menschen, denen von Jugend auf die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen eingepräget worden, die gegenseitige Lehre in dem Worte GOttes entdecken. Ich begreife diesen Einwurf wohl. Daß die Christen insgesamt davor halten, die Hölle werde ewig währen, rühret nur von einem in der Jugend eingesogenen Vorurtheil her. Gar wohl! Aber von wem haben wir dieses Vorurtheil? Und von wannen hat es die allgemeine Kirche? Wir haben es von unsern Eltern erhalten, welche es gleichfalls von ihren Vorfahren gelernet haben. Diese sind es wiederum von ihren Voreltern gelehret worden. Und so verhält es sich, so weit wir auch in der Geschichte dieser Lehre zurückgehen. Wann wir nun von Geschlecht zu Geschlecht und von Jahrhundert zu Jahrhundert hinauf steigen; so kommen wir zuletzt zu denen Zeiten der Apostelen. Und schon damahl werden wir finden, daß dieses Vorurtheil die Christen beherrschet habe.

Man weiß, daß verschiedene derer heidnischen Schriftsteller die christliche Religion um der Lehre willen von der Ewigkeit der Höllen-Strafen verworfen und gelästert haben. Der Herr Deslandes erzehlet uns in seiner kritischen Geschichte der Philosophie: man habe sich zu der Zeit Nerons beklaget, daß die Lehre von der zu-

künftigen Welt, welche seit kurtzem eingeführet wäre, die Hertzhaftigkeit der Soldaten verminderte, sie sehr furchtsam, und ihnen den Tod nur bitterer machete, weilen sie neue Quaal nach diesem Leben drohete. Diese Klagen aber konten nicht statt haben, es sey dann in Absicht auf die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen. Sintemal die Heiden wusten, daß nach diesem Leben ein Ort der Quaal zukünftig sey, von welchem sie solche Beschreibungen gemachet haben, die gewiß eben so erschröcklich sind, als diejenige Gedancken nur seyn können, welche die Schüler des Origenes von der Hölle haben. Wann wir ferner lesen, wie heftig selbst dem Origenes in dem dritten Jahrhundert wegen seiner Lehre von der Hölle widersprochen worden; so kan uns dieses ein neuer und überzeugender Beweis seyn, daß die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen die allgemeine und herrschende Meynung der ersten Kirche gewesen. Was können wir hieraus aber vor einen Schluß machen? Gewiß diesen: Wann es an dem ist, daß schon die erste Kirche sowohl, als wir, die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen bekennet hat; so bleibet gar kein Zweifel übrig, daß die erste Botschafter des Evangeliums, und die Apostel selbst dieser Lehre Zeugnis gegeben und dadurch gemachet haben, daß sie so tiefe Wurtzeln geschlagen und sich bis auf uns fortgepflantzet hat. Wann es dagegen an der andern Seite wahr ist, was man uns versichern will, daß nemlich die Apostel in ihren Schriften deutlich lehren: die Hölle werde ein Ende haben; so würde daraus gantz

noth-

nothwendig folgen, daß dieselbe dem, was sie mündlich von der Hölle gelehret, durch den Unterricht, den sie uns in ihren Schriften davon geben, schnurstracks widersprochen haben.

Dieses kan man nicht verläugnen: Der Ausdruck in der Sprache der heiligen Schrift, welcher in unseren Uebersetzungen durch das Wort Ewig verdeutschet wird, bedeutet nicht allezeit, weder in dem alten noch in dem neuen Testament eine Fortwährung ohne Ende. Es ist aber auch eben so unläugbar, daß weder die griechische noch hebräische Sprache irgend ein Wort haben, dadurch sie eine unendliche Ewigkeit bezeichnen könten, auser denenjenigen, deren sich die heilige Schriftsteller bedienet haben, wann sie uns haben unterrichten wollen, wie lange die Strafen der Hölle währen werden.

Der Verfasser der Vertheidigung, die wir widerlegen, behauptet ferner, daß die heilige Schrift, ob sie sich schon des Wortes Ewig vielmal, wann sie von denen Höllen-Strafen redet, als eines Beywortes bediene; doch nirgends ausdrücklich sage: Die zukünftige Strafen werden ewig währen. Diese Anmerckung, von welcher man sehr viel Wercks machet, düncket uns nicht so gegründet zu seyn, als sie sinnreich ist. Es würde eben so schicklich seyn, wann man den Zorn und die Rachgierde eines Menschen, der durch bittere Scheltworte empfindlich beleidiget wäre, dadurch besänftigen wollte, daß man ihm sagte: Es ist wahr, daß man euch schuld gegeben hat, daß ihr ein Schelm seyd. Allein ihr könnet euch sehr wohl zufrieden geben.

Was man euch gesaget hat, gereichet euch nicht im mindesten zur Beschimpfung. Dann man hat euch nicht ausdrücklich gesagt: Ihr seyd ein Schelm. Würde dieser Trost-Grund einem solchen Menschen seine Schmach nur im mindesten erträglicher machen? Würde er sich nicht darüber ärgern, daß man ihn auf diese Art tröstete? Was noch mehr ist! Die obige Erinnerung ist nicht einmal gegründet. Wir wollen sie mit denen Worten des Apostels vergleichen, die wir 2 Thess. 1, 8. 9. lesen. Ich beziehe mich auf den Grund-Text. In demselben wird der HErr Christus vorgestellt, wie er an jenem Tage erscheinen wird, damit er die Unglaubige und Sünder richte. Es wird ausdrücklich gesagt: Der HErr werde die Menschen dieser Art verdammen. Der Knecht des HErrn bemühet sich, um sein Zeugnis zu erklären, und erwehnet, damit er erklärete, auf welche Art der Heyland sie strafen wolle, daß er sie zu einer ewigen Quaal verurtheilen werde. Nun sind entweder alle Regeln einer vernünftigen Auslegungs-Kunst falsch, oder diese Worte bedeuten eben so viel, als wann wir ausdrücklich läsen: Die zukünftige Strafen werden ewig währen.

Wäre ich auch so glücklich, daß ich einsähe, die heilige Schrift lehre: daß die Strafen der Hölle ein Ende nehmen werden; so würde mich dennoch ein Ausspruch des Heylandes verhindern, es andern bekant zu machen, was ich gelernet hätte. Der heilige Evangelist Lucas erzehlet, daß jemand den Erlöser gefraget habe:

Wer-

Werden nur wenige Menschen seelig werden? Lucä XIII, 23. 24. Man wird gar leicht eingestehen, daß der Sohn GOttes eine zu gute Gelegenheit gehabt habe, die Wahrheit in Absicht auf die in der Hölle zukünftige Strafen zu offenbahren, als daß er sie nicht hätte lehren sollen. Und dennoch hat er uns nicht gesaget, wie lange die Hölle währen werde. Lasset uns die Antwort, welche er auf jene Frage gab, wohl erwegen, und uns aus Anlaß derselben unterweisen. Die Umstände in denen er war, die weitläuftige Bedeutung seiner Worten, und der Affect, den er zeigete, sind uns allesamt Beweise, daß die Sache, davon die Rede gewesen, ein Geheimnis seye. Er würdigte nicht einmal denjenigen, von dem er befraget war, einer unmittelbahren Antwort, sondern wendete sich an das bey ihm versammlete Volck, und sprach zu allen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; dann viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. Ihr Prediger des Evangeliums, welch ein merckwürdiger Unterricht ist dieses vor euch!

Wie will man mit der Lehre: daß die Höllen-Strafen ein Ende nehmen werden, die bekante Schriftstelle vereinigen, in welcher der Sohn GOttes von der Dauer der zukünftigen Strafen in eben denjenigen Worten redet, durch die er uns lehret, wie lange die zukünftige Glückseeligkeit währen werde? Die Gerechte werden in das ewige Leben, und die Gottlose in die ewige Pein gehen. Matth. XXV, 48. Man über-

übersetzet diese Worte also: Die Gerechte werden zu der in jenem Leben zukünftigen Glückseeligkeit, die Gottlose aber zu der Quaal übergehen, welche in jener Welt auf sie wartet. Ich will meine Gedancken über diese Auslegung nicht einmal an den Tag geben. Wann aber der Heyland an einem andern Orte von der Sünde gegen den heiligen Geist redet, und bezeuget: daß dieselbe weder in dieser noch in jener Welt vergeben werde; Matth. XII, 32. so ist dieses sein Zeugnis doch eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, welche unser Gegner fest gesetzet hat. Und die beyde Stellen, welche ich genennt habe, sind von der Art, daß sie das System von der Wiederbringung in eine Schwürigkeit verwickeln, in Ansehung deren ich begierig wäre zu sehen, wie man sie aus dem Wege räumen wolle.

Wann sich jemand fest vorgesetzet hätte, eine Meynung aus der Schrift zu erweisen, welche doch weder die Aposteln noch die Propheten gelehret hätten, und derselbe mich um Rath fragte, durch welche Mittel er dieses sein schönes Vorhaben vollziehen müßte? so wollte ich ihm antworten: Thut es nicht. Würde er aber dem ohnerachtet darauf bestehen; so bin ich versichert, daß man ihm keine bessere als diese zwey Vorschläge thun könte. Der erstere bestünde darin: daß er sich Mühe gäbe, gewisse Redensarten, die seiner Meynung günstig wären, in der Schrift zu finden; daß er sich kein Bedencken machte, dieselbe von denen Worten, mit welchen sie doch in Verbindung stehen, abzuson-

dern; und daß er sich alsdann auf dieselbe, ohne Absicht auf ihren Zusammenhang mit dem, was vorhergehet, und darauf folget, dreiste berufte. Hätte er sich zum Exempel vorgesetzet, zu beweisen, daß die Hölle ein Ende haben werde; so wollte ich ihm sehr anrathen, gewisse Ausdrücke des alten Testaments, in welchen die Propheten dem jüdischen Volck verkündiget haben, daß ihre Gefangenschaft in Babylon nicht unaufhörlich seyn werde, wohl zu benutzen, und daraus den gantz natürlich daraus folgenden Schluß zu machen, daß die in jenem Leben zukünftige Strafen eben so wenig ewig dauren werden, als die Babylonische Gefangenschaft ewig gewähret hat. Dieser fromme Kunstgrif würde ohnfehlbar recht wunderthätig seyn, um zu überzeugen. Man kan sogar, wann man diesen Weg einschläget, den Unglauben der Atheisten durch die Schrift bestätigen. Dann man lieset in derselben mehr als einmal diese Worte: **Es ist kein GOtt.**

Das andere Mittel, durch dessen sorgfältige Anwendung sich ein solcher Mensch sehr grose Vortheile zu seinem Zweck verschaffen könte, bestünde darin: daß er, wann er die Zeugnisse der heiligen Schriftsteller anführete, sich sehr weit von ihrer Gedenckens-Art und ihrem Zweck entfernete, und daß er mit einem Wort die natürliche Bedeutung derer Ausdrücken, deren sie sich bedienet haben, verdrehete. Wir wollen dieses auf die Zwistigkeit, von der wir reden, zueignen. Auf diesem Wege nemlich könten diejenige Stellen, in denen der Apostel mehrmal erinnert, daß

das

das Heyl, welches Christus der Welt verschaffet hat, nicht allein denen Juden zugehöre, sondern allen Menschen und Völckern ohne Ausnahm bestimmt seye, dazu dienen, um auf eine gantz unwidersprechliche Art darzuthun, daß alle Menschen ohne Ausnahme werden seelig werden.

Lasset uns nun diejenige Schriftstellen, von denen wir gantz leicht und offenbar wahrnehmen werden, daß bey Gelegenheit derselben auf die eine oder auf die andere, ja vielleicht auf beyde der vorhin erwehnten Arten gefehlet werde, aus der Vertheidigung, von welcher wir reden, aussondern. Wie viele von denen Beweisen aus der Schrift, darauf sich der Verfasser dieser Vertheidigung berufen hat, werden ihme noch übrig bleiben? Ich will nicht urtheilen. Meine Leser wollen nachforschen und Richter seyn!

Sint wann hat man es genug geachtet, zu beweisen, daß die heilige Schrift eine Lehre nicht enthalte, wo man sich nur auf gewisse Ausdrücke derselben, die doch von der Art sind, daß sie auf die eine und auf die andere Art können verstanden werden, berufet, als ob sie eine zuverläßig bestimmte Bedeutung hätten, und noch überdas solche Redensarten, welche eine Sache rednerisch übertreiben, zu Hülfe nimmt, unter dem Vorwand, daß sie die eigentliche Abbildungen dessen wären, was sie uns vorhalten sollen? Und sint wann hat man es vor einen hinlänglichen Beweis geachtet, daß die heilige Schrift eine gewisse Lehre enthalte, wann man sich auf einige Redens-Arten, die man hin und wieder, und nur selten in der Schrift findet, und die man

noch dazu ausser ihrem Zusammenhang anführet, einmal über das andere berufet. Darzu gehöret nicht viel, daß man etliche Stellen in der Schrift finde und anführe, damit sie einer gewissen Meynung günstig seyen. Man muß überdas noch darthun können, daß die Verfasser derselben sich vorgesetzet haben, eben dieselbe Meynung durch die Worte, darauf man sich berufet, zu behaupten. Kan man aber nur einen einigen Schriftort nennen, in welchem der heilige Verfasser würcklich von der Dauer jener Strafen geredet, und ausdrücklich bestimmet hätte, daß dieselbe ein Ende haben werden? Alsdann könte ich nicht widersprechen, woferne man Sieges-Lieder sänge. Allein, wann jemand aufstünde und behauptete, daß sich in der Schrift Zeugnisse von dieser Art fänden; so würde ihm ein jeder Christ, der dieses heilige Buch durchforschet hat und kennet, antworten: Ihr irret, oder ihr habt den Vorsatz andere in Irrthum zu führen. Wir wollen unsere Gedancken aufrichtig sagen. Es ist weit gefehlt, daß die heilige Schrift uns lehrete: die Höllen-Strafen werden ein Ende haben. Sie verkündiget uns, daß uns dermaleins, es sey durch die himmlische Glückseeligkeit, oder durch die Quaal der Hölle eine Vergeltung wiederfahren werde, welche die vollkommenste Gleichförmigkeit mit dem Maaße der Tugend oder derer Uebelthaten haben würde, mit denen wir uns während unseres Lebens hier auf Erden werden beschäftiget haben. Sie machet uns das angenehmste Gemählde von der Herrlichkeit und Glückseeligkeit, welche der Lohn

der

der Gerechten seyn wird. Sie beschreibet uns aber auch die Quaal, welche denen Sündern aufbehalten wird, so daß wir uns nothwendig davor entsetzen müssen. Und was eigentlich die Dauer dieser Quaal angehet, so scheinet es, als ob alle die heilige Verfasser der Schrift sich vereiniget und bemühet hätten, uns zu überzeugen, daß dieselbe niemal ein Ende haben werde. Wir dürfen daran nicht zweifeln, daß dieses ihr Vorsatz gewesen seye, wann wir erwegen, auf wie mancherley Art, zu wie oft wiederholtenmalen, und in wie erschröckenden Bildern sie uns Gelegenheit gegeben haben, eine Ewigkeit der Höllen-Strafen zu glauben. Ein ewiges Feuer; ein Rauch der Quaal, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteiget; ein Wurm, der niemahl stirbet; ein Feuer, welches nimmer verlöschet; eine Thür, die sich verschliesset, ohne sich jemal wieder zu öfnen; Sünden, welche weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden; Menschen, denen es besser wäre, wann sie niemal gebohren wären; dieses sind eben so viele Redensarten, die uns recht nöthigen, um zu glauben, daß die Hölle kein Ende haben werde. Wir haben demnach viel Ursache, um uns mit aller Willigkeit zu denen geschicktesten und billigsten derer Gottesgelehrten zu gesellen, die alle dieser Meynung waren, und unter denen wir den berühmten Tillotson so viel lieber nennen, als wir mehr Grund haben, auf seine Einsichten und Urtheil zu vertrauen. Lasset uns derohalben bekennen, daß die heilige Schrift, wann sie von dem zukünfti-

gen Schicksal der Sünder redet, solche Ausdrücke gebrauche, die uns auf die Gedancken führen, daß ihre Quaal unendlich seyn werde; oder die uns doch überzeugen, daß GOtt uns vor der Versuchung habe verwahren wollen, zu hoffen, daß denen Gottlosen eine Erlösung aus der Hölle wiederfahren werde; die uns endlich, und zum wenigsten ein Beweis sind, daß GOtt die Dauer derer Höllen-Strafen, woferne sie ein Geheimnis ist, in denen Abgründen seiner Weisheit aus Klugheit und vielleicht aus Barmhertzigkeit verstecket, und vor uns verborgen gehalten habe. Wir wollen uns nicht erkühnen, den Vorhang, hinter welchem er dieses Geheimnis verborgen hat, zu zerreissen, und nicht wünschen weiser zu werden, als es uns geziemet.

Daß man von allem urtheilen wolle, ohne irgend etwas zu verstehen, das ist die unheilbareste Kranckheit, welche der menschlichen Seele begegnen kan. Diese Anmerckung gründet sich unmittelbar auf unsere bisherige Betrachtungen. So wenig Grund hat die Lehre von der Wiederbringung, wann sie von der Vernunft und nach der Schrift geprüfet wird. Gesetzt aber auch, diese Lehre wäre so gegründet, als man vieles dagegen einwenden kan; so ist die Frage: Ob ein Prediger, wann er auf das vollkommenste überzeugt ist, daß sie wahr sey, um deswillen Recht und Macht habe, sie offentlich zu verkündigen, und unter die Christen auszubreiten? Diese Frage wollen wir nun noch untersuchen.

Unter-

Untersuchung,

ob ein offentlicher Lehrer die Lehre von der Wiederbringung bekennen und predigen dürfe.

Ehe ich die vorhabende Untersuchung anstelle, welche von groser Wichtigkeit ist, will ich mir durch folgende zwey Anmerckungen den Weg bahnen.

Heut zu Tage hat es mit der Predigt des Evangeliums eine gantz andere Bewandnis, als in dem ersten Alter des Christenthums. Es ist ein groser Unterscheid zwischen dem Endzweck, zu welchem die Apostel gesendet wurden, und demjenigen, den die Prediger in unsern Tagen zu erreichen trachten sollen. Darin kommen sie zwar überein, daß jene und diese das Amt haben, die Menschen auf den Weg der Seeligkeit zu führen. Allein in der ersten Jugend der christlichen Kirche musten sich ihre Lehrer bemühen, die unglaubige Völcker zu bekehren. Man kan aber leicht einsehen, daß sie den Zweck ihres Amtes nicht hätten erreichen können, wofern sie nicht allen Fleiß angewendet hätten, denen Menschen die Grundwahrheiten des Glaubens zu erklären und einzuschärfen. Nunmehro aber gehet das Augenmerck der Prediger nicht so sehr dahin, die Glaubens-Artickel aus dem Evangelio, als welche fast allen und jeden schon bekant sind, zu lehren. Sondern sie müssen sich vielmehr angelegen seyn lassen, diese schon erlernte Wahrheiten in dem Andencken bey denen Christen zu erhalten, sie deswegen gleichsam in

einem Othem daran zu erinnern, und das zu dem Ende, damit ihnen eine gewisse Erkenntnis und eine lebendige Empfindung der Kraft derer Wahrheiten der Religion, welche sie bekennen, eine Bewegursach werde, um die Pflichten, die sie uns vorschreibet, genau und sorgfältig zu erfüllen. Der wegen seines grosen Verstandes unsterbliche Präsident von Montesquieu hat, in seinem Buch: von denen Ursachen des Wachsthums und Verfalls des Römischen Reichs, erinnert, daß diejenige Gesetze, welche einem Staate, der an dem ist, sich zu bilden und zu wachsen, vorträglich sind, eben demselben nicht mehr erspriesslich seyen, nachdeme er das Ziel seiner Macht und Ruhmes erreichet hat. Mit der Kirche hat es in diesem Stück eben dieselbe Bewandnis, die es mit dem weltlichen Regimente hat. Diejenige Gesetze, welche ihr damal nothwendig waren, als sie gesammlet und gegründet wurde, haben nun ihre Gültigkeit verlohren, sint dem sie auf einen so festen Grund erbauet ist, als wir wissen, daß sie in unsern Tagen seye. Man hat nur wenig Verstand vonnöthen, um es einzusehen, daß gantz andere Mittel und Wege eingeschlagen werden müssen, damit ein abgöttisches Volck bekehret werde, als wann es darauf ankommt, ein Volck, welches sich Christo schon ergeben hat, zu regieren. Wann ein Diener der Religion heut zu Tage das Amt eine Gemeinde zu leiten annimmt, so ist gantz natürlich, daß er sich dadurch verbinde, dasselbe in einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit denenjenigen Religions-Gesetzen zu verwalten,

welche

welche in dem Staate, in welchem er das Lehramt hat, fest gesetzet sind. Er hat zwar, wann er als ein Christ, als eine Privat-Person betrachtet wird, die Macht, daß er in Absicht auf diejenige Theile der Religion, welche nicht zu dem Wesen derselben gehören, solche Meynungen hege, die doch der angenommenen und gewöhnlichen Lehre widersprechen. Aber das ist ihme bey weitem nicht erlaubt, daß er sich seines Ansehens, welches er als ein offentlicher Lehrer hat, bediene, um diese seine besondere Meynungen zum Nachtheil der in dem Staat befestigten Religions-Gesetzen zu predigen und auszubreiten; es sey dann, wann es ihme der Staat selbst, oder diejenige gönneten, welche dazu verordnet sind, damit sie vor die Gleichförmigkeit dessen, was da offentlich gelehret wird, wachen. So lange dieses nicht geschiehet, hat ein solcher Lehrer in einem Staate, in welchem die Toleranz herrschet, nichts übrig; als daß er, so ferne es ihm das Gewissen gestattet, seine Meynungen vorsichtig verschweige; oder aber, daß er sein Amt niederlege, in dem Fall er glaubet, daß er um des Gewissens willen seine Meynungen nicht verbergen dürfe, so lange er das Lehramt verwaltet.

Jene erste Anmerckung bahnet mir den Weg zu der andern. Es kan nemlich geschehen, daß die obige Pflicht, zu welcher sich ein jeder Lehrer demjenigen Staate, in welchem er prediget, verbindet, in Absicht gewisser Lehrer noch weniger verletzet werden dürfe, wann sie sich nemlich noch um besonderer und dringender Ursachen

willen, und feyerlich anheischig gemachet haben, sie zu beobachten. So ist bekant, daß man in denen mehresten protestantischen Herrschaften denen Candidaten des Predig-Amtes, ehe man sie ordiniret, zumuthe, gewisse Formuliere oder Glaubens-Bekenntnisse zu unterschreiben, welche die vornehmste Lehrsätze der herrschenden Religion enthalten. Dieses geschiehet zwar freylich in unserer Grafschaft nicht. Allein dadurch, daß die junge Prediger geloben müssen: (wir wollen die Gelübde, die ihnen abgefordert werden, von Wort zu Wort hieher setzen) sich vor Sectirerey und Separatisterey zu hüten, in der Lehre der Gottseeligkeit mit ihren Mitbrüdern einmüthig zu verbleiben, keine Unruhen zu verursachen, weder durch die Beschaffenheit ihrer Lehre, noch auch dadurch, daß sie über die in der Formula Consensus enthaltene oder andere Lehrsätze, die nicht zum Wesen des Glaubens gehören, Zanck erregen; wie auch dadurch, daß der Gesellschaft der Prediger durch die Gesetze des Staates das Ansehen übertragen ist, in denen Dingen, welche das Predig-Amt betreffen, zu richten; und endlich dadurch, daß die Prediger sich eidlich verpflichten müssen, der gantzen Gesellschaft in allen Stücken gehorsam zu seyn, und sich ihren Urtheilen zu unterwerfen; dadurch, sage ich, wird eben der Zweck bey uns erreichet, zu dem oben erwehnte Unterschriften anderwerts gefordert werden, und das mannigfaltige Ungemach verhütet, das der Kirche daraus entstehen würde, wann ein jeder Prediger,

nach

nach seinem Wohlgefallen zu lehren, uneingeschränckte Freyheit hätte.

So ist demnach ein Prediger sowohl um der Ordnung in dem Staate, als auch um der Ruhe willen in der Kirche, und also um zweyer gar wichtiger Ursachen willen unauflöslich verbunden, daß er sich enthalte seine Meynungen zu lehren, wann sie mit derjenigen Lehre in einem Widerspruch stehen, die da die gewöhnliche und vorgeschriebene ist. Und man kan gar nicht begreifen, wie ein Lehrer, der doch auf diese zwiefache Art bezähmet und zurück gehalten wird, sich hat überreden können, daß er berechtiget seye, ein neues System gantz dreiste auszubreiten, und daß er in Absicht auf seine Amtsführung nicht verpflichtet seye, irgend eine andere Regel als diejenige zu befolgen, welche ihm sein Gewissen vorschriebe.

Ich will es nicht verheelen, was man mir gegen meine vorherige Anmerckungen einwenden könte. Es ist nur ein einiger Einwurf, welcher dieselbe mit ziemlich vielem Scheine bestreitet. Ich ziele auf denjenigen, den man machet, wann man vorgiebt, daß diejenige Lehre, die man bekennet, ob sie gleich neu ist, sehr viel mehr zur Beförderung der Ehre GOttes nütze, als die eingeführte. Man behauptet, daß alle Beweggründe, die man haben möchte, die vorgeschriebene Lehre zu predigen, ihre Kraft verliehren, so bald die erste unserer Pflichten, welche will, daß wir den Namen GOttes verherrlichen, dadurch verletzet würde; und daß ein Prediger sich einer grosen Treulosigkeit schuldig machen

chen würde, wann er eine Lehre verschwiege, von der er doch wüste, daß er unrecht daran thäte sie verborgen zu halten, weil der Ehre GOttes daran gelegen wäre, daß sie offenbar und ausgebreitet würde.

Ich erkenne gar wohl, daß die Verkündigung der Wahrheit überhaupt einen grosen Einfluß in die Ehre des höchsten Wesens habe. Nur dieses behaupte ich aber, daß nicht alle Wahrheiten von der Art seyen, daß der Ehre GOttes daran gelegen wäre, damit sie bekant gemachet würden. Fragte man mich nun: ob gewisse Merckmale vorhanden seyen, an welchen man wissen könne, welche Wahrheiten so beschaffen seyen, daß dem Ruhme GOttes daran gelegen wäre, daß sie bekant gemachet werden, und welche dagegen ohne Nachtheil der Ehre GOttes verborgen bleiben können? So antworte ich: daß sich diese zwiefache Art von Lehren allerdings durch gantz unbetrügliche Kennzeichen unterscheiden. Und man bedarf weiter nichts, um die erste und die andere Art zuverläßig zu erkennen, als daß man unter denen Wahrheiten der Religion diejenige, welche zu dem Wesen derselben gehören, von denenjenigen absondere, die ihr nicht wesentlich sind.

Um dieses weiter auszuführen, will ich deutlicher erklären, und genau bestimmen, was ich so eben gesaget habe. Zu denen Lehren, welche das Wesen der Religion ausmachen, und die Grund-Wahrheiten derselben sind, zehlen wir alle diejenige, in Ansehung deren es uns unumgänglich nöthig ist, daß wir sie wissen und glauben,

ben, damit wir seelig werden können. Dagegen gehören alle diejenige Wahrheiten nicht zu dem Wesen der Religion, und sind keine Glaubens-Artickel, in Ansehung deren wir unwissend seyen, ja an welchen wir zweifeln, denen wir so gar widersprechen dürfen, ohne daß wir deswegen der himmlischen Glückseeligkeit unwürdig und verlustig würden.

Aus dieser kurtzen und gar begreiflichen Beschreibung folgen gantz unwidersprechlich diese zwey Sätze. Der erste ist dieser: Nur allein diejenige Wahrheiten, welche zum Wesen der Religion gehören, und der Grund des Glaubens sind, sind es, in Ansehung deren der Ehre GOttes wahrhaftig daran gelegen ist, daß sie offenbar und ausgebreitet werden. Diejenige Meynungen hingegen, welche nur die Neubegierde gebohren hat, und über welche man noch streiten kan, ja selbst die Wahrheiten, welche nur nicht zum Wesen der Religion gehören, haben keinen Einfluß in die Ehre GOttes, welches gantz überzeugend erwiesen wird, dadurch, wann man erinnert, daß sie nichts dazu beytragen, damit wir seelig werden. Der andere Satz ist dieser: Nur allein GOtt hat die Macht, zu entscheiden, welche Wahrheiten als wesentliche Theile der Religion von uns angesehen werden müssen. Der Mensch, welcher sich unterfangen wollte über die Lehrsätze der Religion zu urtheilen, und ihnen die Würde zuzusagen oder abzusprechen, daß sie Glaubens-Artickel seyen, würde sich dadurch einer unerträglichen Vermessenheit schuldig machen. Der höchste Richter allein vermag zu bestim-

stimmen, welche die Wahrheiten seyen, von denen es abhanget, daß wir seelig werden. Dem zufolge kan uns nur allein sein Wort in Absicht auf die Frage von der Wichtigkeit der Lehre der Religion zuverläßig unterweisen. Wollen wir derohalben, ohne alle Gefahr, betrogen zu werden, die Grundwahrheiten der Religion von denen Lehren unterscheiden lernen, die keine Glaubens-Artickel sind, so ist es nöthig, daß wir nachforschen, durch welcherley Merckmale die heilige Schrift sie bezeichne, und von einander unterscheiden lehre.

Das erste Merckmal, daran eine Lehre erkant wird, daß sie ein Glaubens-Artickel sey, ist dieses, wann die heilige Schrift dieselbe sehr deutlich vorträgt. Da das Heyl der Christen davon abhanget, daß sie eine gewisse und lebendige Uberzeugung von denen wesentlichen Theilen der Religion haben; so würde GOtt seinen Zweck sehr verhindern, wann er sein Wort, so ferne es von denenselben redet, in Dunckelheit verhüllet hätte. Die geringste Dunckelheit, ja die mindeste Zweydeutigkeit, in Absicht auf die Grundlehren der Religion, würde den Nutzen, welchen uns die heilige Schrift verschaffen soll, sehr vermindern. Die Wahrheit dessen, was ich hier behaupte, ist offenbar. Es ist aber nöthig, daß ich mich deutlicher erkläre, was es mit diesem ersten Kennzeichen derer Glaubens-Artickel vor eine Bewandnis habe. Meine Meynung ist nicht, da ich von denen Wahrheiten, die da Glaubens-Artickel sind, eine grose Deutlichkeit fordere, zu behaupten, daß gar

keine

keine Grundwahrheit in der Schrift enthalten seye, welche die Kräften des menschlichen Verstandes überträfe. Sondern dieses will ich nur sagen, daß, wann wir eine Wahrheit vor einen Glaubens-Artickel halten sollen, dieselbe in der Schrift dermasen deutlich und genau ausgedrückt seyn müsse, daß sie ein jeder Mensch, der sie lieset, nothwendig bey dem ersten Anblick wahrnehme und verstehe. Wird man mir demnach nicht beystimmen, wann ich sage, daß die Anzahl derer Glaubens-Artickel ziemlich geringe sey? Eine gewisse Erkenntnis der Wahrheit: daß ein höchstes Wesen sey; der Glaube an JEsum Christum; und die Erwartung eines Tages der Vergeltung, sind die Lehren alle, welche diesen Namen verdienen. In Ansehung dieser Lehren vermögen wir auch leicht zu bemercken, daß die heilige Schrift in denen verständlichsten Worten und gar einfältig davon rede.

Unterdessen ist dieses erste Kennzeichen nicht allein genug, um uns zu überführen, daß eine Lehre der Schrift ein Glaubens-Artickel seye. Die heilige Schrift unterweiset uns nicht nur gar deutlich von denen Wahrheiten, die zu dem Wesen der Religion gehören; sondern sie sagt uns auch ausdrücklich, daß es uns um unsers Heyls willen unumgänglich nöthig sey, sie zu wissen und zu glauben. Und dieses ist das andere Merckmal, daran wir die Grundwahrheiten unserer Religion erkennen müssen. Wir lesen nemlich, daß die Schrift diejenige Wahrheiten, welche wir als Glaubens-Artickel anzusehen haben, durch die beyde folgende, oder denenselben

gleich-

gleichlautende Ausdrücke bezeichne: Glaube diese Lehre, so wirst du seelig. Und: So du diese Lehre nicht glaubest, so wirst du verdammet. Wir wollen diese Regel auf die drey Grundwahrheiten zueignen, deren oben Erwehnung geschehen, nemlich den Glauben an GOtt, den Glauben an Christum, und den Glauben an die Lehre von der andern Welt. Hier ist eine Schriftstelle, welche die beyde erstere betrift: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Joh. XVII, 3. Von dem zweyten der vorerwehnten Artickel insbesondere lesen wir Joh. am III, 36. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer aber nicht an den Sohn glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. In Absicht auf den ersten und dritten jener Artickel finden wir, daß sich das Wort GOttes auf gleiche Art erkläre, dann es heißt davon Hebr. XI, 6. Wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

Damit man diejenige Lehren, welche Glaubens-Artickel sind, von denenjenigen unterscheiden lerne, die nicht zu dem Wesen der Religion gehören, muß man sie noch endlich mit dem Geiste, oder mit dem grosen Endzweck der göttlichen Offenbarung zusammen halten, und nach ihrem Verhältnis mit demselben darüber urtheilen. Nun frage ich aber: Welch ist die Seele

und das Wesen des Christenthums? Gewiß das Evangelium, und also die gantze Religion zielet dahin, daß der Mensch, dadurch wann er vollkommen wird, glückseelig werde. Demnach hänget die Würde und das Gewicht einer Lehre blos allein davon ab, je nachdem sie mehr oder weniger Einfluß in die Sitten hat. Daraus folget, daß dieses ein nothwendiges und gewisses Kennzeichen eines Glaubens-Artickels sey, wann derselbe in einer so genauen und unzertrennlichen Verbindung mit der Sittenlehre stehet, daß die Sittenlehre nicht mehr bestünde, so ferne man eine solche Wahrheit von der Religion absonderte. Zum Exempel wollen wir abermal der oben erwehnten Grundwahrheiten eingedenck seyn. Man sondere nemlich die Hauptwahrheit von dem Daseyn eines höchsten Wesens von der Religion ab; Man sondere ferner das Licht und die Kraft von dem Evangelio ab, welche der Glaube an den gekreutzigten Sohn GOttes darreichet; Man sondere endlich die Belohnungen und Strafen von der Heyls-Lehre ab, von welchen uns die Schrift sagt, daß wir sie nach diesem Leben zu erwarten haben; So wird ohnfehlbar das Gebäude der christlichen Moral zusammen fallen! Die Tugend wird so gewiß umstürtzen, als ihre Fundamenten zerrissen werden! Und der Mensch wird von keiner andern Richtschnur seiner Handlungen wissen wollen, sondern nur den Eigennutz und den Eigensinn seine Regel seyn lassen!

Nun wollen wir nach denen drey vorhergehenden Regeln, die so deutlich, als sie unzer-

trennlich sind, über die dunckle Frage: wie lange die in jenem Leben zukünftige Strafen währen werden? urtheilen, und entscheiden, ob sie verdiene zu denen Glaubens-Articeln gezehlet zu werden. Kan man vors erste behaupten, daß die Lehre, laut welcher die Hölle ein Ende nehmen soll, dermasen deutlich in der Schrift vorgetragen sey, daß es uns ohnmöglich bleibe, sie nicht darinnen wahrzunehmen? Wann wir uns bey Gelegenheit dieser Frage erinnern, daß nicht ein einiger Mensch in einem Zeitraum von siebenzehn Jahrhunderten scharfsinnig genug gewesen ist, um dergleichen Zeugnisse in der Schrift zu entdecken, so werden wir weit davon entfernt seyn zu behaupten, daß sie die Wiederbringung so deutlich lehre, und uns dadurch der Ungereimtheit schuldig zu machen, die uns mit vielem Recht schuld gegeben werden könte, weil wir auf diese Art die gantze Kirche beschuldigten, daß sie in Ansehung einer Wahrheit, die die Schrift doch deutlich lehrete, so lange unwissend geblieben sey, und uns selbsten den Vorwurf verdienten, daß wir uns vorsetzlich von denen allen Menschen gemeinen Begriffen unterscheiden. Darf man ferner sagen: daß die heilige Schrift die Frage wegen der Dauer derer Höllen-Strafen zu denen Glaubens-Articeln zehle? Man müßte, um es zu beweisen, zeigen können, daß dieselbe sich durch eine derer folgenden Redensarten darüber erkläre: **Derjenige, welcher glaubet, daß die Höllen-Strafen ein Ende haben werden, wird seelig. Oder: Derjenige, welcher es nicht glaubet, daß die**

Hölle ein Ende nehmen werde, wird verdammt werden. Oder aber: Das ist das ewige Leben, daß die Menschen erkennen, daß die Strafen der Hölle nicht ewig währen werden. Oder durch andere gleichlautende Ausdrücke. So lange man aber keine dergleichen Schriftstellen aufweisen kan, glauben wir berechtiget zu seyn, daß wir diesen Schluß machen: Die Lehre von dem Ende derer Höllen-Strafen ist kein Glaubens-Artickel. Stehet endlich das System von der Wiederbringung in einer so genauen und unzertrennlichen Verbindung mit der Moral, als da nöthig ist, damit sie daran, als an einem untrüglichen Kennzeichen, vor einen Glaubens-Artickel erkant werde? O Menschen! Ich lege euch diese zweyerley Lehren vor: GOtt wird diejenige, welche seinem Gesetz widerstreben, zu ewiger Quaal verurtheilen. Und: GOtt wird den Ungehorsam derer Sünder nur eine Zeitlang strafen. Lasset eure Vernunft den Richter seyn. Ich frage euch auf euer Gewissen: Welcher von diesen beyden Lehrsätzen wird euch mehr Abscheu vor der Sünde einflösen? Welcher wird euch am meisten zur Tugend ermuntern? Gehet mit euch selbst zu rath, und fället alsdann ein Urtheil. Die Erfahrung erspahret euch die Mühe nachzuforschen, und die Frage zu entscheiden. Eine genaue Erkenntnis der Gedenckens- und der Lebens-Art der Menschen ist uns ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Freunde der Lehre von der Wiederbringung nicht in dem mindesten gesitteter und tugendhafter seyen,

als diejenige, welche glauben, daß die Hölle kein Ende haben werde. Ist es dann nicht umsonst, wann man rühmet, daß man, die Gottseeligkeit zu befördern, die letztere Lehre verwerfen, und dagegen die erstere Meynung annehmen und ausbreiten müsse! Ja man kan, um dieses Vorgeben zu widerlegen, noch mit gutem Grund hinzufügen, daß man Menschen kennen lerne, welche der Lehre von der Wiederbringung sehr eifrig ergeben sind, dem ohnerachtet aber um ihrer Sitten willen nicht sonderlich viel Ruhm verdienen.

Auf diese Untersuchung gründen wir eine allgemeine, und noch andere besondere Anmerckungen, als eben so viele Schlußfolgen aus derselben. Wann nemlich die Lehre von der Wiederbringung nicht einmal ein einiges von denen dreyen Kennzeichen hat, von denen wir erinnert haben, daß wir sie alle drey zusammen an einer Wahrheit bemercken müssen, ehe wir Grund haben, sie vor einen Glaubens-Articel zu halten; so ist dieselbe gewiß nichts weniger als eine Grundwahrheit unserer Religion. Dem zufolge ist es uns auch nicht vonnöthen, daß wir sie wissen und glauben, damit wir seelig werden. Daher wir abnehmen, daß die Ehre GOttes es nicht erfordere, daß sie bekant gemacht werde. So daß demnach die Diener der Religion unter keinem Vorwand die Macht haben, sie zu predigen.

Ich vermuthe leicht, welche die letzte Zuflucht dererjenigen seyn werde, die sich durch das Lehrgebäude von der Wiederbringung haben gefan-

gen nehmen lassen. Sie werden uns vorrücken, daß wir eine unrichtige Vorstellung von ihrer Meynung machen. Sie werden sagen: Indem wir behaupten, daß die Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen zu denen Grundwahrheiten der Religion gehöre, sind wir weit davon entfernt, zu lehren, daß es unumgänglich nöthig sey, diese Lehre für wahr zu halten, damit man seelig werden könne. Wir sehen es zu wohl ein, wie sehr ungereimte Meynungen uns um eines solchen Vorgebens willen zur Last geleget werden könten. Der geringste Vorwurf, den man uns deswegen machen könte, wäre dieser: Daß wir allen denen Christen die Seeligkeit absprächen, welche die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen bekennet haben. Nur dieses wollen wir andeuten, wann wir unsere Lehre einen Glaubens-Artickel nennen: daß sie nemlich eine sehr wichtige, und ganz unwidersprechliche Wahrheit seye. Sie dünckef uns von einem grosen Gewicht zu seyn, weilen sie das Lehrgebäude der Religion in ein so helles Licht setzet, weil sie ferner mehrere Schwürigkeit, welche unsere Göttliche Religion als eben so viele Wolcken verdunckeln und verunstalten, zerstreuet, weil sie endlich verschiedene grose Vortheile schaffet, um derentwillen sie der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen weit vorgezogen zu werden verdienet. Wir halten unsere Lehre auch vor eine unwidersprechliche Wahrheit, und

glauben, daß man sie gar leicht durch Hülfe der Vernunft und der Schrift rechtfertigen könne. Daraus machen wir den Schluß, daß ein Prediger, welcher unsere Lehre auf eben dieselbe Art mit uns einsiehet, die Macht habe, sie zu lehren, dieweil er sie vor so wichtig als wahrhaftig hält. Ich achte es nicht billig diejenige zu schmähen, welche, weil sie glauben, daß sie Grund dazu haben, auf diese Gedancken gerathen. Ich will ihre Meynung auch nicht bestreiten. Ich will vielmehr einige Augenblicke zugeben, daß sie in allem deme, was sie von der Wichtigkeit ihrer Lehre behaupten, recht haben. Dagegen aber fordere ich nur diese Vergeltung, daß sie nachfolgende Betrachtungen unpartheyisch und aufmercksam erwägen. Entweder betrüge ich mich gar sehr, oder sie werden durch dieselbe genöthiget werden, dasjenige zu wiederrufen, was wir vorhin gehöret haben, daß sie aus ihren Begriffen von der Lehre der Wiederbringung, in Absicht auf die Freyheit sie zu lehren, schliesen.

Wir wollen es nicht verhindern, daß man sich einbilde, die Lehre von dem denen Höllen-Strafen zukünftigen Ende sey eine Wahrheit, die von einem grosen Gewicht und unwidersprechlich ist. Wir würden sonsten einen Eingrif in die heilige Rechte thun, welche das Gewissen hat. Aber um eben dieser Ursache willen wollen wir es nicht verhindern, daß man glaube, die Lehre, laut welcher die Höllen-Strafen ein Ende haben sollen, sey falsch und so beschaffen, daß sie verdiene verabscheuet zu werden. Wir fragen

nur:

nur: Aus was vor einem Grunde, und durch welche Verblendungen will man einem offentlichen Lehrer diejenige Freyheit einräumen, die uns nur zustehet, so lange wir als einzelne Menschen betrachtet werden? Da die Glückseeligkeit eine Sache ist, die ein jeder Mensch vor sich selbst besorgen muß, so hat ein jeder auch in Absicht auf ihn selbst die Macht, diejenige Meynungen in Ansehung der Religion zu erwehlen, von denen ihn düncket, daß sie dem Worte GOttes die gleichförmigste, und zur Beförderung seiner ewigen Wohlfahrt die dienlichste seyen. Doch müssen wir von der Anzahl derer Lehren, von welchen es uns erlaubt ist, nach unseren Einsichten zu dencken, die Grundwahrheiten der Religion ausnehmen. Betrachtet man einen Prediger als einen einzelnen Menschen, so hat er vor seine Person ohne allen Zweifel eben diese Macht. Aber er wird derselben in dem Augenblick verlustig, wann man ihn als einen offentlichen Lehrer ansiehet. Die Pflichten, welche ihm von wegen der Beschaffenheit und des Zwecks seiner Amts-Verrichtungen obliegen, schräncken die oben erwehnte Freyheit offenbar sehr ein. Wodurch will er sich rechtfertigen, wann er es sich erlaubet, das Ansehen, welches ihme der Staat anvertrauet, dazu zu mißbrauchen, daß er die von demselben festgesetzte Lehre unterdrücke, und an statt derselben seine besondere Meynungen ausbreite? Gesetzt auch, daß er glaube, daß sie von einem grosen Gewicht seyen, daß sie auf unumstößlichen Gründen beruhe, und daß ihn sein Gewissen . .

Ach! Sein Gewissen! Aber sind dann die Pflichten, welche einem jeden, der ein offentliches Amt hat, obliegen, und um derentwillen er natürlicherweise verbunden ist, die Verordnungen des Staates, dem er dienet, zu handhaben, und sich die Ruhe in demselben angelegen seyn zu lassen, welche kaum durch ein anders Mittel, als durch die Gleichförmigkeit der Lehre von der Religion fester gegründet wird; Aber sind dann die Gesetze des Christenthums, welche denen Dienern des Evangelii gebieten: die Einigkeit des Glaubens zu erhalten, und alle unnütze und zänckische Fragen zu vermeiden; Aber sind dann die Gelübde eines Predigers, nachdem er sich verbindlich gemachet hat, keine Unruhen, weder durch seine Lehre, noch dadurch zu erregen, daß er über Lehrpunckten, die noch zweifelhaft sind, streite und Zänckereyen anrichte; Sind, sage ich, alle diese Verbindungen nicht von der Art, daß sein Gewissen sie viel höher achten müsse, als die Ursachen, um derentwillen ihn düncket, daß er seine Meynung zu bekennen und auszubreiten schuldig seye? Ja diese Beweggründe, die er vorschützet, sind zu wenig, als daß er um derselben willen seine so eben erwehnte Pflichten verletzen dürfte. Dann gewiß! Entweder dürfen die Gesetze, welche diese Pflichten vorschreiben, verachtet werden, und haben keine Kraft um uns zu verbinden, oder ein Prediger ist unauflöslich verbunden, sie in den Fall, von dem wir reden, heilig zu beobachten. Ist es, daß sie seinem Gewissen Fesseln anlegen, so bleibt ihm kein anderer Weg übrig, damit er sich davon

von befreye, ohne diesen, daß er sich seines Amtes begebe, und demnächst in Absicht auf die Religion nach seinen Einsichten dencke, seine Gedancken auch frey bekenne. Die weltliche Obrigkeit muß alsdann denen Folgen und Unordnungen, welche aus seiner Schwärmerey entstehen könten, vorzubauen oder Einhalt zu thun trachten.

Es kan einmal nicht anders seyn. Entweder meynet ein Prediger, welcher eine Lehre verkündiget, die der Religion des Staates entgegen ist, daß das Heil seiner Zuhörer davon abhange, daß sie dieselbe lernen und glauben. Oder er weiß, daß man seelig werden könne, ohne dieselbe anzunehmen. In dem ersten Fall verdienet ein solcher Lehrer wohl, in Absicht auf die Mühe, die er sich giebt, seine Meynung auszubreiten, entschuldiget zu werden. Aber der Irrthum, dessen er schuldig ist, weil er glaubet, daß dem Heil der Menschen daran gelegen sey, daß sie von seiner Meynung unterwiesen werden, ist unerträglich. In dem letzteren Fall ist weder sein Irrthum, noch seine Aufführung einer Vergebung wehrt. Dann, wann er selbst bekennet, daß es nicht vonnöthen sey, seiner Meynung beyzupflichten, damit man seelig werde; so ist offenbar, daß es nicht ein eifriges Verlangen, die Ehre GOttes zu befördern, seye, dadurch er vermöget wird, dieselbe auszubreiten. Wir wollen im übrigen nicht urtheilen, welches eigentlich die geheime Ursachen seyen, um derentwillen er es thut. Es ist uns gleich viel, welcherley Absichten er hat. Genug, daß

der Eifer vor die Ehre GOttes der Beweggrund nicht ist, welcher ihn dazu antreibet.

Wie ein unaussprechlich groses Unglück würde dem menschlichen Geschlecht daraus erwachsen, wann man die Regel von der Freyheit des Gewissens so weit ausdehnete, daß sie auch auf das offentliche Lehramt zugeeignet würde! Lasset uns die Geschichte der vorigen Zeiten durchforschen. Lasset uns die Menschen unseres Welt-Alters befragen. Schwerlich wird man in einem gantzen Jahrhundert nur zwey Menschen, und noch weniger wird man zwey Prediger finden, welche in allen denen Lehren der Religion, die doch keine Glaubens-Artickel sind, einstimmig wären. Eben so wenig wird man einen einigen entdecken, der nicht in denen Gedancken stünde, daß die besondere Meynungen, welche er in Religions-Sachen hat, von einem grosen Gewichte, und gantz unwidersprechlich seyen. Die Eigenliebe, weil sie uns so leicht verblendet, und machet, daß die Begriffe, welche wir von einer Sache haben, ein wesentlicher Theil von uns selbsten werden, ist hievon die eigentliche und einige Ursache. Wann wir nun einem Prediger die Macht zugestehen, seine besondere Meynungen, weil sie ihme wichtig und gegründet zu seyn scheinen, zu lehren; so räumen wir allen und jeden offentlichen Lehrern eben dieselbe Freyheit ein. Aber, gerechter Himmel! was wird es alsdann vor ein Ansehen mit dem Staat und der Kirche gewinnen? Hat das gute Gewissen eines einigen Predigers unser Vaterland in die traurige Verwirrung gesetzet, um derentwillen

willen wir es beklagen; was würde dann geschehen, wann fünf hundert gute Gewissen mit einer ungebundenen Freyheit und erhitzten Gemüthern sämtlich dahin arbeiteten, um ihren besondern Meynungen Beyfall zu gewinnen, wann ein jedes derselben denen Meynungen derer übrigen durch seine Lehren widerspräche, wann sie alle ihre Lehrsätze auf die zerrüttete Gründe der herrschenden Religion baueten? Ich kan es mit Grund sagen, die Religion, dieses unschätzbare Geschencke von dem Himmel, wäre alsdann die schwereste Strafe, durch welche der Zorn GOttes die Erde hat züchtigen können.

Die Wohlfahrt eines wohl geordneten Staates erfordert es, daß alle und jede Glieder desselben eine vollkommene gleichförmige Religion bekennen. Man nenne mir einen protestantischen Staat in Europa, in welchem man es dulte, daß ein Prediger, der doch angewiesen und besoldet ist, damit er die in demselben eingeführte Religion lehre, sich die Macht anmase, einen Lehrsatz zu verkündigen, welcher der darin festgesetzten Lehre widerspräche. Man nenne mir nur einen. Alsdann will ich es gerne geschehen lassen, daß unser Vaterland das zweyte Exempel seye. Kennen auch die scharfsinnige Lehrer, welche doch so entscheidend von denen Vollkommenheiten des Schöpfers urtheilen, den Menschen recht genau? Ich bin versichert, daß sie sehr lange Anstand nehmen würden, ehe sie sich unterfiengen, eine neue Lehre zu predigen, wann sie sich bemühet hätten, den Menschen wohl kennen zu lernen. Wie mögen sie sich schmeichlen, dem Volck die abstrackten Begriffe

der

der Metaphysick begreiflich zu machen! Der gröseste Theil der Gemeinden will es gar nicht, daß man ihn ein Lehrgebäude des Glaubens unterweise, welches aus einer grosen Anzahl der Lehrsätzen bestehe, die auf eine künstliche Art verbunden werden. Dasjenige System ist ihm das angenehmste und nützlichste, welches das einfältigste ist. Gewiß! In Ansehung des grosen Haufens der Christen ist nichts gefährlicher, als wann man ihm die Religion durch die reitzenden Scheine der Neuigkeit angenehm machen will. Der Pöbel (diesen Namen verdienet allezeit der gröseste Theil derer Christen, von dem Scepter an bis zu dem Schäferstaab) stellet sich die Religion als ein groses und herrliches Gebäude vor. Beweget man nur den geringsten Theil dieses Gebäudes, so düncket es denselben alsbald, daß dasselbe wancke und einstürtzen wolle. Das gemeine Volck weiß dasjenige, was zu dem Wesen der Religion gehöret, und die Lehren, die ihr nicht wesentlich sind, nicht von einander zu unterscheiden. Weil er nur eine allgemeine Erkenntnis davon hat, so ergehet es ihm gleich einem Menschen, der ein Gemählde nur überhaupt betrachtet, und deswegen die darauf angebrachte Schattirungen nicht wahrnimmt. Ich habe gar keine Hofnung, daß die Christen von dieser Kranckheit können geheilet werden, weil sie von der Beschaffenheit unserer Seele fast unzertrennlich ist. Derowegen, ihr Diener der Religion! beobachtet, wie eine zärtliche Mutter so fürsichtig ist, damit die Beschaffenheit und das Maas der Nahrungs-Mittel, welche sie ihrem Kind reichet, dem Alter und denen Kräften desselben

gleich-

gleichförmig seyen. Und dieweil ihr die Pflege-Väter eurer Gemeinden in Absicht auf ihre Seelen seyd; so ahmet jener Beyspiel nach!

Wenig Wahrheiten. Viele Gesetze. Auf diese Art hat unser Heyland unterwiesen. Und es ist gut, sich ihme in diesem Stück gleich zu stellen. Wenige Lehren. Viele Gesetze. Diese zwey Worte enthalten das Wesen des Christenthums. Sie müßten auch der Wahlspruch eines Predigers seyn, dem die Ehre GOttes und das Heil der Menschen an dem Hertzen lieget. Wann wir einmal in der Schrift lesen: Lerne! So lesen wir dagegen hundertmal: Thue! Die dermalige Haushaltung GOttes ist nicht wie Haushaltung des Lichtes, sondern der Arbeit. Die Haushaltung des Lichtes wird demnächst folgen. Lasset uns dieser vor GOtt erwehlten Ordnung nicht vorlaufen wollen. Es ist zu bedauren! Die Zeit, welche man mühseelig anwendet, damit man sich mit tiefsinnigen, und nur von der Einbildungs-Kraft erzeugten Betrachtungen nähre, verschertzet man, indem man sie weder zu seiner Erleuchtung noch zu seiner Heiligung benutzet. Ich sage: Zu seiner Unterweisung. Dann ich behaupte, daß unter der grosen Anzahl derer Gemeinds-Glieder von Chaux de Fonds, welche sich unbeschreiblich viel Mühe geben, die Frage, wegen der Dauer der in dem andern Leben zukünftigen Strafen, zu entscheiden, kaum ein einiger seye, der da beweisen könte, daß der Sünder nach dem Tode Strafen zu gewärtigen habe. Man hält sich mit denen Aesten auf, und verwahrloset den Stamm. Ich sage: Zu seiner Heiligung. Dann wie viel

besser

besser würde die Zeit, deren ein jeder Augenblick unschätzbar ist, und die man verschwendet, wann man sie blos zu Betrachtungen anwendet, benutzet; wann die Prediger, an statt von unfruchtbaren, und öfters schädlichen Lehrsätzen zu reden, ihre Geschicklichkeit und Menschen-Liebe dadurch bewiesen, daß sie die Grundsätze der Religion auf den Hauptzweck, der dadurch erreichet werden soll, zueigneten, dahin nemlich, daß die Sitten durch ihre Kraft verbessert würden! Unter dieser Bedingung hätten sie ihrem Amt genug gethan und das Evangelium gelehret! Die Tugend wäre in Hochachtung, das Geschlecht der Menschen wäre durch die Fackel des Glaubens erleuchtet, das höchste Wesen würde verehret, ehe noch jemand auf die thörichte Gedancken geriethe, sich ein Lehrgebäude aufzurichten, wann er die Träume der Jungfer Hubert auf die Metaphysick der Deutschen gründete, und die Religion denen Regeln der pedantischen Lehrart der Wolffischen Philosophie unterthänig machte.

Wann wir ein Vorurtheil haben, so verblendet uns dasselbe, damit wir das Ungemach nicht wahrnehmen, welches aus denen Begriffen entstehet, von welchen wir sehr eingenommen sind, sondern nur die Vortheile bemercken, welche man sich durch eine gegründete oder betrügliche Hofnung davon verspricht. Die Vernunft gebietet aber, daß man, ehe man eine Neuerung in der Religion machet, die Schwürigkeiten, die mit der eingeführten Lehre verpaaret gehen, gegen diejenige halte, die der Lehre eigen sind, welche man an statt der vorigen einführen will; und daß man auch die Vortheile, welche

mit der Lehre, die man einführen will, verknüpft sind, mit denen Vortheilen vergleiche, welche die hergebrachte Lehre hat. Die vorige Anmerckungen beziehen sich auf alle neue Lehren ohne Unterscheid. Die Lehre, daß die Hölle nicht ewig währen werde, hat kein Recht, daß man eine Ausnahme mit ihr mache. Es hat mit derselben alle vorhin erwehnte Bedencklichkeiten. Sie hat noch über das gewisse Schwürigkeiten, die ihr allein eigen sind. Es soll mir genug seyn, dem Leser nur etliche derselben, die mir in der Eile einfallen, vorzuhalten. Ob ich derselben schon nur schlechterdings erwehne, werden sie denenjenigen dennoch wichtig und bedencklich scheinen, welche sie im Entgegensatz derer Schwürigkeiten, welche der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen schuld gegeben werden, aufmercksam prüfen. Man schmeichelt sich, daß die Lehre von dem zukünftigen Ende der Hölle diejenige, welche ein furchtsames Gewissen haben, vor der Verzweifelung sicher stellen werde. Aber hat man dann keine Sorgfalt vor diejenige, die eines so zarten Gewissens sind, daß sie auch nur der Schein der Neuigkeit einer Lehre in Verlegenheit setze, ärgere, durch Zweifeln beunruhige, und wohl gar zur Melancholie verleite, ja selbst thöricht und rasend mache? Wir haben dergleichen noch erst vor kurtzem gesehen. Man schmeichelt sich, daß man einen grosen Theil einer gewissen Art Unglaubiger durch die Hülfe dieser so anzüglichen Lehre zurück rufen könne. Aber ist man dann vor die grose Menge junger Freydencker nicht bekümmert, welche sich, unter dem Vorwand, daß die Prediger verschiedene Meynun-

gen

gen haben, überreden, die Religion enthalte nichts als ungewisse Lehren, und die, aus dem Grunde, weil man über die Dauer jener Strafen streitet, hoffen, daß gar keine zu fürchten seyen? Man schmeichelt sich, daß man denen Christen durch die Annehmlichkeit dieser Lehre eine zärtlichere Liebe zu GOtt und dem Nächsten einflöse. Aber hat man nicht Ursache sein Augenmerck auf so viele verhärtete Sünder zu richten, welche durch die Hofnung der Erlösung aus der Hölle in der Verwegenheit zu sündigen wachsen, welche die Lehre, daß jene Strafen ihre Grentzen haben, als eine Aufmunterung zur Frechheit, und als einen Grund ansehen, zu glauben, daß die Bosheit gewissermasen ungeahndet bleiben werde, und welche es der Klugheit gemäs zu seyn erachten werden, daß sie sich keine Mühe geben, den durch ihre Ungerechtigkeit verursachten Schaden in diesem Leben gut zu machen, weil sie hoffen, daß sie es in jenem Leben werden thun können? Lasset uns uns nicht betrügen! Derjenige, welcher den Zaum zerreisset, dadurch wir von der Lasterhaftigkeit zurück gehalten werden müssen, hat entweder viel zu gute Gedancken von denen Menschen, oder er siehet es gerne, daß sie sich in Unglück stürtzen. Diese Wahrheit ist so unwidersprechlich, als sie fruchtbar ist, um uns zu demüthigen.

Man erlaube mir, daß ich, um meine bisher geäuserte Gedancken zu befestigen, einige Zeugnisse von denen angesehensten Kirchen-Vätern und andern grosen Männern anführe, welche im Verdacht sind, daß sie der Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen günstig seyen. Wir wollen

als-

alsbald den Justinus Martyr hören, welcher in seinem Gespräche mit dem Tryphon sagt: Die Gottlose werden so ferne und so lange gequälet werden, als es GOtt gefallen wird. In welchen Worten er nichts bestimmet, sondern es GOtt anheim stellet, die Strafen der andern Welt seinen unendlichen Vollkommenheiten gemäs zu bestimmen. Wir wollen auch die Meynung des Heil. Hieronymus vernehmen. Nachdem derselbe nemlich in seinem Commentarius über das sechste Capitel der Weissagung des Jesaia alle die Gründe erzehlet hatte, auf welche sich die Freunde der Lehre von dem der Hölle zukünftigen Ende berufen, füget er folgendes hinzu: Alle diese Betrachtungen sind gantz offenbar denenjenigen vorträglich, welche wünschen, daß denen Sündern endlich, nachdem sie werden gestraft, und der göttlichen Gerechtigkeit dadurch eine Genugthuung wird geschehen seyn, eine Zeit der Erquickung und Erlösung begegne. Man muß aber diese Meynung vor denenjenigen verborgen halten, welchen die Furcht vor ewigen Strafen diesen Nutzen schaffet, daß sie sie als durch einen starcken Zaum von der Sünde enthalte. GOtt allein kommt es zu, eine gewisse Erkenntnis von der Dauer jener Strafen zu haben, dieweil es allein bey ihme stehet, zu bestrafen und Barmhertzigkeit zu erzeigen, dieweil er auch allein weiß, an wem, auf was Art, und wie lange er Rache üben müsse. Eben derselbe Kirchen-Lehrer urtheilet in seinem Commentarius über das vier und zwanzig-

ste Capitel in der Weissagung des Jesaia also: Es ist gewiß, daß die Erkenntnis des Menschen zu schwach und zu eingeschränckt sey, als daß er die Gröse und das Maas derer Strafen bestimmen dürfte, welche die göttliche Gerechtigkeit auf die Verdammte legen wird. Das kan nur allein GOtt wissen. Der berühmte Saurin hat in seiner Prüfung der Theologie des Herrn Jurieu vortreflich von dieser Sache gehandelt. Diejenige Menschen, welche sich eine ungebundene Freyheit anmasen, und bey ihrer Freyheit und in ihren Lastern bis in den Tod beharren, können vermöge der Lehre des Origenes ohngefehr eben dieselbe Furcht und eben dieselbe Hofnung haben, welche die rechtschaffenste unter denen Catholischen laut ihrer Meynung von dem Fegfeuer haben können. Die Zeit ist vor nichts zu achten, wann man sie gegen die Ewigkeit hält. Eine Hölle, die nur eine gewisse Zeit währet, kan ohnmöglich mit einer ewigen Glückseeligkeit verglichen werden. Die Furcht, welche durch die Hölle oder das Fegfeuer, das Origenes drohet, in trozigen Sündern erwecket werden möchte, kan bey weitem nicht so gros seyn, als die Hofnung, die ihnen eben derselbe Lehrer giebt, daß sie von denen ihnen zukünftigen Strafen befreyet werden, und sich an dem Ende derselben einer ewigen Glückseeligkeit in dem Himmel erfreuen sollen, würcksam seyn muß, um sie zufrieden zu stellen, und in der Sünde zu verhalsstarrigen. Im Gegentheil!

theil! Menschen, die da nachdencken, werden die zukünftige Glückseeligkeit und Quaal nur nach ihrer Dauer beurtheilen, und es sich gar leicht gefallen lassen, etliche Jahrhunderte unglücklich zu seyn, wann sie nur die gewisse Hofnung haben, daß sie nächst dem zu ewiger Glückseeligkeit und unendlicher Freude gelangen werden. Lasset uns noch endlich erwegen, was der grose Burnet, dieser so berühmte Vertheidiger der Lehre von dem Ende derer Höllen-Strafen, in seinem Buch von dem Zustande der Todten und Auferweckten bekennet: Was mich betrift, so bin ich viel geneigter, jene Strafen unbestimmte Strafen zu heissen, als sie unendliche Strafen zu nennen. Ich wollte diese meine Meynung aber verborgen halten. Dann wir sind nicht genugsam unterwiesen, und wissen derohalben auch nicht zuverläßig, was der Wille GOttes in Absicht auf die Strafen der Hölle seye, und was der Höchste dermaleins wegen derselben verordnen werde. Man muß die Regel genau befolgen, welche die Väter so weislich vorgeschrieben haben, und die dahin gehet, daß man, man mag auch in Absicht auf die Dauer der Höllen eine Meynung erwehlen, welche man will, doch allezeit die von der Kirche angenommene Lehre bekenne, zumal wann man mit dem gemeinen Volck umgehet, und vor allen Dingen, wann man offentlich von der Cantzel redet. Dann der grose Haufen hat ein so groses Wohlgefallen und Verlangen

Böses zu thun, daß man ihn nicht anders als durch die Furcht vor denen härtesten und langwührigsten Strafen zurück halten kan.

Haben diese Betrachtungen die Kraft, das heftigste Verlangen, das ein Lehrer haben könte, um die Lehre von der Wiederbringung zu verkündigen, auch in dem Fall zu bezähmen, wann dieselbe gleich eine ausgemachte Wahrheit wäre; wie vielmehr müssen sie diese Würckung haben, ein solches Verlangen zu ersticken, so bald man sich dessen erinnert, daß diese Lehre sehr ungewiß, und nichts weniger als erwiesen sey?

Ich will nun damit den Schluß machen, daß ich mir wegen derer Vortheilen, welche ich mir, oder vielmehr der Sache, die ich vertheidige, gewonnen habe, Glück wünsche. Diejenige, welche zwar keinen Geschmack an meinen Anmerckungen finden werden, werden sie deswegen nicht entkräften; so viele Merckmale der Verachtung und des Unwillens sie sich auch zwingen möchten, dagegen blicken zu lassen. Sie thun nicht wohl, wann sie dieselbe siegreich widerlegen, und alle und jede zerstauben machen wollten. Dann, dessen erinnere ich sie, sie sind in der nachtheiligen Stellung, daß, wann sich unter denen vielen Anmerckungen, welche ich hier aufgeschrieben habe, nur eine einige findet, von welcher sie nicht darthun können, daß sie falsch sey, so haben sie verlohren, ich behalte recht, und die Welt wird auf meine Seite treten.

Gehört zu 2

Des Herrn Formey Zwey Briefe von der Ewigkeit der Höllen-Strafen.

Der Erste Brief.

Mein Herr!

Ich mache so eben ein Ende, einige Schriften zu lesen, welche, ob sie es schon an sich nicht sind, doch in Ansehung meiner, um mehr als einer Ursache willen, neu gewesen. Ich meyne diejenige, welche von dem Zustand der Seelen nach ihrer Trennung von denen Leibern handeln. * Ich hatte wohl einige Erkenntnis von der Meynung derer, welche die Ewigkeit der Höllen-Strafen bestreiten. Aber ich sahe sie als eine Lehre an, die nicht nur keinen Grund hätte, sondern so gar mit der heiligen Schrift in einem grosen Widerspruch stünde. Sie können Sich daher leicht vorstellen, wie sehr es mich befremdet habe, da ich das Buch, genannt XIV. Lettres, lase, und sahe,

* Es ist die Rede von drey kleinen Büchern, deren das eine unter dem Titel: Systême des Anciens & des Modernes concilié &c. Amsterd. 1733. das andere unter dem Titel: Examen de l'Origenisme, Amsterd. 1733. und das dritte unter dem Titel: Suite du Livre des 14. Lettres, Amsterd. 1733. heraus gekommen sind.

auf wie eine einnehmende Art jene Meynung in derselben vorgetragen und behauptet wird. Als ich es zum erstenmal lase, hat es mich beynahe besieget, und ich habe mich recht sehr darüber verwundert, weil ich mich so geschwind überwältiget sahe, um der Lehre des Origenes beyzupflichten. In der That hat das System, welches in jener Schrift vorgetragen wird, etwas sehr Verführisches. Es unterweiset uns Lehrsätze, welche so angenehm, schmeichlend und tröstlich vor den Menschen sind, als es möglich ist, daß ihm irgend eine Lehre sey. Und es überredet uns auf eine Art, davon man vollkommen zufrieden seyn kan, daß die Begriffe, die es uns machet, denen höchsten Vollkommenheiten GOttes sehr gleichförmig seyen. Alle Schwürigkeiten, die man in allen andern Lehrgebäuden entdecket, werden durch dasjenige, davon ich rede, vermieden. Denen Unglaubigen werden dadurch ihre stärckste Waffen entrissen. Und die Güte GOttes zeiget sich in ihrer gantzen Gröse. Dies waren die Betrachtungen, deren lebhafteste Empfindung ich im Anfang nicht verhindern konte. Und ob sie schon dermalen keinen so starcken Eindruck mehr in mir machen; so ist es doch weit gefehlt, daß sie mich gantz und gar nicht mehr rührten.

Weilen ich auch die Widerlegung dieser Lettres, welche in der Schweitz unter dem Titel: Examen de l'Origenisme, gedruckt worden, in Handen hatte; so eilte ich recht, um durch Hülfe derselben meine wanckende Orthodoxie wiederum zu befestigen. Ich lase sie mit groser Begier-

gierde, aber, ich kan es nicht verleugnen, mit geringem Nutzen. Ich weiß nicht, ob das Gift, welches ich aus denen Lettres gesogen, sehr stark gewesen. Aber das Gegengift hat keine Würckung thun wollen. So gute Absichten ich auch hatte, so wurde ich, weil die Widerlegung gar zu schlecht gerathen war, verhindert, sie zu erreichen. Und beynahe hätten sie das Gegentheil von deme gewürcket, was ich mir davon versprochen habe. Die rednerische Declamationen des Verfassers haben mich nicht gerühret, und seine Gründe sind gantz unnütz an mir gewesen. Es ist umsonst, daß er sich auf das Zeugnis aller Lehrer aller Zeiten berufen, und daraus eine Art einer Verjährung gegen diese neue Wahrheit gefolgert hat. Es ist umsonst, daß er sich bemühet hat dadurch zu siegen, daß er aus der Lehre von der Wiederbringung so viele derselben nachtheilige Folgerungen gezogen, als ihme nur möglich war. Dieses Lehrgebäude schiene mir noch allezeit eben so gegründet zu seyn.

Nun werden Sie mir ohne Zweifel antworten: Das ist Beweis genug, daß Sie ein Ketzer sind! Hüten Sie sich, damit Sie nicht das Anathema hören müssen! Es wäre Ihnen besser, die Wahrheit nie erkannt zu haben, als um deswillen ein Opfer des Eifers der Theologen zu werden! Allein, verzeihen Sie mir, mein Herr! Ich bin noch kein Ketzer, wann es auch gleich eine Ketzerey ist, dieser Meynung zu seyn. Unterdessen hat mich nicht die Furcht vor dem Ungemach, damit sie mich bedrohen, an die gewöhnliche Lehre gebunden. Sondern einige

Betrachtungen, zu welchen ich durch eignes Nachdencken, und den Umgang mit meinen Freunden veranlasset worden bin, haben mich gelehret, die Uebel der Reitzungen, welche jene Meynung hat, zu zerstreuen, und, wo nicht zu einer vollkommenen Orthodoxie zurück zu kehren, doch zu zweifeln. Sie sollen darüber urtheilen. Ich will Ihnen zu dem Ende eröfnen, wie ich über diesen Punckt dencke. Zwar werde ich Ihnen meine Gedancken nicht mit der Genauigkeit sagen, welche eine Abhandlung erfordert. Vielmehr will ich mich der Freyheit bedienen, welche uns in Briefen gegönnet wird.

Dieses gebe ich gerne zu, daß man, so ferne man den Inhalt der XIV. Lettres als ein System betrachtet, schwerlich ein anderes finden werde, welches höher getrieben, welches sinnreicher wäre, ja welches gründlicher zu seyn scheinen könte, als dasselbe. Geziemet es uns aber, alle Wahrheiten der Religion in ein System zu bringen? Ist dieselbe eine Wissenschaft, welche wir durch Grundsätze und Schlüsse, durch Theoremen und Corollarien lernen müssen? Sollten wir ihr diese Gestalt geben können, so müßten wir vorher von mehreren Sätzen unterwiesen seyn, welche der Glaube entweder gäntzlich vor uns verborgen hält, oder uns doch nur zum Theil offenbaret. Wann aber in einem System, in einer guten Demonstration alle Wahrheiten dergestalt unter einander verbunden seyn müssen, daß die letzte allezeit eine Schlußfolge aus denen vorhergehenden seye: wie will man in der Religion auf diese Art zu Werck gehen, in

in welcher das Ansehen GOttes in Absicht auf gar viele ihrer Lehrsätzen der einige Grund und Beweis derselben ist? Man vermindert die Rechte der Offenbarung, wann man die Rechte der Vernunft erweitern will.

Diese Anmerckung aber, die ich gleich Anfangs gemachet habe, verwehret es uns nicht, eine nähere Untersuchung über jenes neue Lehrgebäude anzustellen. Nachdem es verfertigt ist, muß man es betrachten, um zu sehen, ob nicht einer oder der andere seiner Theilen so beschaffen und schwach sey, daß es umgestosen werden könne. Der Grund davon ist der Begrif, welchen man sich von der Güte GOttes machet. Es ist nicht möglich, daß ein unendlich gütiger GOtt Wesen sollte erschaffen haben, ohne in der Absicht, sie glückseelig zu machen, noch auch daß er sie einen Raub einer ewigen Unglückseeligkeit werden lasse. Dieses ist der Satz, mit welchem sich beynahe die gantze Vorrede zu dem erwehnten Buch beschäftiget. Nun darf man es freylich nicht verleugnen, daß die Güte eine wesentliche Eigenschaft der Gottheit sey. Man würde den Höchsten, den Urheber aller guten Gaben, in ein Wesen verwandeln, das da hart, grausam, und untüchtig wäre, sich liebenswürdig zu machen, wann man ihm den Ruhm raubte, daß er gütig sey. Aber es ist die Frage: ob man diese göttliche Vollkommenheit allen denen übrigen dergestalt voran setzen dürfe, daß dieselbe in allen ihren Würckungen der Güte GOttes nur unterwürfig seyn müssen? Wann ich mir einen Begrif von einem höchst vollkommenen

nen Wesen mache, so stelle ich mir von demselben vor, daß es in gleicher Mase weis, gerecht, mächtig, gütig u. s. w. seye. Alle diese Vollkommenheiten düncken mich unendlich, und demnach gleich gros zu seyn. Und weilen sie an sich selbst einander gleich sind, so glaube ich, daß sie es auch in ihren Würckungen seyen. Wann GOtt ein Schöpfer werden, und andere Wesen auser sich hervorbringen will, welche ihme ihr Daseyn zu dancken haben, so hat die Güte ohne allen Zweifel einen Einfluß in seine Entschliesungen. Aber die Weisheit und die Gerechtigkeit haben eben so gewiß ihren Antheil an denenselben. Man giebt vor, daß GOtt, da er vernünftige Wesen geschaffen, keinen andern Zweck, als die Glückseeligkeit derselben, könne gehabt haben; daß sich alles auf diesen Zweck beziehen müsse; und daß selbst diejenige Masregeln, die demselben am meisten verhinderlich zu seyn scheinen, nichts destoweniger Hülfsmittel seyen, um ihn zu erreichen. Dieser Gedancke kan uns nicht anders als sehr angenehm seyn. Aber sollten wir uns nicht betrügen, wann wir uns damit schmeicheln? Sollte es nicht eben dieselbe Bewandnis damit haben, als mit dem Vorurtheil, das man hatte, da man meynte, daß unsere Erde der unbewegliche Mittelpunckt seye, um welchen sich das gantze System des Himmels drehete; daß alles nur auf den Menschen und dessen Nutzen seine Absicht habe; daß die Sterne dazu an dem Firmament aufgehänget seyen, damit sie seine Augen ergötzten u. s. w.? Man muß es sorgfältig verhüten, daß man nicht zu

weit

weit gehe. GOtt ist gütig. Er liebet den Menschen. Allenthalben zeigen sich die deutlichste Beweise davon. Aber das erachte ich eine Art von Hochmuth zu seyn, wann man sich einbildet, daß GOtt sein Augenmerck nur allein auf die Wohlfahrt des Menschen richte, und alles, was er thut, nur zu diesem Zweck thue. Welch sind dann die allgemeine Absichten, welche man GOtt, da er die Welt und den Menschen erschuf, soll beymessen können? Die Offenbarung, nicht seiner Güte allein, sondern aller seiner anbetens-würdigen Vollkommenheiten. Es ist genug, daß man die Güte nicht nur wahrnehmen kan, sondern daß man alle Augenblick neue Beweise derselben siehet, und daß der Mensch unter der Last der Wohlthaten, mit welchen sie ihn beladet, gleichsam sincket; dieses ist, sage ich, genug, ohne daß man nöthig hätte, die Güte von allen andern Eigenschaften GOttes zu sondern, und ihr eine Art von Herrschaft über dieselbe zuzuschreiben, in welchem Fall sie, wie ich schon erwehnet habe, nichts weiter als Werckzeuge der Güte wären. Es geschiehet gantz ohne allen Grund, wann man diese Meynung annimmt. Und es ist offenbar, daß man seine Zuflucht nur um deswillen zu derselben genommen habe, weil man ihr benöthiget war, um das vorhabende Gebäude aufrichten zu können.

Ich gehe aber noch weiter, und behaupte, daß wir zu wenig seyen, als daß wir uns anmasen dürften, über die unendliche Vollkommenheiten GOttes zu richten, das Gewicht, welches

ches eine jede in Absicht auf die übrige hat, zu bestimmen, ihnen ihre Verrichtungen zuzutheilen, die Absichten, in welchen sie würcken sollen, zu benamen, und die Verbindung ihrer Würckungen zu zeigen. Ein unendlich guter GOtt kan seine Geschöpfe nicht ewig unglücklich machen. Dieser Gedancke gefällt mir eben so wohl als ihnen. Aber wissen wir, sie oder ich, ob derselbe vernünftig und wahr sey? Auf welche Art gehen wir zu Werck, wann wir uns einen Begrif von der unendlichen Güte sowohl, als von allen andern unumschränckten Vollkommenheiten GOttes machen? So, daß wir ihn von unseren, obgleich unvollkommnen Tugenden entlehnen. Aber ist der Weg, den wir auf diese Art einschlagen, nicht sehr ungewiß? Vielleicht werden wir in jenem Leben voll Verwunderung die Begriffe, die wir uns hier machen, auch diejenige, welche wir vor die gegründeste halten, wo nicht gantz, doch zum Theil verschwinden, und also den Grund unserer schönsten Lehrgebäuden zusammenfallen sehen! Ich kan mir es nicht vorstellen, daß der Mensch, dessen Verstandes-Kräften und Fähigkeiten doch so gering sind, ein festes Gebäude auf so ungleiche Grundsätze bauen, und das Unendliche nach der Mase solcher Dingen, die doch sehr eingeschränckt sind, sollte messen, ordnen und in ein System bringen können. Aber, werden Sie mir antworten, Ihr verleitet uns zu dem Pyrrhonismus, dann ihr untergrabet die erste Wahrheiten, die Begriffe von deme, was Recht und Unrecht ist. Keinesweges! Ich bin derer Wahrheiten, welche

che zum Grund geleget werden, gewiß. GOtt ist gütig. GOtt ist gerecht. GOtt ist weise. GOtt wolle es verhüten, daß ich diese grose Wahrheiten niemal, nur im mindesten verletze! Ich mißbillige es nur, wann man auf diese Art gedencket oder redet: GOtt ist zu gütig, zu weise, als daß er dieses zulassen, oder jenes thun könte. Ob es uns gleich also dünckct, so gehöret sehr viel dazu, ehe man es darthun kan, daß dem in der That also sey, wie wir es uns vorstellen. Dieses ist inzwischen die eigentliche Gelegenheit, da man sagen müßte: Die Wege GOttes sind nicht unsere Wege. Welches ich nur als im Vorbeygang will erinnert haben.

Wann ich demnach einen andern und allgemeinen Grundsatz an statt desjenigen angeben müste, den man um des Systems von der Wiederbringung willen meines Erachtens eigenmächtig und ohne Grund erwehlet hat, da man sich auf die Güte GOttes berufet, und aus denen Begriffen, welche man sich davon machet, schliesset, so wäre es die Liebe der Ordnung. Der Begrif der Ordnung ist deutlich. Und man kommt in allen Systemen darin überein, daß die Absichten und Würckungen des höchsten Wesens sich darauf beziehen. Wann ich unterdessen erklären soll, was die Ordnung sey, so verstehe ich dadurch die Gleichförmigkeit mit allen Vollkommenheiten GOttes, und dem ewigen Plan von seinen Wercken. GOtt hat die Welt nicht auf gerathe wohl und ohne Ueberlegung geschaffen. Sondern er hat sich einen Entwurf gemacht. Und so gar hat er, wie einige Philosophen

sophen behaupten, aus allen Welten, die da möglich gewesen, diejenige erwehlet, welche die beste wäre. Davon ist aber hier die Frage nicht. Es ist genug, wann wir wissen, daß GOtt, nachdem er sich diesen Plan gemachet, den er um seiner Güte, und um seiner Weisheit, und um aller seiner Tugenden willen erwehlet hat, demselben gemäs gehandelt, und das Werck der Schöpfung in der Ordnung, in welcher er es beschlossen hat, vollendet habe, und nunmehr wolle, daß alles in dieser Ordnung bleibe. In dem Reich der Natur wird dieselbe auch durch nichts zerstöhret. Die Materie folget denen Eindrücken und Gesetzen blindlings und genau, welche ihr der Urheber der Natur vorgeschrieben hat. Die Sonne vollendet ihren Lauf in der ihr bestimmten Zeit. Das Meer hat seine Grentzen, welche es nicht überschreitet. Aber so verhält es sich nicht mit dem sittlichen Reiche. GOtt hat freye Wesen erschaffen, das ist solche, welche die Macht haben die Ordnung zu befolgen oder zu übertreten; und ob er schon vorher gesehen hat, welches Ungemach ihnen daraus entstehen würde, wann sie gegen die Ordnung handelten, so hat er es doch gut gefunden, ihnen diese Macht zu gestatten. Dieses wird nicht in einem einigen Lehrgebäude in Zweifel gezogen. Es kommt derowegen nur darauf an, daß man die Grundregeln lerne, nach welchen GOtt mit diesen Wesen handelt, nachdem sie von der Ordnung abgewichen sind. Man giebt zwar vor, daß er sich blos allein die Güte die Vorschrift seyn lasse, nach welcher er sie behandelt. Aber wäre es nicht

viel

viel natürlicher zu sagen, daß es die Liebe zur Ordnung sey? Alsdann will man nicht mehr, daß nur eine einige seiner Vollkommenheiten würcke, sondern sie würcken alle. Die Weisheit ergründet die Mittel, um die Menschen zu der Ordnung zurück zu bringen. Die Güte giebt diesen Mitteln alle Kraft, deren sie nur fähig sind, um so viele der Menschen seelig zu machen, als nur möglich ist. Weilen inzwischen GOtt beschlossen hat, die uns verliehene Freyheit nicht zu krancken, nachdem alle diese Mittel fehl geschlagen sind, so bedienet sich die Gerechtigkeit ihrer Rechten, und bestrafet denjenigen, welcher Strafe verdienet hat, und das zwar nicht aus dem Grund einer strengen Rachgierde, sondern weil es die Ordnung erfordert, und GOtt denjenigen, der doch strafbar ist, nicht vor unschuldig halten kan. Ist dieses System nicht von der Art, daß es GOttes würdig ist, und nimmt man nicht darin die Züge dieses höchst-verehrenswürdigen Wesens wahr? Schaffet es nicht den Vortheil, daß es uns lehre, von denen Dingen in dem Zustande, in welchem sie würcklich sind, Rechenschaft zu geben? ohne daß man nöthig hätte, zu der Lehre von einer allgemeinen Wiederbringung zu fliehen, von welcher wir in dem Verfolg untersuchen wollen, wie ferne sie gegründet sey.

Ich sehe es schon voraus, daß man von diesem Begrif von der Ordnung Waffen gegen mich entlehnen werde, und an statt der Einwendung, die man mir daher machen könte, auszuweichen, will ich sie vielmehr vortragen,

und zu beantworten suchen. Die Ordnung, sagt man, setzet die Billigkeit zum Grunde, so daß beyde gantz unzertrennliche Dinge sind. Demnach muß ein Wesen, welches alles zu dem grosen Zweck der Ordnung richtet, nothwendig höchst billig seyn. Beweiset es sich aber als ein so billiges Wesen, wann es elende Geschöpfe, die in Betrachtung der Ewigkeit kaum einen Augenblick gelebet haben, zu ewigen Strafen verurtheilet? Ist es wohl der Gerechtigkeit gemäs, ein Wesen, dessen Sünden gezehlet werden können, und nachdem es nur eine kurtze Zeit gesündiget hat, mit unendlich fortwährenden und unermeßlichen Strafen zu beladen, demnach mit Strafen, die mit der Sünde gantz und gar keine Gleichheit haben? Diese Schwürigkeit ist der wahre Knoten in Absicht auf die vorhabende Frage, sie machet bestürtzt, und nimmt den Muth. Die Ewigkeit verschlinget. Man kan ohnmöglich ohne Schrecken und Grauen an diese unergründliche Tiefe gedencken. Aber man muß sich von dieser Bestürtzung ein wenig wieder erholen. Unser GOtt ist ohne Widerspruch ein verzehrendes Feuer, und es ist erschröcklich in seine Hände zu fallen. Inzwischen, wann man die Sache nicht vergrösert, so gewinnt sie ein gantz anderes Ansehen. Folgende zwey Anmerckungen tragen sehr vieles dazu bey, unsere Gedancken in Absicht auf dieselbe in denen Schrancken zu halten.

Die erste betrift die Anzahl derer, welche die Opfer der ewigen Verdammnis seyn werden. Es ist wahr, daß man sehr bekümmert seyn müs-

se, wann man in der denen Christen gewöhnlichen Meynung stehet, laut welcher drey und ein halbes Viertel der Menschen einem Unglück entgegen laufen, aus welchem ihnen keine Errettung wiederfahren soll. Wir sind nicht Willens den Weg zum Heil zu erweitern. Man muß aber noch viel behutsamer seyn, die Thür zur Verdammung zu gros zu machen. So viele Völcker, welche der Erkenntnis des wahren GOttes beraubt sind, sind deswegen vielleicht nicht gäntzlich verworfen. So viele einzelne Menschen, die an dem Rand des Abgrundes zu stehen scheinen, stürtzen vielleicht dennoch nicht hinein. GOtt ist reich an Mitteln, und hat Ueberfluß an Hülfe. Weil er will, daß allen Menschen geholfen werde, so ist kein Zweifel, er werde nur diejenige dem Verderben überantworten, welche sich verhärten und in ihrer Sünde sterben. Man kan freylich in dieser Sache nichts gewisses bestimmen. Allein es ist genug, daß man sich die beste Hofnung von der Seeligkeit unzehliger Menschen machen, und die vorhin erwehnte Schwürigkeit dadurch gar sehr vermindern darf.

Die zweyte Anmerckung hat die Beschaffenheit jener Strafen zu ihrem Augenmerck. Es ist allerdings bedencklich von denen zukünftigen Strafen zu glauben, daß sie in Absicht auf ihre Beschaffenheit und Dauer unendlich seyn werden. Aber man hat schon lange einmüthig erkant, daß viele Zeugnisse der Schrift von jenen Strafen metaphorisch seyen, und also das Feuer und die Flammen, von denen verkündigt wird,

daß sie die Leiber der Sünder verbrennen sollen, ohne sie zu verzehren, beynahe ausgelöschet. Ueberdas hat die Quaal der Hölle eben so gewiß ihre verschiedene Stufen, als die Herrlichkeit des Himmels von mannigfaltiger Gröse seyn wird. Und endlich, wann man sich jene Strafen als eine Beraubung vorstellet, und dafür hält, daß sie in Ansehung des grösesten Theils der Verdammten nichts anders seyn werden; so finde ich fast gar keine Schwürigkeit zu glauben, daß dieselbe ewig währen; und ich sehe gar nicht, daß dieses mit der Billigkeit streite. Im Gegentheil düncken mich ewige Strafen dieser Art und die Billigkeit vollkommen überein zu stimmen. Wird man es sich befremden lassen, und unrecht achten, wann derjenige, dessen Wille es war, der Seeligkeit beraubt zu seyn, und der sich aus aller Macht bemühet hat, sie zu verschertzen, derselben würcklich mangeln muß? Wird man es von der Güte GOttes als eine Schuldigkeit fordern können, einen solchen Menschen zurück zu rufen, und ihn wiederum in den Besitz einer Glückseeligkeit einzusetzen, welche er doch beständig verachtet und verworfen hat? Er wird derselben aber ewiglich verlustig, antwortet man. Aber hat er es nicht vorher gewußt, daß ihm dieses begegnen werde? Sind ihm nicht das Leben und der Tod tausend und tausendmal vor Augen geleget worden, um das eine oder andere zu erwehlen? Aber, widerspricht man: er hat nur gar wenig Zeit gehabt, um sich zu bedencken, und einen Schluß zu fassen. Wie! hat man dann so viel Zeit vonnöthen, daß man sich entschliesen könne,

sich um das höchste Gut zu bewerben? Ich setze den Fall, es zeigte sich mir in meinem gantzen Leben hienieden ein einiger günstiger Augenblick, um mich zu einer Lebensart zu bestimmen, und mein Glück zu machen. Wann ich alsdann diese Gelegenheit vorsetzlich versäumte, und keinen Gebrauch von diesen mir so vorträglichen Umständen machte, wem müßte ich die Schuld des Unglücks beymessen, unter welchem ich demnächst während meiner übrigen Lebens-Zeit seufzen würde? Wann mir nur ein Augenblick gegönnet gewesen wäre, um ja zu sagen, bedürfte ich dann mehr, und wäre ich berechtiget zu heischen, daß man mich noch einmal in die vorige Umstände versetzte, damit ich meinen Fehler gut machen könte? Eben also werden dem Menschen 30. 40. 50. und mehrere Jahre von GOtt anberaumt, um die ewige Glückseeligkeit zu erwehlen. GOtt dringet so gar in ihn. Er bittet ihn, daß er das beste Theil sein Ziel seyn lasse. Die göttliche Gnade, die ihm in dieser Absicht wiederfähret, verlässet ihn erst an dem letzten Ziel seiner Tage. Und er sollte sich hernach beklagen, er sollte an die Billigkeit GOttes gleichsam appelliren, er sollte von GOtt fordern dürfen, daß er ihm nach dem Tode einen neuen Weg zum Heil öfne, Er, der doch so oft erinnert worden ist, daß dorten kein Raum zur Buse mehr übrig sey? Ich überlasse es einem jeden vernünftigen Menschen, zu urtheilen, ob die Billigkeit es heische, daß seinen Klagen Gehör gegeben, und ihm sein Verlangen gewähret werde.

Wann es von mir gefordert würde, auch die Ewigkeit derer Strafen zu rechtfertigen, durch

welche die Sünder werden gepeiniget werden, so schiene mir es gantz nicht unmöglich zu seyn, so ferne man dieselbe nur auf die ruchlose einschräncket, wie ich gethan habe. Die Erde hat Ungeheure von Menschen hervor gebracht, die nicht zu hart gestrafet werden, ob sie gleich eine ewige Pein leiden müssen. Bedencket ihr auch wohl, wird man mir widersprechen, was ihr saget, und könnet ihr den Begrif von einer Quaal verdauen, welche nach vielen tausend Jahrhunderten mit neuer Macht anfangen soll? Ja! ich kan es, wann ich meine Absicht zum Exempel auf jenen Tyrannen habe, welcher sein Leben darauf verwendet hat, daß er die Menschen, die doch seines gleichen sind, quälte; welcher einen jeden Augenblick seines Lebens durch irgend ein Verbrechen bezeichnet hat; welcher alle Familien, deren er doch der Vater und Beschützer zu seyn verbunden war, zu Grund gerichtet hat; welcher die Güter, die Ehre und das Leben seiner Unterthanen als eben so viele Spielwercke vor seine Leidenschaften angesehen hat. Ich bin gewiß überzeugt, daß ein solcher Mensch auf immerdar nach seinen Wercken behandelt werden könne und müsse, und daß eine ewige Quaal in der Hölle ein wohl verdienter Lohn vor die von einem Phalaris, dem Erfinder des ehernen Ochsen, und von einem Nero, wann er die Menschen zu brennenden Fackeln machte, verübte Grausamkeit sey. Ich bin auch versichert, daß ein Freygeist, welcher es in seinem gantzen Leben gleichsam sein Gewerbe seyn lässet, die Gottheit zu beschimpfen; welcher den Höchsten in seine unverschämte Schertze mischet; welcher seine Lästerungen gegen den HErrn gleich-

gleichsam ausgespyen hat; welchem auch die Religion, die ihm doch zum Heil verordnet ist, ein Vorwurf der schnödesten Verachtung gewesen, daß, sage ich, ein solcher nicht allein von der Gemeinschaft GOttes ausgeschlossen, sondern auch verurtheilt werden könne und müsse, so viele und grose Frevel und Gotteslästerungen an seiner Person zu büsen. Es düncket mich, daß die Hofnung der Wiederherstellung solcher Menschen, und einer grosen Anzahl anderer Sünder, nicht nur nicht aus dem Grund der Billigkeit, sondern auch nicht einmal aus dem Grund der Güte und Barmhertzigkeit GOttes zuverläßig gerechtfertiget werden könne.

Ich weis nicht, ob ich irre, weil ich davor halte, daß die bisherige Betrachtungen eine hinlängliche Ursache seyen, die beyde Systemen von denen Höllen-Strafen, wann man sie ohne Rücksicht auf die Schrift beurtheilet, einander zum wenigsten gleich zu schätzen, und überzeugt zu erkennen, daß man die ewige Wahrheiten und Grundlehren, auf welche sich der Verfasser der Lettres einmal nach dem andern beruft, gleichfalls, ja vielleicht in einem helleren Lichte in unseren Gedancken und Urtheilen, als in seinem Lehrgebäude, wahrnehme. In diesem Fall müste uns eine göttliche Offenbarung zu Hülfe kommen, und die heilige Schrift einen entscheidenden Ausspruch thun. Ich fordere, dünckt mich, nicht zu viel, wann ich will, daß wir das Urtheil der Schrift in Absicht auf zwey sich widersprechende Systemen, die, so lange sie nur in dem Lichte der Vernunft geprüfet werden, problematisch bleiben, gültig achten müssen. Ich behaupte noch

mehr. Ob nemlich auch alle Wahrscheinlichkeit auf der andern Seite wäre, so müßten dennoch die ausdrückliche Zeugnisse der Schrift, wann sie uns das Gegentheil lehreten, das Uebergewicht haben. Ich glaube nicht, daß mir Christen in deme, was ich so eben sage, widersprechen können. Die unveränderliche Wahrheiten, sagt der Verfasser der Lettres, sind die Richtschnur, nach welcher man die wahre Bedeutung dunckler, verblümter und zweydeutiger Schriftstellen beurtheilen muß. Darin hat er recht. Und wann man keine andere, als Zeugnisse dieser Art hätte, um die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen dadurch zu erweisen, so müßte man derselben alsobald entsagen. Aber was soll man dann thun, wann man deutliche und ausdrückliche Beweise vor diese Lehre aus der heil. Schrift anzuführen vermag? Ist GOtt der Urheber der uns eingepflanzten ersten Begriffen, der unveränderlichen Wahrheiten, so hat die heil. Schrift nicht weniger ihren Ursprung von ihme. Muß ich dann nicht ein gleich groses Vertrauen in die Lehren der Vernunft und die Wahrheiten des Glaubens setzen? Aber ihr setzet euch, wird man mich bestrafen, in die Nothwendigkeit, Lehrsätze zu glauben, die sich widersprechen. Bey diesem Einwurf, den mir ein Anhänger des Origenes machen möchte, will ich mich aufhalten. Vor das erste widerspreche ich es ihme, daß ein würcklicher Widerspruch zwischen denen Vollkommenheiten GOttes und einer ewigen Verdammnis seye. Ohne die Beweise zu erwehnen, welche ich angeführt habe, damit ich die Ewigkeit der Höllen-Strafen bestätigte, so glaube ich nicht,

daß irgend jemand darthun könne, daß ein handgreiflicher Widerspruch zwischen unserer Lehre und GOttes Vollkommenheiten sey, dergleichen zum Exempel die Lehre von der Verwandelung, die in dem Abendmal geschehen soll, in sich enthält. Es ist weit gefehlt, daß hier ein Satz den andern umstoßte, gleichwie geschiehet, wann man sagt, daß ein Leib von etlichen Schuhen in einem Raum von einigen Zollen eingeschlossen sey, und daß er sich zu gleicher Zeit an vielen tausend Oertern befinde. Wir haben in der Frage, über welche wir streiten, nur zwey Sätze, in Ansehung deren man nicht erklären kan, wie sie mit einander bestehen, weil man der Erkenntnis eines dritten Satzes mangelt, der uns als der Schlüssel dienen müßte. Allein eben dasselbe begegnet uns auch in Absich auf mehrere andere Wahrheiten des Glaubens. Laßt uns das Geheimnis von der Dreyeinheit als ein Exempel anführen. Die Einheit GOttes ist ein Grundsatz, welcher zum wenigsten eben so offenbar und erwiesen ist, als dieser, daß GOtt gütig sey, welchen der Verfasser derer Lettres zum Grund seines Systems geleget hat. Man erinnere sich unterdessen zweyer in der Schrift enthaltener Sätzen: **Es ist nur ein GOtt.** Und: **Der Vater ist GOtt, der Sohn ist GOtt, der H. Geist ist GOtt.** Sie widersprechen sich nicht. Sie sind nicht von der Art, daß der eine durch den andern zernichtet und widerleget würde. Wir wissen aber das Band nicht, durch welches sie verknüpft sind. Unterdessen verwerfen wir sie um dieser Ursache willen nicht. Ich will noch eines Beyspiels gedencken. GOtt siehet alle

Handlungen, welche der Mensch thut, vorher. Der Mensch hat in deme, was er thut, seinen freyen Willen. In diesen zweyen Sätzen ist kein Widerspruch. Im Gegentheil. Es sind zwey Wahrheiten, welche durch die Erfahrung bewähret werden. Ohnerachtet dessen haben weder die Gottesgelehrten noch die Philosophen durch alle ihre Geschicklichkeit ergründen und bestimmen können, wie sie zusammen hangen. Von diesen Exempeln wollen wir nun eine Zueignung auf unsern Zweck machen. Wir wissen zwey Wahrheiten. Die eine gründet sich auf die Vernunft: GOtt ist unendlich gütig. Die andere werden wir in der H. Schrift gelehrt: Die Strafen der Verdammten werden ewig währen. In diesen Lehrsätzen sehe ich keinen förmlichen Widerspruch. Ich kan nur diese beyde Wahrheiten nicht vereinbaren. Und ich unterfange es mich nicht einmal, weil ich empfinde, daß ich meinen Zweck nicht vollkommen erreichen würde. Dennoch glaube ich die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen eben so gewiß, als ich die Lehre von der Dreyeinheit, und von der Vorhersehung GOttes glaube. Es kommt derohalben nun noch blos allein darauf an, ob die H. Schrift meiner Meynung ausdrücklich Zeugnis gebe, und welchem von beyden Systemen die göttliche Offenbahrung das Wort rede? Die Untersuchung soll aber, wann es Ihnen gefällig ist, der Inhalt eines andern Briefes seyn. Ich bin 2c.

Der andere Brief.

Mein Herr!

Ich habe in meinem vorhergehenden Briefe versuchet zu zeigen, daß der Lehrsatz von der Ewigkeit der Höllen-Strafen gantz wohl mit der Vernunft bestehe, und zu beweisen, daß man, so scheinbar auch das demselben entgegen gesetzte System seyn möchte, noch andere Lehrgebäude errichten könne, die doch denen ersten Begriffen, und denen natürlichen Wahrheiten nicht widersprechen. Ein Leser, welcher die gehörige Aufmercksamkeit nicht hat, könte freylich gar leicht durch die grose Namen Ewiger Wahrheiten, Unveränderlicher Wahrheiten, deren sich der Verfasser der XIV. Lettres bey aller Gelegenheit als seines Schildes bedienet, und auf welche er vorgiebt, seine Meynungen, gleich denen Steinen auf dem Brett zu ordnen, damit ich mich dieser ihm so beliebten Redensart bediene, verblendet werden. In der That giebt es auch Wahrheiten dieser Art. Man würde den Grund aller unserer Erkenntnissen untergraben, wann man es verleugnete. Es ist auch gewiß, daß man die Lehre von denen Vollkommenheiten des höchsten Wesens zu jenen Wahrheiten zehlen müsse. Dieses darf aber nur in allgemeinem Verstande, und keinesweges

auf

auf eine besondere Art, noch in der Erklärung derer Würckungen dieser göttlichen Vollkommenheiten geschehen. GOtt ist die höchste Vollkommenheit. Er ist dem zufolge unendlich gut, weise, gerecht u. s. w. Dieses sind unveränderliche und ewige Wahrheiten. Der Fluch lieget auf demjenigen, welcher sie bestreitet. Wann man sich aber von diesen allgemeinen Wahrheiten zu besonderen Lehren herunter lässet, und vorgiebt: daß die Güte GOttes nothwendig erfordere, auf diese oder jene Art zu Werck zu gehen, die Menschen dermaleins wieder herzustellen, die Verdammte und selbst die Teufeln zur Glückseeligkeit zurück zu rufen; so sind dieses keine ewige Wahrheiten mehr, es sind nicht einmal Sätze, die da unmittelbar aus jener Grundlehre folgen, und unzertrennlich damit verbunden sind. Demnach kan ich dieselbe nicht für Wahrheiten erkennen und annehmen, es sey dann daß die göttliche Offenbarung sie bestätigte. Das Ansehen GOttes allein kan mich überzeugen, daß sie wahr seyen. Und so viel natürliche Geneigtheit ich auch habe, das System von der Wiederbringung anzunehmen; so werde ich es doch so lange nur vor eine schöne und angenehme Erfindung halten, als ich nicht einmal eine Spuhre finden werde, daß die H. Schrift demselben Zeugnis gebe. Und was werde ich demnach alsdann thun müssen, wann ich erfahre, daß die Schrift ausdrücklich das Gegentheil lehre, wann ich in derselben allenthalben wahrnehme, daß denen Ungerechten gleichsam mit grosen Buchstaben eine ewige Verdammnis angekündiget

diget werde? Davon ist dermalen die Frage. Man muß nachforschen und in dem Buche des Ewigen lesen. Man muß untersuchen, welchen von denen beyden Systemen der H. Schrift das Wort rede. Zu dem Ende werde ich dem Verfasser der XIV. Lettres Fuß vor Fuß nachfolgen, und diejenige Stellen sorgfältig namhaft machen, auf welche sich meine Anmerckungen beziehen.

Der erste der erwehnten Briefen leget eine Grundregel vor, um die H. Schrift zu verstehen. Dieselbe will, daß man diejenige Redensarten der Schrift, welche verblümt, allegorisch, und zweydeutig sind, ja die sich so gar widersprechen, in Gleichförmigkeit mit denen ewigen und unveränderlichen Wahrheiten auslegen müsse, welche der Grund und das Wesen der gantzen Religion sind. So darf uns z. E. dasjenige, was wir in der Schrift von denen Aermen und Augen GOttes lesen, in Ansehung der Lehre, daß er ein Geist sey, nicht irre machen. Wie auch die Leidenschaften des Zornes und Eifers, welche dem Höchsten in der Schrift beygemessen werden, demjenigen, was wir von seiner Heiligkeit wissen, nicht verhinderlich seyn darf. Jene Regel ist gegründet. Und in denen vorher erwehnten Fällen wird ein gantz rechtmäsiger Gebrauch davon gemacht. Aber wird man diese Regel mit eben so gutem Erfolg in Absicht auf die vorhabende Frage benutzen können? Darf man an der einen Seite die Gewalt, welche man der Vernunft anthun müßte, um von GOtt, der ein Geist, und unendlich heilig ist, zu glau-

ben,

ben, daß er leibliche Glieder habe, und die Unruhe fühle, welche die Leidenschaften verursachen; darf man dieselbe mit denen Schwürigkeiten gleich achten, denen die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen unterworfen ist? Gründet sich an der andern Seite diese Lehre auf keine andere als auf verblümte, allegorische und zweydeutige Ausdrücke in der Schrift? Sind folgende Worte des Erlösers allegorisch und verblümt? **Diese werden in die ewige Pein gehen, und die Gerechte in das ewige Leben.*** Kan man eine Wahrheit verständlicher und nachdrücklicher lehren? Kan man die Ewigkeit derer Strafen der Hölle in Zweifel ziehen, ohne die Wahrheit von der ewigen Dauer der himmlischen Glückseeligkeit in Gefahr zu setzen? Hätten wir nur diesen einigen Ausspruch in der Schrift, so wäre derselbe doch genug, um die Sache zu entscheiden. Entweder sind alle Regeln, nach denen man uns reden und urtheilen lehret, falsch, oder unser Heyland hat in oberwehnten Worten die zukünftige Strafen und Belohnungen einander gleich stellen, und uns lehren wollen, daß jene sowohl als diese keine Grentzen haben, sondern ewig währen sollen.

Man lieset in dem Verfolg der XIV. Lettres eine Antwort auf die so eben erwehnte Schwürigkeit, welche mir aber sehr gezwungen vorkommt. „Der Ausdruck der Strafen, sagt „man, hat etwas widersprechendes, wann er „mit dem Namen der Ewigkeit vereinbaret „wird. Wer da Strafen nennt, bezeichnet „einen

* Matth. XXV, 45.

» einen Zustand, der gewaltsam ist, und
» dahero nicht ewig währen kan. Dahingegen
» ist es weit gefehlt, daß das Wort der Ewig-
» keit, wann es mit dem glückseeligen Leben ver-
» knüpft wird, einen Widerspruch in sich fassen
» sollte, anstatt dessen man sich gar leicht eine
» Vorstellung davon machen kan. Es ist gar
» keiner Schwürigkeit unterworfen, wann man
» annimmt, daß dasjenige, was von einem
» ewigen Ursprung herrühret, ewig währe.
» Da man hingegen unendlich viel Schwürig-
» keit hat, sich vorzustellen, daß ein gewalt-
» samer Zustand, davon die Unordnung die
» Ursache ist, ewigwährend sey.» Welch eine
Verwirrung! welch eine aufgehäufte Menge
von zweydeutigen Worten! Was machet eigentlich das Wesen eines Widerspruches aus? Es
bestehet darin, wann ein Begrif den andern verdränget und zernichtet. Wie! enthält dann der
Begrif von denen Strafen, wann er mit dem
Begrif der Ewigkeit verknüpft wird, einen
Widerspruch? Habe ich mehr Mühe, um in
Absicht auf die Quaal der Hölle eine ewige Fortwährung zu begreifen, als ich in Ansehung der
Glückseeligkeit des Himmels habe? Ein gewaltsamer Zustand soll nicht ewig währen können.
Aber warum nicht? Stehet es nicht eben so wohl
bey dem Allerhöchsten zu befehlen, daß das Leben
und der Zustand der Verdammten fortwähre,
als daß die Gerechten ihre Glückseeligkeit fortsetzen dürfen? Wann es keine Schwürigkeit
hat, zu begreifen, daß dasjenige, was von
einem ewigen Ursprung herrühret, ewig wäh-

re; so ist mir dieses genug, um daraus zu schliesen, daß Strafen, welche von GOtt, diesem ewigen Ursprung auferleget werden, kein Ende haben werden. Dann heißt das nicht mit Worten spielen, wann man sagt, daß die Unordnung der Ursprung des gewaltsamen Zustandes der Verdammten sey? Der Ursprung oder die Ursache, um derentwillen die Sünder verdammt werden, ist allerdings die Unordnung, in welche sie verfallen sind. Aber der Ursprung und die Ursache deren Strafen, welche sie leiden, ist, wie wir in unserem vorigen Briefe gezeiget haben, die Ordnung, oder die Gerechtigkeit des GOttes, der denjenigen, welcher Strafen verdienet, nicht vor unschuldig hält; welcher die Drohungen, die er denenjenigen, die in ihren Sünden sterben, so oft verkündiget hat, erfüllet. Auf diese Art besteht der Begrif einer Strafe eben so wohl mit dem Begrif der Ewigkeit, als sich der Begrif der Seeligkeit wohl mit demselben verträget. Es ist wahr, daß uns jener beschwerlich und erschröcklich vorkomme, und als eine grose Last zu Boden drücke, wann uns dagegen dieser mit überschwenglicher Freude erfüllet. Es kommt aber nicht darauf an, welcherley Empfindungen sie in uns erregen. Es ist die Frage, was wir davon urtheilen sollen, wann wir mit einem ruhigen Gemüthe nachdencken, und blos allein das Licht des Verstandes zu Rath ziehen.

Man sagt uns zu oft wiederholtenmahlen: Die Redensarten ewig, Ewigkeit, immerwährend sind sehr zweydeutig; sie bezeich-

nen mehrentheils eine lange Zeit, bisweilen aber eine unendliche Fortwährung. Allein es ist nichts als eine unnütze Spitzfindigkeit, daß man diese Ausdrücke zweydeutig zu seyn vorgiebt. Die Sprache, in welcher die H. Schrift verfasset ist, ist bekanntlich arm an Worten, und bedienet sich deswegen eines und desselben Wortes in mancherley Bedeutung. Sie gebrauchet die Worte, welche eigentlich die Ewigkeit bedeuten, manchmal bey Gelegenheit solcher Dingen, die doch der Ewigkeit nicht fähig sind. Sie saat von einem Sclaven, daß er ewig in dem Hause seines Herren bleiben werde; von David, daß er niemal eines Nachfolgers auf seinem Throne mangeln werde; von Sodom und Gomorrha, daß sie der Raub eines ewigen Feuers seyn werden. Unterdessen ist in diesen Ausdrücken nicht die mindeste Zweydeutigkeit. Man hat nicht nöthig, daß diese Redensarten eingeschräncket werden, um zu wissen, daß ein Sclave sterblich ist, daß der Thron Davids nicht hat bestehen können, und daß das Feuer, das Sodom verzehren sollte, nicht hat während einer unermeßlichen Ewigkeit brennen müssen. Man weiß, daß dasjenige, was von einer Sache gesaget wird, nicht weiter ausgedehnet werden dürfe, als dasjenige, davon die Rede ist, bestehet.

So verhält es sich aber nicht, wann die Schrift denen Sündern ewige Strafen verkündiget. Müßte die Bedeutung dieser Redensart in diesem Fall eingeschräncket werden, so müßte es uns die H. Schrift unterweisen. Dann

man kan nicht sagen, daß die Beschaffenheit derer, auf welche sich diese Verkündigung beziehet, eine Einschränckung erfordere. Die Religion lehret uns die Unsterblichkeit der Seele, und die Ewigkeit unsers Daseyns, nachdem die Seele wieder wird mit dem Leibe vereiniget seyn. Sie versichert uns auch, daß einige eine ewige Glückseeligkeit, andere ein ewiges Unglück nach dieser Wiedervereinigung zu gewärtigen haben. **Viele derer, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen. Etliche zum ewigen Leben. Etliche zur ewigen Schmach und Schande.*** Was kan sie ausdrücklicheres sagen? Gewiß nichts! Es sey dann, man verlangte, daß man neue Wörter erfände, und die Hebräische Sprache durch irgend einen Ausdruck bereicherte, der niemals anders, als bey dieser Gelegenheit gebrauchet, und nie in einem andern, als in diesem Verstande gedeutet worden wäre. Dieses wäre aber eine überaus unbillige Zumuthung. Ein Sclave kan nicht länger als siebenzig oder achtzig Jahre leben. Wann dahero gesagt wird, daß er ewig in dem Hause seines Herren bleiben müsse, so heißt das so viel, daß er niemal daraus entkommen, sondern sein Leben darin enden werde. Der Mensch ist ein zur Unsterblichkeit bestimmtes Wesen. Seine Seele wird dahero zum wenigsten der Gewalt der Zeit widerstehen, und alle Jahrhunderte verschwinden sehen, ohne umzukommen. Dieser Mensch nun, diese Seele werden, wann sie die Gnade GOttes mißbrauchen, durch ein ewiges

* **Dan. XII, 2.**

ewiges Feuer, durch Strafen bestrafet werden, die niemal ein Ende nehmen sollen. Ist auch einige Zweydeutigkeit in diesen Ausdrücken? Man würde, ich erinnere dieses nur kürtzlich, die Geheimnisse unserer heiligen Religion in grose Gefahr setzen, wann man sich, wie bey dieser Gelegenheit von dem Verfasser der XIV. Lettres geschiehet, anmaßte, den Verstand der Schrift auf diese Art zu bestimmen: Diese oder jene in der Schrift geoffenbarte Wahrheit stimmet nicht mit der Vernunft, oder vielmehr mit meinem System überein. Es muß daher in ihren Ausdrücken eine Zweydeutigkeit seyn. Demnach muß ich sie mit der von mir erwehlten Meynung zu vereinigen suchen, es koste auch, was es wolle, und wann ich gleich eben demselben Wort in einer und derselben Schriftstelle zwey oder drey verschiedene Bedeutungen andichten müßte. Dieses ist ohngefehr der Grundsatz, den die Socinianer befolgen, damit sie diejenige Stellen der Schrift, die doch ausdrücklich die Ewigkeit und Gottheit des Erlösers behaupten, entkräften.

Man muß demnach, so ferne man nur einigermasen redlich zu Werck gehet, und ohne Vorurtheil urtheilet, nothwendig erkennen, daß die H. Schrift der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen ausdrücklich Zeugnis gebe. Ich will hier nicht alle diejenige Stellen anführen, darauf ich mich, um dieses zu erweisen, berufen könte. Man darf nur irgend ein Lehrbuch aufschlagen, so wird man sie finden. Oder man darf nur seine Zuflucht zu dem oberwehnten

Buche Examen de l'Origenisme nehmen. Man wird sich auf diesem Wege gar leicht überzeugen können, daß schwerlich irgend eine andere Wahrheit, nicht nur in denen Büchern des Neuen, sondern auch des Alten Testamentes öfter vorgetragen und angedrungen werde, als diese, und daß man die Schrift offenbar verdrehen müsse, wann man es verleugnet. Eine einige Stelle will ich nur hinzu fügen, welcher weder in den XIV. Lettres noch in dem Examen Erwehnung geschehen ist. Ich ziele auf dasjenige, was der Heyland in Absicht auf die Sünde wider den H. Geist bezeuget hat. **Wer etwas redet wider den H. Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.** * Hier findet die Ausflucht wegen der verschiedenen Bedeutungen des Wortes Ewigkeit keine Statt. Wir haben in dem Ausspruch des Erlösers eine gantz neue Art zu reden. Ich frage, ob sie deutlicher seye, und ob man auf irgend eine Art ausdrücklicher reden könne: **weder in diesem noch in dem zukünftigen Leben?** Begreifen die beyde hier benamte Perioden nicht alle Zeiten, und die gantze Ewigkeit? Darf man sagen, daß noch eine andere nach derjenigen Haushaltung GOttes zukünftig sey, welche die heilige Schrift die zukünftige Welt, das andere Leben nennet? Und dieses behaupten doch die Freunde des Systems von der Wiederbringung. Man sage uns dann nicht mehr mit so vielem Ernste und Vertrauen auf seine Sache: **Worauf gründen sich die Beweise,**

* Matth. XII, 32.

weise, welche man anführet, um die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen zu behaupten? Nur auf drey oder vier Ausdrücke in der Schrift, die noch dazu verschiedenerley Bedeutungen haben können. Man kan hier leicht wahrnehmen, daß es sich der Verfasser ein ungemein groses Anliegen seyn lasse, sein System zu unterstützen. So gar, daß die Heftigkeit des Verlangens, welches der Baumeister jenes Systems hat, um diesen Zweck zu erreichen, in seinen Augen die Anzahl derer Schriftsteller, welche der Ewigkeit der Höllen-Strafen Zeugnis geben, und die überzeugende Kraft derselben vermindern.

Ehe ich aufhöre, den ersten der XIV. Briefen zu prüfen, muß ich nur zwey Worte in Absicht auf den Begrif erinnern, den man darin von der göttlichen Gerechtigkeit machet. Die Beschreibung derselben ist nichts weniger als deutlich. Man nimmt ohne Mühe wahr, daß diese Eigenschaft GOttes den Verfasser in eine gar grose Verlegenheit setze. Bald verwandelt er dieselbe in ein bloses Werckzeug der Güte. Bald versuchet er, sie gäntzlich zu zernichten, und mit dem Begrif von der Güte selbst zu vermischen. Bald macht er eine Beschreibung davon, die so neu als dunckel ist. Wann ich einige Erkenntnis von der Gerechtigkeit GOttes habe, und mir dessen noch einigermasen bewußt bin, was ich in denen besten Schriften über die Vollkommenheiten des höchsten Wesens gelesen habe, so ist diese Gerechtigkeit erstlich eine Haupt-Eigenschaft, wann ich mich also aus-

drücken darf, die ein gleich groses Gewicht mit denen übrigen hat, die gemeinschaftlich mit der Weisheit und Güte die göttliche Rathschlüsse bestimmet, und welcher ihre Rechte eben so wenig als der Weisheit und Güte können entwendet werden. Zweytens. Sie ist eine abgesonderte Eigenschaft, welche gewissermasen ihr eigenes Geschäfte hat, und deren Verrichtung darin bestehet, daß sie 1. die Ordnung handhabe; daß sie 2. einem jeden nach seinen Wercken vergelte; daß sie demnach 3. diejenige bestrafe, welche die Ordnung unterbrechen, und die göttliche Gesetze übertreten. Ich will hier selbst durch die eigene Worte des Verfassers siegen. **GOtt ist weise, gerecht und gütig. Die eine seiner Vollkommenheiten zernichtet die andere nicht. Die Gerechtigkeit stehet der Güte so wenig entgegen, als die Güte der Gerechtigkeit.** Ich sage noch ein mehreres. **Die Gerechtigkeit und die Güte sind unzertrennlich. Wann aber eine Vollkommenheit die andere nicht zernichtet;** so muß die Gerechtigkeit nicht durch das Geschäfte der Güte in ihren Würckungen eingeschräncket, und noch weniger gäntzlich verhindert werden. **Wann die Gerechtigkeit und Güte einander nicht entgegen stehen;** so darf diese jener ihre Gegenstände nicht entreissen. Das heißt: So wenig als der Gerechtigkeit einige Gewalt über die fromme Erben des Himmels zustehet, eben so wenig Macht hat die Güte über die Sünder, welche durch ein gerechtes Urtheil zu einem ewigen Unglück verdammet sind. Endlich, wann

die Gerechtigkeit und Güte unzertrennlich sind; so verhält es sich also in Absicht auf das höchste Wesen, welches diese beyde Eigenschaften hat, keineswegs aber in Absicht auf die Ausübung dieser Tugenden. Ein König, welcher sonsten gütig und gnädig ist, thut manchmal Handlungen, die von einer strengen Gerechtigkeit zeugen, ohne daß er deswegen aufhörete gütig zu seyn, und ohne daß er die Güte und Gerechtigkeit in dem Grunde trennete, ob er gleich die Gerechtigkeit allein würcken lässet. Aber der Verfasser der Lettres, an statt daß er bey diesen Begriffen, welche die einige sind, die man sich bisher von der Gerechtigkeit gemacht hat, beharren sollte, hat vielmehr ein Wohlgefallen daran, derselben solche Verrichtungen zuzuschreiben, die man ihr niemal in denen Beschreibungen, welche man davon gemachet, zugetheilet hat. Man nehme die Wahrheit dessen, was ich ihn beschuldige, an folgenden beyden Proben wahr. Durch seine Gerechtigkeit, heißt es irgendwo, erfüllet GOtt die Creatur, welche dieselbe annimmt, mit seinen Schätzen. Und an einem andern Orte lieset man: Sollte man nicht sagen können, daß es das hauptsächlichste Geschäfte der höchsten Gerechtigkeit sey, alles was ungerecht ist, gerecht, und alles was krumm ist, gleich zu machen? Ich überlasse dem Leser die Mühe zu erwegen, wie ferne diese Beschreibungen gegründet seyen.

Der Zweck der Menschwerdung und des Todes JEsu Christi, welcher der Innhalt des zweyten

ten Briefes ist, soll auch der Gegenstand unserer Anmerckungen seyn. Der Verfasser gründet sein System auf eine zwiefache Art von Beweisen, die er so künstlich in einander zu verwickeln weiß, daß sie dadurch einem jeden nur desto bedencklicher vorkommen, der an seiner Seite die Geschicklichkeit nicht hat, dieselbe von einander zu sondern, und eintzeln zu prüfen. Man glaubet die Vernunft und Offenbarung vollkommen vereiniget zu sehen. Man erfreuet sich in dem Plan der Erlösung und in der heiligen Schrift eine Meynung zu finden, welche man sich in seinem Gehirn erdichtet hat, und die man zärtlich liebet. Dieses ist dem Ansehen nach die Ursache, um derentwillen die in denen Lettres enthaltene Lehre so geschwinde und so viele Aufnahme gewonnen hat, vornemlich in denen Gegenden, welchen das Buch seinen Ursprung verdancken muß. Jederman hat es sich ein Vergnügen seyn lassen, ein Buch zu lesen, welches in der Landes-Sprache von einem so wichtigen Gegenstande handelt. Und man hat sich durch die grose Menge der darin gebrauchten Gründen, welche deswegen einen vollkommenen und überzeugenden Beweis auszumachen scheinen, einnehmen lassen. Ich will nicht bestimmen, in welch einer Absicht der Verfasser seine Schrift bekant gemachet habe. Aber wann dieses sein Zweck gewesen wäre, Proselyten aus dem gemeinen Volck zu machen, und sich dasselbe zu gewinnen, so hätte er seinem Buch ohnmöglich eine verführerische Gestalt geben können. Selbst diejenige, die doch gewohnt sind nachzudencken,

haben im Anfang Mühe, damit sie sich aus dieser Gattung Labyrinthe retten, und das Schwache in denen von dem Verfasser verbundenen Begriffen entdecken, welche zwar viel Schein haben sich zusammen zu schicken, ob es schon in der That weit gefehlt ist, daß sie unter sich verknüpft seyn sollten. Gewiß! wann ich mich nicht sehr betrüge, so hätte der Verfasser seinem System ungleich mehr Vorschub gethan, wann er sich, so zu reden, auf einer Linie von Beweisen enthalten, wann er die Sätze von einerley Art unter einander verbunden, und mit einem Wort, wann er nicht eine so grose Mannigfaltigkeit von Gegenständen vorgeleget hätte; sintemal dieselbe zwar bey dem ersten Anblick verblendet, in Ansehung deren man aber auch bald den Betrug entdecket.

Um aber wieder auf die von dem Verfasser in seinem zweyten Brief verhandelte Wahrheit zu kommen; so ist dieselbe seinem Zweck so wenig beförderlich, daß ich im Gegentheil glaube, es könne keine einige Wahrheit weniger mit seinem System vereiniget werden, als eben diese. Zum Anfang mache ich diese Anmerckung, daß er genöthiget sey, auf die erste Gattung seiner Beweise Verzicht zu thun, wann er die Menschwerdung und den Tod des Heylandes benutzen will. Ich will sogleich die Ursache nennen. Die zukünftige Strafen können von wegen der Vollkommenheiten GOttes nicht ewig währen. Es bestehet nicht mit der unendlichen Güte GOttes. Es ist so gar widersprechend, daß die Menschen, welche diese Güte erschaffen hat, ewig unglückseelig

seelig seyen. Dieses sind, nach dem Vorgeben des Verfassers, ewige und unveränderliche Wahrheiten, die ihme als der Grund zu seinem Lehrgebäude dienen. Ich will sie dermalen zugeben, und daraus einen Beweis ad hominem folgern. Wann jene Strafen und derselben Dauer um der Vollkommenheiten GOttes willen nothwendig eingeschränckt seyn müssen; wann es eben so nothwendig ist, daß sie nicht ewig währen, als es nothwendig ist, daß GOtt gütig sey, was bleibet alsdann noch der Zweck der Menschwerdung und des Todes JEsu Christi? Die heilige Schrift sagt uns sehr oft, daß die Sendung des Sohnes GOttes in die Welt, und sein Opfer das gröseste Werck, und der mächtigste Beweis der göttlichen Barmhertzigkeit, und das äuserste Hülfsmittel sey, dadurch wir gegen das gröseste Unglück, das uns begegnen sollte, beschirmet, und einem unvermeidlichen Elende entrissen werden konten. Nichts ist unbegreiflicher als diese so ausnehmend grose Liebe GOttes. Nichts kan uns deutlicher und überzeugender unterweisen, wie sehr gros das Unglück seye, welches uns begegnen sollte, als dieselbe. Und unterdessen konten wir doch, wann wir unserem Verfasser glauben, nicht ewiglich umkommen. Die Vollkommenheiten GOttes, der uns nicht ewig konte verderben lassen, waren ihm schon ein dringender Beweggrund, um uns wieder herzustellen, wiederum zu Gnaden anzunehmen, und in die Wohnungen der Glückseeligkeit einzuführen. Ist dann JEsus Christ nur zu dem Ende gekommen, damit er die uns zukünftige

Stra-

Strafen verkürtzete? Ist das Blut des Sohnes GOttes nur in der Absicht vergossen, damit er die Zeit der den Sündern in der Hölle bestimmten Reinigung um etliche Jahrhunderte verminderte? Man muß hier eines oder das andere erwehlen. Entweder waren die zukünftige Strafen eingeschränckt, und diese Einschränckung ware eine ewige Wahrheit. In diesem Fall ist es nicht eine Frucht der Menschwerdung und des Todes Christi. Man kan nicht einsehen, wie seine Zukunft in die Welt unvermeidlich nothwendig gewesen ist. Man hat so gar Mühe sich darein zu finden, daß GOtt ein so groses Mittel angewendet, daß er ein Opfer von einem so unschätzbaren Wehrt erwehlet hat, ohneracht et denen gröseften Sündern, die ohnehin endlich zu Gnaden angenommen worden wären, die Thür zum Leben offen gestanden. Oder jene Strafen haben ewig währen können, ohne daß die Güte GOttes darunter litte, (in dem Fall dieses zugegeben wird, so wird zugleich allem deme, was der Verfasser in der Vorrede behauptet hat, widersprochen) und wir sind dem Erlöser unserer Seelen, welcher diejenige, die an ihn glauben, würcklich seelig gemachet hat, die Unbusfertige aber und Verdammte endlich, wann er alle Dinge mit GOtt versöhnen will, auch noch seelig machen wird, als dem Ursacher der Wiederbringung Danck schuldig. So lange sich der Verfasser nicht erklären wird, welchem von diesen beyden Beweisthümern er den Vorzug gebe, weis man nicht, wo man ihn angreifen müsse. Oder er stellet sich vielmehr

von allen Seiten blos. Und weil ein Theil seines Gebäudes den andern erschüttert, so kan es nicht anders seyn, als daß sie sich einander zu Boden reissen. Diese Mannigfaltigkeit der Grundsätzen veranlasset den Verfasser auch zu Veränderungen, welche hinlänglich sind, um ihn in Verwirrung zu bringen. Was soll es z. E. heisen, wann er sagt: **Keiner derer Menschen, mit deren Natur sich der Sohn GOttes bekleidet hat, soll ewiglich umkommen.** Wann aus der Betrachtung der **unveränderlichen Wahrheiten** folget, daß keiner derer Menschen, welche das Werck des gütigen GOttes sind, ewiglich verderben solle, ja nicht einmal könne, was wäre es vonnöthen, daß der Sohn GOttes ihre Natur annähme, damit er sie vor dem ewigen Verderben sicher stellete? Vervielfältiget die höchste Weisheit die Mitteln also, ohne daß es die Noth erforderte? Zumal wann es darauf ankommt, daß der einige und geliebte Sohn des Vaters sich von dem Himmel auf die Erde erniedrige, und sich denen Schmertzen und der Schmach des Creutzes-Todes überantworte? Es ist nicht nöthig diese Schwürigkeit noch weiter anzudringen. Man kan leicht wahrnehmen, daß ich noch mehreres daraus folgern könte, wann ich einen förmlichen Tractat schriebe.

Es scheinet auch, daß ich der Mühe überhaben seyn könne, nur noch eine jede derer Schriftstellen besonders zu beleuchten, auf welche man das System von der Wiederbringung gründet. Und das um desto mehr, da der Verfasser in

der Suite des XIV. Lettres bekennet: Daß die mehreste der von ihm erwehnten Stellen aus der Schrift nicht als Hauptbeweise, sondern als Zeugnisse angeführt worden seyen, deren er nicht einmal benöthiget gewesen wäre; dazu er noch füget: Daß sein System auf würckliche Beweise, und nicht auf Redensarten gegründet sey, deren eigentliche Bedeutung man in Zweifel ziehen könte. Es könte dann also genug seyn, daß ich die Sachen, das ist, die Beweis-Gründe, welche er angeführet, und auf welche er sein Gebäude errichtet hat, entkräftet habe. Weilen unterdessen die lange Reihe der Zeugnisse, deren er erwehnet, einigen Schein hat, und weilen sie dem grosen Haufen der Leser verführischer scheinen könte, als dasjenige, was der Verfasser vor die stärckste Grundveste seines Systems hält; so wird es nicht ohne Nutzen seyn, die vornehmste derer Schriftstellen zu durchgehen, aus denen man die Lehre der Wiederbringung erweisen will, und zu untersuchen, ob man dieselbe so gewiß und leicht daraus schliessen könne, als man vorgiebt.

Die erste Classe begreift diejenige Schriftstellen, die uns unterweisen, daß es der **Wille GOttes** sey, daß alle **Menschen** seelig werden. Dieses zeuget, sagen die Feinde der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, von einem ernstlichen **Vorsatz**, welcher, es geschehe nun bald oder spät, in seine **Erfüllung** kommen muß, und nicht nur von einem blosen **Wunsch** und **Verlangen**. Dieses

ist der gantze Beweis, den man uns giebet, daß diese Erklärung gerecht sey. Man begnüget sich damit, sie zu erwehnen, gleich als ob es eine unwidersprechliche und nur durch ihre Deutlichkeit überzeugende Wahrheit wäre, daß jene Worte auf diese Art müßten verstanden werden. Es ist aber hier nicht vonnöthen, daß wir erzehlen, auf wie mancherley Art die Gottesgelehrte den Willen GOttes unterscheiden. Die Sache kan auch nur durch folgende beyde Anmerckungen in ein helles Licht gesetzet werden. Die erstere ist diese: Derjenige Wille GOttes, welcher das Heil der Menschen zum Gegenstand hat, da derselbe ihre Freyheit nicht kräncket, und sich es genug seyn lässet, ihre Seeligkeit seine Absicht seyn zu lassen, und ihnen die zur Erlangung derselben nöthige Hülfsmittel darzureichen; dieser Wille ist in der That nichts anders als ein Wunsch, ein Verlangen. Man thut der Gottheit nicht im mindesten unrecht, wann man ihr Schuld giebt, daß ihr Wille in dergleichen Fällen ohne Kraft und Würckung sey. Es ist ausser allem Zweifel, daß GOtt den Verstand und die Neigungen des Menschen gefangen nehmen, und ihn selbst wider seinen Willen seelig machen könte. Aber, wann er an der einen Seite will, daß allen Menschen geholfen werde, so will er an der andern Seite, daß sie als freye Wesen das ihnen anerbotene Heil erwehlen und auf sich zueignen. Vermittelst der andern Anmerckung will ich zeigen, daß GOtt allerdings manchmal Dinge wolle, die doch nicht erfolgen. Dann versichert er uns nicht durch unzehlige Zeugnisse

der Schrift, daß er wünschte und wollte, daß die Sünder sich schon während ihres Lebens hier auf Erden bekehreten? Unterdessen bestehen und sterben doch diese Sünder gantz verstockt in ihrer Ungerechtigkeit. O daß mein Volck mir gehorsam gewesen wäre, und Israel auf meinen Wegen gewandelt hätte! * Man darf sich demnach kein Bedencken machen zu sagen, daß GOtt etwas wollen könne, das doch nicht geschiehet. Man weiß im Gegentheil durch die Erfahrung, die uns so viel trauriger düncken muß, als sie länger fortwähret, daß dem würcklich also sey. Und man muß nicht, ohne daß man Grund dazu hat, eine neue Haushaltung erdichten, in welcher GOtt seine Entschliesungen erfüllen solle, die er doch nur unter gewissen Bedingungen gefasset hat.

Weilen aber der Verfasser nicht sehr auf diese erste Gattung der Schriftstellen dringet, so wollen wir sehen, ob er andere wisse, die seiner Meynung besser zu statten kommen. Lasset uns, fähret er fort, zu einem noch entscheidenderen Beweise schreiten. JEsus Christus ist gekommen, in der Absicht, alle Dinge wieder herzustellen. Wir verleugnen diese Wahrheit, welche er zum Grunde leget, nicht. Sie wird ausdrücklich in denen Schriften des N. Testaments gelehret. Aber verkündigen die Stellen, welche sie enthalten, eine Wiederbringung von der Art, wie sie das System des Verfassers abbildet? Davon ist die Frage. Und es wird schwerlich erwiesen werden können. Wir wollen

* Psalm LXXXI, 14.

wollen vorher zwey Anmerckungen machen, welche uns in der Untersuchung einiges Licht geben können, ehe wir die Schriftörter, welche von dieser Sache handeln, genauer prüfen. Die erste Anmerckung. Dieses kan man nicht widersprechen, daß die H. Schrift in verschiedenen Stellen eine ausserordentliche Veränderung verkündige, die sich an dem letzten Ziel der Zeiten, das heißt, an dem Ende der Welt zutragen solle; und daß sie uns lehre eine sonderbare Begebenheit zu erwarten, von deren eigentlicher Beschaffenheit sie aber nur sehr undeutlich redet. In dem Lichte dieser Strahlen haben eine grose Anzahl solcher Menschen gewandelt, welche sich geschmeichelt haben vorher zu sehen, was zukünftig ist. Auf diese Zeugnisse des göttlichen Wortes hat man die Lehre von dem tausendjährigen Reiche erbauet. Diese sind mit einem Wort die Quelle derer Weissagungen, welche man sich fast in allen Jahrhunderten gewaget hat von einer allgemeinen Erneuerung zu thun, wann ich mich also ausdrücken darf. Es ist gar kein Zweifel, daß keine unter allen dergleichen Muthmasungen angenehmer sey, als diejenige, welche die Wiederbringung aller Wesen zu GOtt, eine allgemeine Amnestie, und die Auslöschung des höllischen Feuers verheiset. Auf dieser Seite ist das System von der Wiederbringung verführerisch. Man hat so groses Vergnügen daran, sich in einer so angenehmen Erwartung zu befestigen, daß man die Kraft der einer solchen Hofnung entgegen stehenden Beweisen nicht bemercket, oder gering achtet. Aber unsere Begriffe,

die nur von der Einbildung gezeuget werden, müßten die Wahrheit nicht unterdrücken. Das System von der Wiederbringung ist nicht nur nicht besser gegründet als die übrige. Sondern es stehet so gar in einem Widerspruch mit der Schrift. Diejenige, welche vorher sagen, daß eine Zeit zukünftig sey, in welcher JEsus Christ auf der Erden mit seinen Heiligen herrschen werde, können sich mit einigem Scheine auf gewisse Weissagungen gründen, deren Bedeutung aber in der That nicht offenbar genug ist, um so bestimmte Folgerungen daraus herzuleiten. Diejenige aber, welche weissagen, daß nach der Auferweckung, dem allgemeinen Gerichte, und dem letzten Urtheil, welches das Schicksal der Auserwehlten und Verdammten bestimmen soll, eine Zeit zukünftig sey, in welcher die von GOtt verurtheilte Opfere eines ewigen Unglücks die Vorwürfe seiner Liebe seyn, und die himmlische Glückseeligkeit mit denen Heiligen theilen sollen; diese, sage ich, behaupten nicht nur eine Lehre, dazu sie in der Schrift gantz keinen Grund haben, sondern sie widersprechen derselben förmlich und offenbar. Dieses erweise ich durch meine zweyte Anmerckung. Dann wir werden in der H. Schrift nichts öfter, noch mit mehrerem Ernst gelehret, als den Zweck, um dessentwillen uns dieses Leben gegönnet wird, und den Gebrauch, den wir davon machen müssen, und in Ansehung dessen wir nicht saumseelig seyn dürfen, ohne daß uns ein unwiederbringlicher Schade daraus entstünde. Di gegenwärtige Zeit ist allein geschickt, daß wir unser Heil darin ausarbeiten. Nach

diesem Leben wird der Mensch weder Zeit noch Gelegenheit mehr zur Buse haben. Das IIIte Capitel des oberwehnten Buches Examen de l'Origenisme wird uns die Beweise dieser Wahrheit aus der Schrift kennen lehren, wann es möglich ist, daß dieselbe irgend einem Christen unbekant seyen. Wann man nun dennoch denen Sündern mit der Hofnung schmeichelt, daß sie dermahleins gereiniget, und demnächst, es geschehe über lang oder kurtz, herwiederbracht werden und die Pforten des Himmels offen finden sollen, ob sie schon unbusfertig sterben. Wann man also die ausdrücklichste Zeugnisse GOttes zernichtet, und die stärckste Beweggründe entkräftet, die uns verbinden, die Tage des Heils wohl zu benutzen. Gewiß dieses ist eine Unternehmung, von welcher ich nicht sagen möchte, welch ein Urtheil sie verdiene. Ist es ohnmöglich, daß eine gewisse Art Sünder hienieden zur Buse erneuert werden; wie wird diese Erneuerung dermahleins unter denen von der göttlichen Gerechtigkeit auferlegten Strafen Platz finden können?

Wir wollen aber nicht unterlassen, diejenige Schriftstellen, auf die man sich als auf Beweisgründe der Lehre von der Wiederbringung beruffet, kürtzlich zu durchgehen. Gleich anfangs erwehnt der Verfasser auf eine gantz unbestimmte Art des zweyten Capitels der Apostel-Geschichten. Er kan aber nur allein auf den 15-21. Vers seine Absicht haben. Der H. Petrus, da er denen Juden das Evangelium verkündigte, und sie von dem Gesetz zu der Gnade überführen

wollte, hält ihnen eine Weissagung aus dem Propheten Joel vor, durch welche die grose Veränderung vorher gesaget worden, welche die Zukunft des Meßias und die Predigt seiner Lehre in der Welt verursachen würde. So bedeutend auch die Ausdrücke des Propheten sind, so eignet sie der Apostel doch nur auf den gegenwärtigen Umstand, nemlich auf das an dem Pfingst-Fest geschehene Wunder zu. Diese sind nicht truncken, sagt er zu denen Juden, weil sie diesen ungerechten Verdacht in sie setzten, sondern das ists, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist, u. s. w. Warum will man nun noch eine neue Auslegung zu derjenigen fügen, welche ein Mann, der durch den Geist GOttes geredet, von denen Worten des Propheten gemachet hat; und in denenselben die Wiederbringung suchen, ob schon von nichts anders als von der wunderbaren Ausgiessung des H. Geistes, und denen grosen Würckungen derselben die Rede darin ist?

Die Worte 1 Corinth. XV, 22-28. sind dem Verfasser ein vorzüglich fester Schutzort. Ein jeder Vers reichet ihm einen neuen Beweis dar. Der Apostel Paulus redet in denenselben, so wie in dem gantzen Capitel, von der Auferstehung der Todten und denen Gefolgen dieser Begebenheit. Dieser merckwürdige Anfang des andern Lebens wird von Umständen begleitet seyn, von denen wir, wie ich gleich anfangs erinnert habe, nur gantz unvollkommene Begriffe haben, weilen uns die Schrift nicht alles, was wir davon wissen möchten, geoffenbahret hat. So viel

ist aber doch wenigstens gewiß, daß diese Umstände gar keine Gemeinschaft mit dem System haben, welches wir bestreiten. Wir wollen die erwehnte Verse alsbald paraphrasiren, um uns also die wahre Bedeutung und den Zusammenhang derselben offenbar zu machen. Der Leser wolle unsere Paraphrasin mit dem Text vergleichen, den wir ihr an die Seite setzen.

℣. 21. **Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt.**

℣. 21. Dann gleichwie ein Mensch, nemlich Adam, den Tod in die Welt eingeführet hat; also hat auch ein Mensch, nemlich JEsus Christus, die Auferstehung in dieselbe eingeführet.

℣. 22. **Dann gleichwie sie in Adam alle sterben; also werden sie in Christo alle lebendig gemachet werden.**

℣. 22. In der That, gleichwie Kraft der Sünde Adams alle seine Nachkommen, sintemal sie ihme ähnlich sind, dem Urtheil unterworfen sind, welches ihn zum Tod verdammet hat; eben also werden alle Wiedergebohrne, nachdem sie JEsu Christo ähnlich gemachet, und mit ihm vereiniget sind, auferwecket werden, damit sie an dem ewigen Leben Theil nehmen.

℣. 23. **Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christum angehören,**

℣. 23. Es wird aber ein Zwischenraum zwischen der Auferstehung JEsu Christi, welcher am ersten auferstehen

und

ren, wann er kommen wird.

und gleichsam der Erstling seyn wird, und zwischen der Auferstehung der Auserwählten seyn, welche erstlich alsdann erfolgen soll, wann der Erlöser kommen wird, auf daß er das letzte Urtheil über alle Menschen spreche.

℣. 24. Darnach das Ende, wann er das Reich GOtt und dem Vater überantworten wird, wann er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.

℣. 24. Alsdann, wann das Ende der Welt, und des geistlichen Reichs JEsu Christi über seine Kirche auf der Erde wird gekommen seyn, so wird er die Macht, welche er bis dahin wird gehabt, und, es sey unmittelbar, oder durch seine Diener, geübet haben, wieder in die Hände GOttes seines Vaters zurück geben. Er wird sich derselben aber nicht begeben, ehe er alle Reiche der Welt wird zernichtet, und das Schicksal der grösesten Regenten so wohl als der geringsten unter denen Menschen verordnet haben: oder auch, ehe er alle Machten wird genöthiget haben, seine Macht und Herrlichkeit zu erkennen.

℣. 25. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege.

℣. 25. Dann GOtt hat ihm in dem CXten Psalmen die Zusage gethan, daß sein geistliches Reich auf der Erde so lange fortwähren solle, bis ihm alle seine Feinde unterworfen seyn würden.

℣. 26. Der letzte Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod.

℣. 26. Der Tod ist derjenige unter seinen Feinden, welcher am längsten bestehen, und erst durch die Auferstehung überwunden wird.

℣. 27. Dann er hat ihm alles unter seine Füsse gethan. Wann er aber saget, daß es alles unterthan sey, ists offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles unterthan hat.

℣. 27. Demnach wird GOtt seine Verheissung erfüllen, wann er JEsu Christo alle Dinge unterthänig machet, welcher ihm alles zu seinen Füssen unterworfen sehen wird, wann wir nur GOtt seinen Vater ausnehmen, von welchem er dieses sein allgemeines Reich empfangen wird.

℣. 28. Wann aber alles ihm unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt sey alles in allen.

℣. 28. Endlich, wann JEsus Christus die Aemter eines Mittlers, eines Königes der Kirche, und eines Richters der Welt, deren Pflichten alsdann aufhören, niederlegen wird; so wird GOtt allein, der Vater, der Sohn und der H. Geist zusammen, und ohne einigen Unterschied, der eine Beziehung auf die Oeconomie der Gnade hat, die in die Oeconomie der Herrlichkeit wird verschlungen werden, GOtt, sage ich, wird alsdann alle Auserwählte mit Herrlichkeit und Glückseeligkeit erfüllen.

Ist es nun nach dieser Paraphrase, welche denen Begriffen des Textes vollkommen gleichförmig, und mit der Analogie des Glaubens gantz übereinkommend ist, noch vonnöthen, daß man grose Mühe habe, um zu erweisen, daß es wider die Absicht des Apostels gewesen, noch auch daß seine Worte dahin gerichtet seyen, das System von der Wiederbringung zu lehren? Jedoch, damit wir die Sache in das helleste Licht setzen, wollen wir unsere Beweise in einige Haupt-Classen unterscheiden.

1. Man muß sich mit allem Fleiß verblenden, damit man nicht sehe, daß die Auferstehung, welche der Hauptgegenstand des gantzen Capitels ist, auch der Innhalt aller derer Versen seye, über welche gestritten wird. Wir haben auch den 21. Vers angeführet und paraphrasiret, den der Verfasser aber hinweg gelassen hat; nicht, als wann er nicht zu der Sache gehörte, sondern weil er die eigentliche Beschaffenheit derselben bestimmet. **Durch einen Menschen ist der Tod in die Welt gekommen. Und durch einen Menschen hat die Auferstehung der Todten Platz.** Mit diesen Worten machet der Apostel den Anfang seiner Abhandlung, und der Vergleichung, welche er zwischen Adam und JEsu Christo anstellt. Wann er derohalben hinzufüget: **Gleichwie in Adam alle sterben, also sind alle in Christo lebendig gemacht worden;** was kan man durch diese Lebendigmachung anders als die Auferstehung verstehen, welche im übrigen durch diese Redensart auf eine vielbedeutende Art ausgedrücket wird. Der gantze Nutze, den der

Verfasser aus dieser Vergleichung, die ihm von einem so grosen Gewichte zu seyn düncket, ziehen kan, bestehet darin, daß er die Allgemeinheit der Auferstehung daraus schliese, die sich über alle Menschen erstrecken wird, welche die Sünde Adams dem Tod alle zinßbar gemachet hat. Wer noch ein mehreres daraus erweisen will, entfernet sich gantz offenbar von der Vernunft und von dem Zweck, zu dem der Apostel hier geschrieben hat.

II. Die Auferstehung JEsu Christi und derer Glaubigen, dann auf diese allein dringet der Apostel hier, und bedienet sich derselben als eines Beweggrundes zur Heiligung und zur Danckbarkeit, diese beyde Begebenheiten erfolgen nicht zu einer und derselben Zeit. Diese Wahrheit bedarf nicht erwiesen zu werden. Es sind schon mehr als 17. Jahrhunderte, sint dem Christus von denen Todten auferstanden ist. Wann hingegen die Glaubige nicht eher als an dem jüngsten Tage aus ihren Gräbern hervor gehen werden. Ein jeder hat daher seine Ordnung. Christus ist der Erstling. Diejenige, welche ihm angehören, werden demnächst zur Zeit seiner Zukunft auferwecket werden. Bis hieher sind wir mit dem Verfasser einstimmig. Aber der Verfolg seiner Verhandlung ist über alle Maase sophistisch. Unterdessen, füget er hinzu, redet der Apostel noch von einer andern Zeit, die erst hernach kommen soll, und die er das Ende nennet. Warum will man dasjenige von einander sondern, was der Apostel so sorgfältig und genau mit einander verbunden hat? Und warum will

man eine neue Epoche erfinden, die nicht würcklich ist, und nur von dem System der Wiederbringung ihren Ursprung hat? Und hernach wird das Ende kommen, sagt der H. Paulus. Zeiget dieses nicht eine unmittelbare Folge von Begebenheiten an, die als eine Kette aneinander hangen? Nachdem die Todten werden auferwecket seyn, will der Apostel sagen, und wann ihnen ihr Urtheil wird gesprochen seyn, so wird alles ein Ende haben, und Christus wird das Reich GOtt seinem Vater wieder überantworten. Ich kan es nicht genug bewundern, wie viele Macht hier das Vorurtheil hat. Ist eine Stelle in der Schrift, welche dem System von der Wiederbringung entgegen ist, so ist es diese. Dann wann nach der Auferstehung und dem Gerichte eine Zeit zukünftig ist, während welcher die Verdammte gereiniget und zur Seeligkeit geleitet werden sollen, so war hier die Gelegenheit, daß der Apostel die Kirche von einer so wichtigen Wahrheit unterwiese, und sagte: Jener grose Tag wird das letzte Schicksal der Menschen nicht entscheiden. Das Urtheil der Verdammnis wird an dem Ende einer bestimmten Zeit nicht unwiederruflich seyn. Es ist noch ein Tag einer allgemeinen Gnade und Glückseeligkeit zukünftig. Aber anstatt dessen eilet der Apostel recht, nachdem er die Auferstehung und ihre Umstände erkläret hat, um uns zu versichern, daß dieses das Ende sey, und daß JEsus Christus, der alsdann kein Geschäfte mehr zu verrichten haben wird, das Reich GOtt seinem Vater wieder überantworten werde.

Ich glaube nicht, daß man in Ansehung der Gültigkeit dieser zweyerley Auslegungen einen Anstand haben, oder sich entschliesen könne, der anderen, welche sich doch so weit von dem Text entfernet, den Vorzug zu geben.

III. Die Unterwerfung aller Dingen unter JEsum Christum ist von der Wiederbringung derselben sehr verschieden. Und ich kan gar nicht begreifen, wie der Begrif von jener ein Anlaß seyn könne, an diese zu gedencken. Sind Feinde, die bezwungen, und zum Schemel der Füssen geleget sind, und Geschöpfe, die wieder zu Gnaden angenommen und zur Herrlichkeit zurück gerufen werden, einerley? Was will die gantze Verhandlung des Verfassers an diesem Orte sagen? Man darf sie nur abschreiben, um sie zu widerlegen. Alle Dinge sind ihm unterthan. Aber ist dieses eine freywillige oder abgenöthigte Unterwerfung? Wäre das leztere, so würde der Apostel nicht davon als von einer erst zukünftigen Sache reden. Dann von dem Anfang der Welt her sind ihm alle Dinge unterworfen. Ist aber die Rede von einer freywilligen Unterwerfung, so muß nothwendig alsdann, wann dieselbe erfolget, keine Hölle mehr seyn. Siehet man nicht in diesem Vortrag gantz deutlich, daß der Verfasser sich recht Mühe gebe, um die gantz von einander unterschiedene Begriffe, welche die Schrift mit aller nur möglichen Klarheit auseinander setzet, in einander zu verwickeln? Alle Dinge sind JEsu Christo, in Betrachtung dessen, daß er der Schöpfer und GOtt ist, unterworfen.

sen. Dieses ist die freywillige oder vielmehr natürliche Unterwürfigkeit, davon aber in der Schriftstelle, welche wir prüfen, gantz und gar die Rede nicht ist. JEsus Christus muß hier als Mittler, als Richter, als König, und mit einem Wort, in Absicht auf seine Aemter, die er in der Oeconomie der Gnade verwaltet, betrachtet werden. In dieser Betrachtung hat er allezeit Feinde zu bestreiten, Aufrührer zu bezähmen gehabt. So gar haben seine Widersacher ihre Bosheit gegen ihn hienieden an seiner eigenen Person geübet. Seine Kirche ist denen Anfechtungen derer, die ihn hassen, bisher ausgesetzt gewesen, und wird es bis an das Ende der Welt seyn. Alsdann wird der Zeitpunckt einer allgemeinen Unterwerfung seyn. Alle Herrschaft, Macht und Gewalt werden abgeschaffet seyn. JEsus Christus wird triumphiren, und machen, daß es seine Auserwählte auch können. Die Juden werden denjenigen sehen, in welchen sie gestochen haben. Die Heyden werden den Gekreutzigten anbäten, die ihnen eine Thorheit gewesen. Aller Knie werden sich in dem Namen JEsu beugen. Die Schrift redet von nichts vernehmlicher und nachdrücklicher als von dieser grosen Begebenheit. Sie lehret uns aber auch nichts, das so wenig mit der Lehre von der Wiederbringung bestünde, die man doch auf diese Stelle gründen will.

IV. Die Zernichtung des Todes wird alsdann vollkommen seyn. Sein Raub, und die Macht sich neues Raubes zu bemächtigen, werden ihm genommen werden. Dieser Tod ist der

gröse-

gröseste Feind des menschlichen Geschlechtes, weil er alle Menschen durch seine Streiche fället. Auserdem ist er eine Strafe, welche alle Nachkommen Adams um seiner Sünde willen dulten müssen, und die Vollstreckung des Urtheils, welches schon in dem irrdischen Paradies gefället ist: **Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.** Dieser Feind wird am letzten besieget werden. Dann der Tod muß auf der Erde herrschen bis auf die letzte Zukunft Christi. Und wann er alsdann wird verschlungen seyn in den Sieg, so werden die Glaubige gar keinen Feind mehr zu fürchten haben. Die Folge der Zerstöhrung der Sünde, der Welt und aller Vorwürfen böser Lust, welche durch die Verwandelung der Welt, die gleichsam unter ihren Schutt wird begraben werden, bewerckstelliget werden soll, die Folge, sage ich, dieser Zerstöhrung wird die Zernichtung des Todes und Grabes seyn, welche keinen Stachel mehr haben werden, den sie könten empfinden lassen, noch auch mächtig genug seyn werden, um über Geschöpfe zu siegen, die mit der Unsterblichkeit bekleidet sind. Anstatt diese so fest gegründete Wahrheiten anzunehmen, giebt der Verfasser ohne alle Beweise, ja zu Trotz aller ihm entgegen stehenden Beweisen vor, daß der Tod, durch welches Wort er die **Verstosung** von GOtt verstehet, und dem zufolge auch die Hölle werde zerstöhret werden. Aber, um dem Leser im kurtzen zu zeigen, wie weit das Verlangen seine Meynung zu vertheidigen, den Verfasser nöthige auszuschweifen, soll es mir

genug

genug seyn zu erwehnen, daß er sich erkühne zu behaupten: Die H. Schrift verstehe durch den Namen des Todes die Trennung der Seele von dem Leibe niemal. Was soll man einem solchen Satz vor einen Namen geben? Man weiß gar wohl, daß der Name des Todes in der Schrift mehr als eine Bedeutung habe. Aber dieses ist wohl das erstemahl, daß man demselben seine eigene und natürliche Bedeutung streitig machet. Wann indessen eine Stelle in der Schrift ist, in welcher der Tod die Trennung der Seele von dem Leibe bezeichnet, so ist es gewiß diejenige, von welcher wir reden, als in welcher der Tod der Auferstehung, das heißt, die Trennung Leibes und der Seele ihrer Wiedervereinigung entgegen gesetzt ist, und welche sich mit einem Sieges-Lied wegen Zernichtung des Todes und Grabes endiget, das die Frucht einer aufmercksamen Betrachtung der zukünftigen Auferstehung und ihrer herrlichen Umstände ist. Das, was der Apostel hinzufüget, da er sagt: Der Stachel des Todes, welcher in der Sünde bestehet, werde kein Gift mehr haben, ist wahr, ohne daß es nöthig wäre, die Hölle zu zernichten. Nicht die Verdammte, sondern die Auserwählte und Seelige, von deren Auferstehung der Apostel gantz allein redet, wie wir schon angemercket haben, und die die einige sind, in welchen die Sünde wird zernichtet werden, nur diese sind es, welche dieses Lied singen: O Tod! wo ist dein Stachel?

V. End-

V. Endlich. Diese Worte: Auf daß GOtt alles in allen sey, die nach des Verfassers Aussage unwidersprechlich zu beweisen scheinen, daß die Sünde und Hölle werden abgeschaffet werden, die auch in der That in der langen Schriftstelle, davon wir handeln, den meisten Schein haben, dem Origenismus das Wort zu reden, sind dem ohnerachtet nicht von der Art, daß sie diesem System als eine Grundfeste dienen könten. Sollten diese Worte auch so viel heissen: GOtt werde alles in allen seyn, durch seine Güte, Gnade und Barmhertzigkeit, so ist es offenbar, daß hier so wenig als in dem gantzen Capitel von irgend jemand anders als von denen Glaubigen geredet werde, welche an dem jüngsten Tage das Erbtheil, welches ihnen von dem Anbegin der Welt bereitet ist, in Besitz nehmen, und mit denen Ströhmen der Herrlichkeit und Glückseeligkeit werden überschwemmet werden, die mit der glückseeligen Anschauung GOttes unzertrennlich verpaaret gehen. Aber man kan auch gar wohl in einem andern Sinne sagen, daß GOtt alles in allen seyn werde. Er wird nemlich gantz gütig und gantz barmhertzig in seinen auserwählten Gefäsen seyn; gantz gerecht aber in denen Gefäsen des Zornes u. s. w. Auf diese Art werden alle seine Vollkommenheiten in ihrer gantzen Gröse und auf eine solche Art offenbahret werden, wie es der Beschaffenheit derer Wesen gemäs ist, an welchen sie sich beweisen.

Ich würde mich gar zu weit einlassen, wann ich auch die andern Schriftstellen prüfen wollte, deren sich der Verfasser noch bedienet. Die Probe, die ich gegeben, da ich eine derer Schriftstellen, die man vor andern brauchet, um die Wiederbringung zu beweisen, critisch untersuchet habe, ist ein hinlänglicher Beweis, daß die Schrift unter denen Händen derer Feinden der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen sehr viel Gewalt leiden müsse. Mein Vorsatz ist es nicht, mich noch weiter in dieser Streitigkeit einzulassen. Ich mache auch die Anmerckungen, welche in diesen beyden Briefen enthalten sind, nicht in der Absicht bekant, damit dadurch Anlaß gegeben werde einen Streit fortzusetzen, in Ansehung dessen mir auch nur allein die gute Sache eine genugsame Vertheidigung gegen einen Schriftsteller seyn könte, welcher sinnreich und erleuchtet ist, und die Geschicklichkeit hat, wahrscheinlichen Sätzen durch die scheinbare Art, auf welche er sie vorträgt, den Schein gründlicher Beweisen zu geben. Ich lasse auch seinen Absichten Gerechtigkeit wiederfahren, und lobe den Caracter einer allgemeinen Menschlichkeit und Güte, deren er sich rühmet, an ihm. Daher habe ich sein System auch nicht auf dem Wege bestritten, daß ich Consequentien zum Nachtheil desselben daraus zöge, wie der Verfasser sich so sinnreich in seinem sechsten Briefe durch Consequentien aus der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen vertheidiget, in Ansehung deren mich aber nicht gedüncket hat, daß man sie nicht beantworten könne.

Zuletzt,

Zuletzt, weil die Materie von groser Wichtigkeit ist, so wäre zu wünschen, daß dieselbe von geschickten Gottesgelehrten, die aber zugleich gute Philosophen seyn müßten, gründlich abgehandelt würde. Ich vor mein Theil würde mit sehr grosem Vergnügen solchen Gelehrten, die ohne Zweifel den Vorzug gewinnen würden, das Schlachtfeld einraumen, auf welchem ich ohnehin nur eine Art von kleinen Scharmützeln gehalten habe. Ich bin

Mein Herr rc.

Zuletzt, weil die Materie von groser Wichtigkeit ist, so wäre zu wünschen, daß dieselbe von geschickten Gottesgelehrten, die aber zugleich gute Philosophen seyn müßten, gründlich abgehandelt würde. Ich vor mein Theil würde mit sehr grosem Vergnügen solchen Gelehrten, die ohne Zweifel den Vorzug gewinnen würden, das Schlachtfeld einraumen, auf welchem ich ohnehin nur eine Art von kleinen Scharmützeln gehalten habe. Ich bin

Mein Herr rc.

Zuletzt, weil die Materie von groser Wichtigkeit ist, so wäre zu wünschen, daß dieselbe von geschickten Gottesgelehrten, die aber zugleich gute Philosophen seyn müßten, gründlich abgehandelt würde. Ich vor mein Theil würde mit sehr grosem Vergnügen solchen Gelehrten, die ohne Zweifel den Vorzug gewinnen würden, das Schlachtfeld einraumen, auf welchem ich ohnehin nur eine Art von kleinen Scharmützeln gehalten habe. Ich bin

Mein Herr rc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petitpierre, Ferdinand Olivier / Petitpierre, Ferdinand Olivier / Santos, .
..

Drey Abhandlungen von denen Höllen-Strafen und deren Dauer Nebst einer kurtzen Nachricht von dem, was sich nemlich in der Grafschaft Neuchatel dieser Lehre wegen mit dem Herrn Petit Pierre zugetragen. Aus dem Französischen übersetzt

Franckfurt u.a. 1763

Gall.g. 258 a#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10417359-3
VD18 14472546-001